Elegien
und
Briefe.

Straßburg,

Bey Johann Gottfried Bauer.

1760.

Nicolay, Ludwig Heinrich v.

Bibliotheca Regia
Berolinensis.

Vorrede.

Gedichte habe ich immer für diejenigen Früchte des Geiſtes gehalten, zu deren Bekanntmachung man am langſamſten und vorſichtigſten ſchreiten ſoll. Wer ſeinen Kiel dem Unterrichte der Jugend, wer ihn der Erweiterung irgend einer nöthigen Wiſſenſchaft weihet, der kann, ohne den Vorwurf des Stolzes zu befürchten, vor den Augen der Welt auftreten. Aber derjenige ſetzet ſich dieſer Gefahr weit mehr aus, welcher uns in entbehrlichen

Liedern seinen Witz anbietet, der Armuth des unsrigen zu Hülfe zu kommen, und uns die Trockenheit gesellschaftlicher Unterredungen zu ersetzen.

Bey diesen Gesinnungen würde ich gegenwärtige Gedichte um so weniger jemalen dem Drucke übergeben haben, als ich die Bahne der Elegie, den ersten Ubungs-Platz meiner reifenden Muse, schon einige Jahre verlassen habe. Den wenigen Freunden, denen ich meine Ausarbeitungen mitzutheilen pflegte, habe ich immer mehr durch die Mäßigung meiner Eigenliebe, als durch meine Lieder selbst, zu gefallen gesucht.

Da mich aber ein Unbekannter mit der beschwerlichen Ehre bedrohet, meine Lieder, die ihm, ich weis nicht durch was für einen Zufall, in die Hände gerathen, auf eine mir unangenehme Art der Welt aufzudringen, worzu er auch wirklich den Anfang

gemacht

gemacht, ſo wird mir nicht verarget werden, wenn ich der Ausführung dieſes Vorhabens zuvorzukommen ſuche.

Ich könnte noch verſchiedenes wegen der Elegien und der Briefe ſelbſt erinnern, aber ich will meine Vorrede ihres gröſten Verdienſtes nicht berauben, der Kürze.

Zuſchrift an Climenen,
damalige Braut des Herrn R..

Um dieſe Liederchen, Climene, bethſt du mich,
Wolan! ſo nimm ſie hin. Vielleicht gereut es dich.
Doch habe dieß zum Troſt. Du wirſt dich bald vermählen,
Da will ich dich gewiß mit keinen Verſen quälen.
Der Name Carmen ſelbſt kömmt meinem eckeln Ohr
Schon zu gemein für dich, für mich zu niedrig vor,
Und dieſem könnten ſie doch wahrlich nicht entgehen.
Wie artig würde nun dein Lob, o Freundinn! ſtehen

Bey

Bey jenem kalten Lied, da Timon jede Braut
Ums Geld horaziſch ſingt, und ihr Coloſſen baut,
Bey jenem Klag-Geheul, mit welchem die Poeten,
So oft ein Kranker ſtirbt, auch die Geſunden tödten.

Verdient ein wahres Lob, ein Lied voll Zärtlichkeit,
Daß es, zum Staub verbannt, den Würmern Speiſe beut?
Und, wenn es heute kaum des Pöbels Luſt geſtillet,
Der Krämer morgen es mit Reiß und Saffran füllet.
Ein jedes Carmen trifft indeſſen dieß Geſchick;
Und ich verſpräche mir gewiß kein beſſer Glück.

Geſetzt, ich wagte doch noch endlich eine Ode;
So wäre ſie doch nie ein Carmen nach der Mode.

Das trockne Alterthum, das meinen Kiel regiert
Iſt das, wodurch ein Lied bey uns den Preis verliert:
Und ſitz ich Tag und Nacht, ſo zeigt ſich in der Ferne
Mir doch kein Götterbint, kein Stern der gröſten Sterne,
Mir geht kein Vorhang auf, und mir erſcheint kein Geiſt,
Der zu des Reimes Glück mir künftge Dinge weiſt.
Strahlt je von Zeit zu Zeit mir ein prophetſcher Schimmer,
So zeigen ſich mir ſtets die künftgen Zeiten ſchlimmer,
Und ich verſpreche dir dereinſt kein frömmer Kind,
Als wir ſchon ein Geſchlecht von unſern Eltern ſind.

Elegien.

Erſte Elegie.

Die Wolken decketen des Mondes blaſſen Schimmer,
Die Straßen waren ſchon das Reich der ſtummen Ruh,
Nur blinkte hier ein Licht in eines Karzen Zimmer,
Dort hörte Phyllis noch des Liebſten Liſpeln zu.
Mich reizte mein Tibull. Schnell war ich ſanft erſchrecket,
Ich ſah die Elegie umglänzet vor mir ſtehn,

Mit braunen Locken war ihr weiſſer Hals bedecket,
Ihr Auge war verweint, doch auch verweinet ſchön.
Man ſah in ihrem Blick ein Herz voll ſüſſer Lüſte,
Ein leichtes weiſſes Kleid, das ohne Reichthum war,
Dieß floß ihr ſonder Zwang um die verrathnen Brüſte,
Und ſeine Länge barg der Ferſen ungleich * Paar.
Wie lange, ſagte ſie, ſoll ich dich leſend finden?
Wie lange willſt du noch der Muſen Stimme fliehn?
Was nützet dir's den Werth der Alten zu empfinden,
Wenn deine Lieder dich dem Pöbel nicht entziehn?

Zwar

* Wegen der Ungleichheit der Verſe malen die Dichter die Elegie hinkend. *Ovid. Amor. L.* 3. *El.* 1. *v.* 8.

Et, puto, pes illi longior alter erat.

Und *v.* 10.

In pedibus vitium cauſſa decoris erat.

Zwar scheuest du mit Recht Homer und Marons Feuer,
Mit Recht entfernet sich dein Fuß von Aeschyls Bahn,
Du siehst Terenzens Kunst, Horaz und Pindars Leyer,
Und Gellerts Lied mit Recht als unnachahmlich an.
Doch hat nicht auch Ovid der Nachwelt Lob errungen?
Es leben heute noch Properz und Cynthia,
Der zärtliche Tibull, der Delien besungen,
Und die der fünfte Carl aus ihrer Schule sah. *
Ich führte sie zum Ruhm; allein durch sanfte Wege.
Vermehre mein Gefolg, sey zärtlich und verliebt,
Macht einer Schönen Zorn, macht ihre Gunst dich rege,
So singe, was dein Herz dir in die Feder giebt.

* Johannes Secundus, Lottichius, u. a. m.

Was hilft es, hub ich an, der Welt es aus-
zublaſen,
So oft ein zärtlich Feur in meinem Buſen
brennt?
Ich haſſe nichts ſo ſehr, als wenn man in den
Straßen
Mich mit dem Finger weiſt und den Verlieb-
ten nennt.
Ein Mädchen, deſſen Herz ich ſonſt durch nichts
bezwinge,
Liebt mich auch nicht aus Durſt nach der
Unſterblichkeit;
Die Kluge hält den Ruhm für unrein und ge-
ringe,
Den ein verliebter Schwan ihr nie umſonſt
verleyht.
Und ſoll ich dichteriſch mich erſt in Feſſeln quä-
len,
Für eine Schöne flehn, an die ich nie ge-
dacht,
Und die genoſſne Luſt der vorgen Nacht erzählen,
Die ich doch halb erſtarrt mit reimen zuge-
bracht?

Nein,

Nein, Göttinn! Bin ich nicht zu edeln Liedern
tüchtig,
So mag die müßge Leyr mit ſchlaffen Saiten
ſtehn,
Dein Liebling ſelbſt, Ovid, macht mich nicht
eiferſüchtig,
Nur geilen Jünglingen ſcheint er aus Kützel
ſchön.
O Sohn! verſetzte ſie, von Schmerz und Scham
durchdrungen,
Auch dich, o Sohn! auch dich verblendet der
Betrug,
Als hätt ich dem Ovid die Stellen vorgeſungen,
Bey denen ich doch ſelbſt die Augen nieder-
ſchlug.
Wenn Pirons Zottenlied * Horazens Laute
ſchändet,
Wird nie ein rein Gedicht der Helden Lob er-
höhn?
So auch, wenn der Tomit ein garſtig Salz
verſchwendet,
Scheint keuſchen Ohren denn ein Lottich min-
der ſchön?

* *Ode a Priape.*

Die ſanften Regungen, die edle Seelen fühlen,
Sind auch ein Stoff, wovon mir oft ein Lied geräth:
Und warum ſoll ich nicht von Lieb und Wolluſt ſpielen,
So weit die Tugend ſie Vernünftgen zugeſteht?
Zwar ich miskenne ſelbſt der Dichter kaltes Reimen,
Die immer unverliebt, in einem gleichen Ton,
Von nichts als Tygermilch und Felſenherzen träumen,
Und mit gelaßner Bruſt ſich zu ermorden drohn:
Doch glaub, ein ſchönes Kind fühlt auch der Ehrſucht Triebe;
Wird ſie, vom Lied gerührt, dem Dichter widerſtehn?
Er ſinget ihren Reiz und die vergebne Liebe,
Wird auch die Kluge wohl ein ſolches Lob verſchmähn?

Du willſt nicht daß die Welt um deine Liebe wiſſe?
Der Thoren lacht man nur, die ſolche närriſch macht;
Doch mit des Dichters Lied verehrt man ſeine Küſſe:
Wer hat am Hagedorn die Liebe je verlacht?
Drum Jüngling, weyhe mir die Jahre ſanfter Jugend!
Jyt ſing ein zärtlich Lied, das Schöne rühren kann!
Als Mann verkündige das Lob der ſtrengern Tugend,
Und weis in dem Olymp den Helden Stellen an.
Hier ſchwieg die Elegie. An ihrer rechten Lende
Hieng ihr vom linken Arm der Leyer Elfenbein;
Die Göttin gab mir ſie mit Lächeln in die Hände.
So klingt ihr Sayten denn in meine Lieder ein.

Zweyte Elegie.

Der ich vor kurzem noch aus Furcht vor ihren Tücken,
Der ich aus weiſem Stolz mein Herz der Liebe ſchloß,
Ich ſegne nun die Nacht, in der aus Doris Blicken
Der Liebe mildes Oel in meine Adern floß.
So ſehr ein wilder Brand des Jünglings Ruhe ſtöret,
So ſchwer und ſchädlich iſt der Kaltſinn ſeiner Bruſt;
Allein ein leichter Trieb, den keuſche Freude nähret,
Der macht dem Weiſen ſelbſt das Leben erſt zur Luſt.

Ver-

Verlohrne Zeit! da ich wie ſchon begraben lebte,
Und mich, ich thörichter! zur Zahl der Klugen ſchrieb,
Weil ich den ganzen Tag gekrümmt an Büchern klebte,
Und, von mir ſelbſt erfüllt, für Schöne ſteinern blieb.
Entzog ich dann und wann dem Buch die müden Blicke,
So kam die ganze Welt mir fremd und öde vor;
Bis ſich in einem Bau von künftgem Ruhm und Glücke
Mein voraus ſchweifender und ſtolzer Geiſt verlor.
Doch ſank ich wiederum aus meinen Herrlichkeiten,
Und fand mein enges Haus von Gold und Knechten leer,
Da griff ich voll Verdruß nach den verſtimmten Sayten,
Und riß mit träger Hand ein ſchläfrig Liedchen her.

Ich saß mit schüchterm Zwang in den gepaarten Reyhen,
Aus denen ich mich stets zuerst beyseite schlich;
Ich hieß die Thoren sich an Wein und Tanze freuen,
Verliebte schienen mir, ich ihnen lächerlich.
Nie sah ich mich gesucht, und floh aus Zorn die Leute.
Die Stirne voller Ernst, das Herz voll Tadelsucht,
Sah ich an jedem nur die fehlerhafte Seite,
Und Haß und Aergerniß war meiner Weisheit Frucht.

Du, holde Göttinn! schufst die Lust in meinem Herzen,
Da du, o Nacht! den Weg vom stillen Himmel nahmst,
Und jüngst zu unserm Fest, umringt von hundert Scherzen,
Den meisten unsichtbar, mir aber sichtbar, kamst.

Zween Sterne hielten dir den Schleyer umgeſchlagen,
Ein Amor löste ſanft den Mohn aus deinem Haar,
Durch den gewohnten Weg zog den verlaſſnen Wagen
Indeſſen unregiert der Pferde ſchleichend Paar.
Da, Göttinn, ſaheſt du, wie, mitten im Vergnügen
Der Menge Liebender, ich ſtumm und einſam war,
Du wähltest Doris Reiz den Kaltſinn zu beſiegen,
Und freundlich reichteſt du mir ihre Rechte dar.
Kaum hatte ſie die Hand in meinen Arm geſchlungen,
Als ſich mein feurger Blick an ihrem Blicke ſtieß;
Schon hatte meinen Leib ein ſanfter Schweiß durchdrungen,
Der, zitternd und erblaßt, mich wieder ſchnell verließ.

Ein

Ein nie bemerkter Reiz zog ſich auf ihre Wangen,
Es floß ein ſanfter Ton in alles, was ſie ſprach;
Es hüpften um mich her die Freude, das Verlangen,
Und riſſen bey der Hand mich ihren Schritten nach.
Ein emſger Liebesgott ſchrie mir die erſten Tage
Den Namen Doris ſtets mit Ungeſtüm ins Ohr;
Doch es erleichterte Minerva meine Plage,
Und ſchrieb dem wilden Kind gelindre Regeln vor.

Seit dieſem leb ich erſt. Aus jedem neuen Morgen
Quillt mir nunmehr ein Strom vergnügter Stunden her;
Mir hält kein finſtrer Ernſt die Augen mehr verborgen,
Ich flieh die Leute nicht, ſie fliehen mich nicht mehr.

Die Liebe füllet mir die müßgen Augenblicke;
Vernünftger als zuvor, da ich mir weise schien,
Versammelt sich mein Geist im gegenwärtgen Glücke,
Und meine Hoffnung zielt auf nahe Freuden hin.
Mein Vortheil heißet mich den Tanz, die Feste lieben,
Da bin ich unbemerkt um Doris Gunst bemüht.
Nie wird mein bittrer Spott den Thoren mehr betrüben,
Weil Doris nur auf sich mein ganzes Auge zieht.
Von ihrer Kunst gereizt, wenn sie die Sayten rühret,
Spielt nun auch meine Hand ein rein und feurig Lied,
Da Phöbus Lorberhaupt, so meine Laute zieret,
Auf meinen neuen Fleiß mit schiefem Lächeln sieht.

Schon

Schon zeichnet Amors Hand, wiewohl mit ſchwachen Zügen,
Mein Bild im Tempel ab, wo man Tibullen ehrt;
Doch ich vergeſſe dich, o Ruhm! bey dem Vergnügen,
Wenn dem begiergen Mund ſich Doris nicht verwehrt.

Dritte Elegie.

Nach Art des Tibullus. *

Ein andrer mag erhitzt nach gelbem Reichthum ſtreben,
Ich ſeh den Überfluß für kein Vergnügen an.
Dieß halt ich für mein Glück, wenn ich im Stillen leben
Und vor dem niedern Herd mich ruhig wärmen kann. **

* Dieſe Elegie iſt mehr ein Gemälde des römiſchen Landlebens (ruſticationis) als unſers heutigen gemächlichern; ich habe demnach die eigenen Verſe des Tibullus, welche diejenigen Züge enthalten, die ich von ihm entlehnet habe, beygeſetzt.

** v. Eleg. I. *init.*

Auf einer bunten Flur, die Wald und Bäche zieren,
Will ich einſt, weit entfernt vom wilden Hof-Geſchrey,
In einem kleinen Haus mein klein Geſind regieren,
Wo Platz für einen Freund, für mich und Doris ſey.
Da will ich mich mit Luſt zum Bauer-Amt bequemen,
Bald nach der zarten Frucht, bald nach der Rebe ſehn; *
Da ſoll ſich meine Hand auch nicht der Hacke ſchämen, **
Wenn auf der Stirne gleich des Schweißes Perlen ſtehn. ***

Oft

* Ipſe ſeram teneras maturo tempore vites
Ruſticus - - -
** Nec tamen interdum pudeat tenuiſſe bidentem,
Aut ſtimulo tardos increpuiſſe boves.
*** Nec quererer quod ſol graciles exureret artus,
Læderet aut teneras puſtula rupta manus.

Oft will ich vor dem Pflug die trägen Rinder treiben,
Oft ſoll mein wachſam Aug der Schutz der Heerde ſeyn,
Ein Lämmchen, das im Feld wird von der Mutter bleiben, *
Soll ihr von meinem Arm erfreut entgegen ſchreyn.
Ich will die reife Frucht, umringt von Schnittern, mähen,
Und wenn des Winzers Hand die vollen Trauben bricht,
Da ſoll man mich im Schweiß an ſeiner Seite ſehen,
Da ſchone Doris ſelbſt der zarten Hände nicht.
Beſuchet mich ein Freund, ein Freund von Witz und Tugend,
Der meinem kleinen Gut kein Schmeichel-Netze ſtellt,

* Non agnamve ſinu pigeat, fœtumve capellæ
Deſertum oblita matre referre domum.

Kein alter Zechgeſell der durchgeſchwärmten Jugend,
Ein Freund, dem mein Gemüth, mein ſtiller Stand gefällt;
Entzückt wird der mit mir von meiner Ruhe ſprechen,
Und mit gefäll'gem Lob mein Haus, mein Reich durchziehn; *
Indeß mag Doris ihm gewählte Früchte brechen, **
Die ſetze ſie uns ſelbſt in irdnen Schüſſeln hin. ***
Wenn aber Eis und Schnee die kalten Felder kleiden,
Da ſoll dem leichten Scherz mein Häuschen offen ſtehn;
Da ſoll mir Doris oft auf den geſchwätzgen Sayten
Mit aufmerkſamer Luſt die ſchnellen Finger ſehn;

Da

* - - - - mea regna videns. *Virg.*
** - - - cui dulcia poma
Delia ſelectis detrahet arboribus.
*** - - atque epulas ipſa miniſtra gerat.

Da ſoll ein jeder Kuß, da ſollen jede Blicke
Uns an dem kleinen Tiſch beredte Gäſte ſeyn.
Vergüldte Könige, verzeiht mir! ſolch ein Glücke
Macht eure gröſte Schätze klein.

Vierte Elegie.

Der Winter.

Rühmt, Dichter! immerhin des bunten Frühlings Zeiten,
Bringt am cryſtallnen Bach den ſchwühlen Sommer zu,
Schreyt heiſcher und berauſcht bey Bacchus Fröhlichkeiten,
Ich lobe mir allein des ſtillen Winters Ruh.
Wer gleichet ihm an Macht? Er bahnt den Weg auf Seen,
Er haucht ſie an, ſo ſtockt der ſtrengſten Flüſſe Lauf;
Ja er vermag allein dir, Zevs! zu widerſtehen,
Und hält den Donnerkeil in deiner Rechten auf.

Seht

Seht seinen magern Leib und die erfrornen Hände,
Seht seinen weißen Bart, sein nacktes Haupt nicht an;
O selig! wer einst, nah am spaten Lebens-Ende,
Von Freuden so besucht, wie er, sich sehen kann.
Für wen gebieret wohl der Schooß der fruchtbarn Erde
Das ganze Jahr hindurch den reichen Uberfluß?
Wem wächst der junge Wald? wem mästet sich die Heerde?
Wem kocht der Sonnenstral die Traube zum Genuß?
Du Winter bists! Du rufst die Schönen aus den Wäldern,
In welche sich ihr Chor bisher zerstreuet hat.
Verdringt dein scharfer Hauch gleich Floren aus den Feldern,
So folgt sie unsichtbar den Schönen in die Stadt.

Die Göttinn des Geſangs, die erſt in Philo-
melen
Im dunkeln Buſch gewohnt, von Schäfern
nur verehrt,
Nimmt künftig ihren Sitz in junger Schönen
Kehlen,
Lernt Ordnung und Geſchmack, und wird auch
Kennern werth.
Die Wolluſt folgt ihr nach. Sie liegt, umringt
von Freuden,
Mit unbedeckter Bruſt in Sälen voller
Pracht,
Und ſiehet ſchalkhaft zu, wenn, beym Geräuſch
der Sayten,
Ein wohlgepaarter Hauf den Boden zittern
macht.
Oft fährt ſie im Triumph, bedeckt mit theuren
Fellen,
Durch den zerdrückten Schnee in ungehemm-
tem Flug,
Und der belarvte Scherz folgt ihr umhängt mit
Schellen,
Und die geſtörte Nacht entweicht vor ihrem
Zug.

Auch Bacchus bleibt nicht aus. Bekrönt mit Epheu-Kränzen
Herrscht er in dem Gelag und singet, jauchzt und lacht;
Er siehet sein Geschenk entzückt im Golde glänzen,
Er liebt den warmen Herd, er liebt die lange Nacht.
Bey ihm läßt Amor auch sich stets geschäftig finden.
O Jüngling! lerne dieß: Es ist ein falscher Wahn,
Daß man im kühlen Gras, daß man in dunkeln Gründen
Der Schönen Sprödigkeit geschwinder zähmen kann.
O nein! Wenn bey dem Tanz, wenn bey dem Saft der Reben
Das Herze schneller klopft, die heiße Stirne glüht,
Wenn Liebe, Lust und Wein dem Jüngling Kühnheit geben,
Da ists, wo man den Stolz der Schönen fallen sieht.

In jenem weiten Haus, wo die verkleidten Helden
Dem Volk, das aufmerksam in langen Reyhen sitzt,
Bald ihres Unglücks Wuth, bald ihre Liebe melden,
Da wird auch Amors Reich vermehrt und unterstützt.
Die weiche Schöne weint bey Hippolytens Schmerze,
Sie freut sich wiederum, Zamor! bey deinem Glück;
Dir aber, Jüngling! nützt ihr aufgebrachtes Herze
Und ein zu rechter Zeit nach ihr geworfner Blick.
Wenn auf dem Schauplatz auch der freye Scherz regieret,
Verräth sich oft ihr Herz, wenn sich ihr Aug versteckt;
Sie fühlt, wie ein Damöt die spröde Hirtinn rühret,
Und siehet sich beschämt in Sylvien entdeckt.

Nichts

Nichts gleicht, o Winter! dir, nichts gleichet
deinen Freuden,
In deinem ſüſſen Reich ſind ich mein gröſtes
Glück;
Komm, angenehmer Greis! o komm in ſpäten
Zeiten
Mir immer fröhlicher und fröhlicher zurück!

Fünfte Elegie.

Euch, die ihr die Gewalt der Göttinn von Cytheren
Und ihren tiefen Rath vielleicht nicht überdenkt;
Euch will ich ihre Macht auf unſer Glücke lehren,
Und wie ſie jedes Herz nach ihrer Abſicht lenkt.
Was manche Thoren ſonſt dem Schickſal zugeſchrieben,
Das iſt Dionens Werk, die alle Welt regiert,
Und ſie beſtimmet ſchon die ſich ins künftge lieben,
Eh beyder zarten Leib die erſte Luſt berührt.
In dieſen wirket ſie die Gleichheit der Gemüther;
Sie läßt die Mängel ſelbſt der Liebe Zunder ſeyn;

Sie

Sie theilet unter ſie Verſtand und Reiz und Güter;
Sie pflanzt Tugenden, vermengt mit Fehlern, ein.
Warum iſt Claudia von ihr mit Geiz beſeelet?
Damit ein reicher Bav ihr Herze bald gewinnt.
Was macht, daß einen Till der Ehrſucht Feuer quälet?
Die er einſt lieben ſoll iſt eines Höflings Kind.
Celinde tändelt ſtets, ſie ſpiegelt ihre Minen,
Sie lacht ob einem Nichts, ſie redet eh ſie denkt:
Pleant, ein ſüſſer Herr, ſoll ihre Gunſt verdienen;
Hat Venus nicht mit Recht ihr keinen Witz geſchenkt?
Sie ſpielet ſie mit uns. Nicht nur um ſeinetwillen,
Auch nicht von ungefehr iſt jeder was er iſt.
Du mußteſt, ihren Zweck im Lieben zu erfüllen,
Durchaus derſelbe ſeyn, der du geſchaffen biſt.

Der

Der lebt in ſich vergnügt, der dieſen Rath ergründet:
Er giebt ſein zärtlich Herz der Göttinn freudig hin,
In ſeiner Schönen Arm entdeckt er und empfindet
Wie ihre Neigungen ſich auf ſein Herz beziehn.
Doch jedes ſchnelle Feur iſt nicht ein ſichres Zeichen,
Es müße, die es wirkt, für dich erſchaffen ſeyn;
An zweyen, die ſich ſonſt einander gar nicht gleichen,
Trifft oft von ungefehr ein einzger Umſtand ein.
Die Wolluſt und der Geiz ſind Damons ſtärkſte Triebe,
Die geile Lucia iſt ſchön und liebt den Pracht;
Er ſieht nur ihren Reiz, ſie ſieht nur ſeine Liebe,
So ſchätzt er ſie für ihn, ſie ihn für ſich gemacht:
Bis ſie ſich nach und nach die Herzen ſehen laſſen,
Der Umgang ſie entlarvt, und ihre Fehler lehrt;

Die

Die Eitle fängt darauf den Geizgen an zu haſſen,
Der ihren Kaltſinn merkt, und ſich zu andern kehrt.
So liebt die halbe Welt durch falſchen Schein gerühret,
Und ſo durchirren wir des Lebens ſchönſte Zeit
Bis uns ein ſpätes Glück zu unſrer Schönen führet;
Sonſt ſchwächete die Daur der meiſten Zärtlichkeit.
Dieß iſt der Göttinn Luſt, wenn ſie von ihrem Wagen
Die blinde Menge ſich verwickelt lieben ſieht:
Wenn ein verdumpft Getös von Jauchzen und von Klagen
Aus unſerm tiefen Rund vor ihren Thron ſich zieht.

Zur Wolluſt Heiligthum beſitzt der Gott der Ehen,
Ihr und Lyäens Sohn, der güldnen Schlüſſel Paar;

Und

Und der Verliebten Hauf, die um den Eingang
ſtehen,
Reicht, zu umfeſſeln, ihm die bunten Hände
dar.
Die nun, vom Schein gereizt, ſich fremde Mäd-
chen wählen,
Aus Wolluſt oder Geiz nach frühen Küſſen
gehn;
Die müſſen ewig ſich in harten Feſſeln quälen
Und ihre Schöne gar in andrer Armen ſehn.
Die aber Venus Ruf in ihrem Herzen hören,
Die heißet Hymen ſich in leichten Banden
freun.
Doch ſind auch manche, die den Eingang nicht
begehren,
Und manche ſchleichen ſich auch ungefeſſelt ein.

Sechſte Elegie.

Nachahmung einer Elegie des Ovids. *

Ich will den Fehler nur der ganzen Welt geſtehen,
Wenn es ein Fehler iſt, verliebt und zärtlich ſeyn.
So viele Schönen wir in unſern Mauren ſehen,
So viele nehmen mich durch ihre Schönheit ein.
Nicht einerley Geſtalt kann mich allein entzünden;
Ich finde hundert ſchön, und habe hundert werth.
Ich wanke wie ein Schiff, das vor erzürnten Winden
Im weiten Ocean bald da, bald dorthin fährt.

* Amor. Lib. II. Eleg. IV.

Herrſcht die Beſcheidenheit in einer Phyllis Minen;
Beglückt, wer ihren Mund nach langem Weigern küßt!
Und glänzet lauter Scherz und Feuer an Selinen,
So lieb ich ſie darum weil ſie nicht ſchläfrig iſt.
Melitens ſtolzes Aug erſchreckt der Buhler Blicke;
Im Herzen möchte ſie, doch ſie verſtellt ſich nur.
Wie kömmt man unerhört von Clelien zurücke;
Sie gönnt uns ihren Reiz und folget der Natur.
Die junge Sylvia iſt vom gezwungnem Weſen;
Mein Umgang lehrte ſchon das Mädchen freyer ſeyn.
Die lieb ich, weil ſie lieſt; die, weil ſie nichts geleſen:
Mich nimmt der erſten Witz, der andern Unſchuld ein.
Lobt mit beredtem Blick ein Mädchen meine Leyer;
Wer iſt, der ungerührt ſich glücklich wiſſen kann?

Die

Die tadelt meinen Reim; ſo faß ich wieder Feuer,
Und greife gleich ihr Herz mit andern Waffen an.
Die gehet ſchlecht einher: man kann nicht alles haben;
Wie reizend würde ſie in ſchönen Kleidern ſeyn?
Die ſchmücket ſich heraus; ſie prangt mit ihren Gaben.
Geſchmückt und ungeſchmückt, es nimmt mich beydes ein.
Wenn ich mit lüſtern Blick die große Laura ſehe;
So rechn' ich, wo mein Mund ſie wohl erreichen kann.
Bey kleinen Mädchen iſt die Schönheit in der Nähe.
Zum Küſſen ſtehn ſie mir von jeder Gattung an.
Die Jugend nimmt mich ein, mich reizen reifre Jahre;
Bey dieſen iſt der Witz, der jener Schönheit fehlt.

Ich lieb Aurorens Gold und Lebens ſchwarze
Haare;
Wie Tithon hält ich dort, und hier wie Zevs
gewählt.
Die iſt von hohem Stamm; ihr Beyfall bringt
mir Ehre:
Die niedrig; Ruhm genug, wenn ich geliebet
bin.
Kurz, welcher Schönen Reiz ich irgend loben
höre,
Da reißet meinen Trieb die Ehrbegierde hin.

Briefe.

An Phyllis.

Ja, Freundinn! ja, des Himmels Güte
Schuf dir ein zartes Herz, ein fühlbares Gemüthe,
Dergleichen er nur denen, die er liebt,
Zum sichern Pfand des reinsten Glückes giebt.
Es ist etwas, der Tugend Macht empfinden;
Es ist etwas, in eines Freundes Brust,
Zu dem uns Ehrfurcht reißt, sich selber schöner finden,
Der Menschenliebe Reich ergründen,

Mit eignem Schmerz, mit eigner Luſt
Des Nächſten Fälle nachempfinden.
Dieß iſt ein innrer Sinn, der wenigen vergönnt,
Den jeder, der ihn trägt, am gleichen bald erkennt.
Doch weſſen Herz, von harter Haut umſchlungen,
Die ſanfte Fühlung nie durchdrungen,
Der nennt ſie einen Traum, im kranken Hirn entſprungen,
Und lacht bey Wielands Lied, zu ihrem Ruhm geſungen.
Ihm, dieſem Sänger, iſt die Rührung deiner Bruſt,
Des ſchönſten Lorbers Raub, gelungen,
Und ſeine Beute bringt mir Luſt.
Doch, Freundinn, hüte dich! In der geſunden Bruſt
Bleibt die Empfindung ſanfte Luſt;
Sie füllt des Weiſen Herz nicht mit Begeiſterungen;
Er redet nicht mit neuen Zungen
Und bleibt ſich ſeiner ſelbſt bewuſt;

Er träumet nicht von steten Sympathien,
Von Sphären und von Harmonien;
Er irrt nicht stets im Myrthenhayn
Und hüllet sich in dunkle Lieder,
Er drängt sich nicht, zu groß für seine Brüder,
Beym Cherub und beym Seraph ein.

Nein, Freundinn! So versteigt der Weise
Sich nicht in seiner Fühlbarkeit:
Er lebt in seiner Stadt, er lebt in seiner Zeit,
Und suchet nicht bey jeder Kleinigkeit,
Daß man ihn groß und edel heiße.
Wenn er vom Lob der Tugend spricht,
So schwindelt seiner Muse nicht;
Er läßt sein Herz gemein und flüssig reden;
Denn sie, die Tugend, giebt der Rede Glanz und Licht,
Und hat zu ihrem Schmuck des Schwulstes nicht vonnöthen.
Wem die Natur ein Herz von dickerm Zeuge gab,
Den stößt er nicht mit Stolz zurücke,
Er läßt sich sonder Zwang zu seinem Freund herab,

Und lernt ihm ohne Scham noch manche Tugend ab.
Er rechnet ſich das Herz, das ihm der Himmel gab,
Nicht zum Verdienſte, nur zum Glücke.
Den liebt er mehr, der, ohne daß ers weiß
Und aus Natur, gemeine Tugend übet,
Als einen, der mit vielem Fleiß
Die höchſte Tugend ſucht, ihr Bild im Geiſte liebet,
Doch beym Empfinden ſtehen bleibt,
Und, ſeiner zu gewiß, für andre Regeln ſchreibt,
Die er doch ſelber nie geübet;
Der andrer Kampf belacht, ſich aber nie bezwingt,
Und, wenn ihm je ein Sieg gelingt,
Ob ſich erſtaunt, der Gottheit Stral empfindet,
Und nirgend ſeines gleichen findet.

Des ſchönſten Herzens Werth verſchwindet,
Wenn immer Hochmuth es verführt;
Wenn es, durch falſchen Ruhm gerührt,
Empfinden will, wo es doch nicht empfindet,
Und wenn es ohne Wahl mit jedem, den es findet,

Sich

Sich in Entzückungen verliert,
Die es genau voraus ſtudirt
Und mit Olymp und Aether ziert.

Verbirg dein Herz, bis mans geſucht entdecket;
Nimm durch Verſtand zuvor den Weiſen ein;
Je mehr Gefühl du ihm verſtecket,
Um deſto rührender wird ſeine Freude ſeyn.
Verräth ein zärtlich Herz ſich in den erſten Zügen,
So macht es nur den Weg, es zu betrügen,
Der lauſchenden Verſtellung kund.
Du weiſt noch nicht, wie mancher, deſſen Mund
Mit Großmuth und Empfindung ſpielet,
Im Herzen doch auf Arges zielet;
Wie mancher ſie durch Wankelmuth entweiht.
Die tugendhafteſte Zärtlichkeit,
Die er in einer Stunde fühlet,
Scheint ihm vielleicht in kurzer Zeit,
Wenn die Gelegenheit befiehlet,
Verblendung, Schwäche, Weichlichkeit.

Zu ihrem Schmerz erfuhr dieß einſt Oenone
An dem, der lange Zeit, ſich ſelber unbekannt,
Aus eines Traumes Furcht von ſeinem Haus verbannt,
Als Hirt am Ida Berg der Unſchuld Glück empfand,
Am Paris, Priams jüngerm Sohne.
Den machte die Geſtalt, des Geiſtes Munterkeit
Zu aller Nymphen Wunſch, zu aller Schäfer Neid.
Nur hatte Phrygis Kind, Oenone, lange Zeit
Mit weiſer Unempfindlichkeit
Sich gegen ſeinen Reiz vertheidigt,
Und ſeinen Stolz dadurch beleidigt.
Zwar auf der Flur war ſie die ſchönſte nicht,
Ihr kleiner Leib, ihr bräunlichtes Geſicht
Entzücketen das Herz beym erſten Blicke nicht;
Doch ein auf ihr verweilend Aug entdeckte,
Daß mancher Reiz zerſtreut in ihren Zügen ſteckte.
Der Wunſch, von der geliebt zu ſeyn,
Die ihn bisher verſäumt, nahm unſern Schäfer ein.

Ihm

Ihm ſelber ſchienen dieſe Triebe
Wahrhafte Zärtlichkeit zu ſeyn,
Doch in der That war es nur Eigenliebe.

Mit ſtiller Ehrfurcht ſchaute man
Im ganzen Land Oenonens Tugend an.
Es hatten viele ſchon ihr Herzen angetragen,
Die ſie geprüft, und ausgeſchlagen.
Wird Paris, deſſen Bruſt von ſtolzen Flammen brennt,
Wird der es wohl, ſie zu gewinnen, wagen?
Oft kennt man andre mehr als man ſich ſelber kennt.
Kein Zufall hat ihm noch ſein eignes Herz erkläret:
Er überzeugt ſich kühn, der Nymphe werth zu ſeyn,
Und bildet ſein Gemüth ſich ein,
So wie ſein Vortheil es begehret.
Er redet, wenn das Glück ihn zu Oenonen führt,
Nur von der Weisheit Reiz, der ſeine Bruſt gerührt,

Nur

Nur von des Laſters Haß und von der Tugend Freuden,
Vom Glücke das die Freundſchaft ſchenkt,
Worein er oft ein Wort, ſie langſam zu bereiten,
Von ſeiner Art zu lieben mengt.
Die Nymphe hört ihn, und empfindet
Des edlen Luſt, der einen gleichen findet.
Der Tugend Bild iſt es, das ſie zu erſt bewegt,
Denn liebt ſie nach und nach das Herz das ſolche hegt,
Und endlich den, in dem es ſchlägt.

Einſt ſaſſen ſie vertraut im Schatten dichter Linden,
Da ſprach er frey von ſeiner Glut,
Und wagte laut den Wunſch, auch ſie gerührt zu finden,
Und ſeinem Aug entfiel der Zähren ſtille Flut.
Da ſah er ſeinen Sieg zuerſt in ihrem Blicke.
Der frohe Paris bath und ſchwur
So lange, bis er auch ſein Glücke
Aus dem verſchämten Mund der Schäferinn erfuhr.

Wie groß iſt ſeine Luſt! Wenn ſie doch edler wäre!
Ihn rührt, ihm ſchmeichelt nur die Ehre,
Daß ihm kein Herz entgehen kann.
Wird nicht Genuß und Zeit des Hochmuths Kützel ſtillen?
Denn fängt ſich ſeine Glut vielleicht zu mindern an;
Vielleicht war es ein Zwang, den er ſich angethan,
Mit großen Fühlungen die kalte Bruſt zu füllen.

Der Nymphe ſichres Herz zerfloß
Indeſſen in die zartſten Triebe;
Sie malte ſich des Hirten edle Liebe,
Worauf ſie von der ihren ſchloß.
Die Zukunft wies ihr nichts als Jahre voller Freuden,
Und ihren Paris immerdar
So feurig in den Zärtlichkeiten,
Als er beym erſten Kuſſe war.
Gedanken! welche bald ein ſchwarzer Argwohn ſtörte.

Ihr

Ihr dünkete, daß nach und nach,
Wenn ſie vom Glück der Tugend ſprach,
Der Schäfer ſie mit minderm Eifer hörte,
Bey ihren Küſſen ſelbſt geringre Luſt empfand,
Sich zur beſtimmten Zeit nicht am genauſten fand.

Sie, welche lange ſchon den ſtillen Schmerz ernährte,
Verwies ihm einſt die Lauigkeit
In den Empfindungen, die ihn doch ſonſt erfreut;
Sie ſeufzte, daß ſich nur ſo ſpät ſein Herz entdeckte,
In welchem ſo viel Undank ſteckte.
Der Schäfer, deſſen Stolz des Laſters Vorwurf ſchreckte,
Schwur ihr die treuſte Zärtlichkeit,
(Sie glaubte wünſchend gern den Schwüren;)
Er bath die Götter ſelbſt um die Gelegenheit,
Von ſeiner Triebe Redlichkeit
Die Schäferinn zu überführen.

Minerva hörte Paris Schwur.
Sie liebte Phrygis Kind vor allen auf der Flur,
Um ihrer edlen Seele willen:
Sie nahm ſich vor den Wunſch des Hirten zu erfüllen,
Und ihm und ihr ſein Innres zu enthüllen.
Nach kurzem, da der Götter Schaar
Bey Peleus Feſt verſammelt war,
Gab Eris göldne Frucht Gelegenheit zum Streite,
Wen doch die Uberſchrift: der Schönſten, wohl bedeute?
Der Götter Meynung war nicht völlig einerley.
Man ſtimmete zuletzt dem Rath der Venus bey:
Ein unpartheyiſch Aug zum Richter zu beſtellen.
Hier fiel Minerven gleich Oenoneus Schäfer ein.
Und wem ſoll denn vergönnet ſeyn,
Sprach Juno misvergnügt, den Richterſpruch zu fällen?
Wen geht, war Pallas Wort, die Ehre beſſer an,
Als Paris, als den ſchönſten Mann?
Die Götter nicketen, man nahm den Richter an.

Dort, wo ein Silberbach den Fuß des Ida netzet,
Verſprach Oenone ſich den Schäfer heut zu ſehn;
Dort hatte ſie ſich ſchon in einen Buſch geſetzet,
Ihn angenehm zu hintergehn.
Minerva vom Olymp ſah die verſteckte Schöne,
Und wählte ſich den Ort zu ihrer Scene,
Damit der Hirt von allem Zwange frey,
Und ſie, die Nymphe, doch des Urtheils Zeuge ſey.
Schon ſah ſie ihn nach den beſtimmten Eichen
Gedankenvoll von ferne ſchleichen.
Ich ſoll Oenonen untreu ſeyn!
So ſprach er bey ſich ſelbſt; Wohlan denn, bin ichs? Nein.
Mich dünkt ich ehre ſie mit unverfälſchtem Triebe,
Ich ſchwur es ihr, ich folge meiner Pflicht;
Liebt ſie mich mehr, als ich ſie liebe,
So iſt es meine Schuld ja nicht.

Itzt fieng er an Oenonen sich zu nahen
Da schnell ein licht Gewölk erschien,
Aus welchem sie drey Schönen steigen sahen.
Das Herz der Nymphe floß in frommer Ehrfurcht hin;
Erstaunt und zweifelhaft blieb er vor ihnen stehen.
Die gröseste davon war männlich anzusehen,
Doch lieblich, leichtgeschminkt, voll sanfter Majestät,
Und auch der kleinste Reiz war vortheilhaft erhöht.
Die stolze Krone saß auf ihren Ambra-Haaren:
In diesen spielete der häufge Diamant
Mit Stralen, die dem Feur der Augen ähnlich waren;
Gesticktes Gold, ein Werk von Pallas Hand,
Durchstreuet mit dem Glanz der Jaspis und Rubine,
Verbarg ihr purpurnes Gewand.
Sie gab ihm mit gestißner Mine,
In welcher doch erstickter Zorn erschien,
Der Zwietracht göldnen Apfel hin.
Geneuß, o Sterblicher! so hub sie an, der Ehre,
Wornach die ganze Götter-Schaar,
Allein umsonst, begierig war.

Hier iſt Minerva, hier Cythere,
Und ich der Götter Königinn,
Ich, die ich Jovens Frau, und Jovens Schweſter bin.
Wir ſtreiten um der Schönheit Ehre.
Sey Richter zwiſchen uns! Der Schönſten ſtelle du
Die güldne Frucht zum Pfand des Sieges zu.
Zwar könnt' er mir, auch ohne Streit, gebühren,
Aus Ehrfurcht und aus Billigkeit;
Vielleicht bedarf ich nicht, zu meiner Sicherheit,
Dich durch Geſchenke zu verführen;
Doch, Paris! Zweifle nicht an meiner Dankbarkeit.
Gewährſt du mir den Sieg, ſo iſt das gröſte Glücke,
So iſt der Erde Reich zu deinem Lohn bereit.

Die Schäferinn bemerkte Paris Blicke,
Worinn bey Junens Reiz ein kaltes Lob erſchien:
Cythere hielt ſie oft auf ſich zurücke;
Zuweilen ſchielten ſie auch auf Minerven hin.
Sie,

Sie, Pallas, trat nun auf. Ihr offner Helm entdeckte
Ein sanftes Angesicht, entzückend schön gebaut;
Ein schamhaft Roth erschien auf ihrer weißen Haut;
Sie trug ein keusches Kleid, das manchen Reiz versteckte
Und doch das Ebenmaaß der Glieder treu gestund:
Ein ernster Gang, Oenonens Aug und Mund,
Ein stiller Reiz, im kleinsten Zug vollkommen,
Schön ohne Kunst, und rührend ohne Fleiß.
Von zarter Ehrfurcht eingenommen
Gab ihr Oenonens Herz im stillen schon den Preis.
Den Sieg der Schönheit zu begehren,
So sprach sie, hätte mich die Ehrsucht nie gerührt,
Wenn, durch der Weisheit Reiz verführt,
Die meisten Götter nicht auf meiner Seite wären.
Ich will um deine Gunst nicht mit Geschenken flehn,
Kein widres Urtheil wird mich kränken;

Macht mich die Weisheit auch in deinen Augen
schön,
Die will ich dir mit Freuden schenken.
Doch wenigen gefällt sie nur;
Nie hast du selber sie bisher von mir begehret.
Von allen Nymphen dieser Flur
Ist eine, kennst du sie? ist Phrygis Tochter
nur
Die sie von mir verlangt, die sie an mir ver-
ehret.

Der Schäfer, der gerührt der Ehrfurcht
Eindruck fühlt,
Merkt nun Oenonens Werth. Vor Pallas
steifem Blicke
Fliehn oft verwirrt die seinigen zurücke,
Die Cypria begierig stiehlt.

Der Göttinn feuchtes Aug, in dem die
Wollust glüet,
Gleicht eines Baches stiller Fluth,
Auf der das Bild der Sonne zitternd ruht.
Der schwarzen Brauen Strich, der sich darüber
ziehet,

Erhöht

Erhöht der Stirne Weiß, auf der die Jugend
blühet.
Ein kleiner Amor voller List
Sitzt in der Locken Gold, das ihr die Schul-
tern küßt.
Ihr Zaubergürtel hält ein leicht Gewand ge-
fangen.
Was nur ein Herz erweicht, der Liebreiz, das
Verlangen,
Der Worte Süßigkeit, die unvermerkt bewegt,
Sind diesem Gürtel eingelegt. *
Der kleinste Zephyr weht ihr neidisch Kleid
zurücke,
Und locket ihres Richters Blicke
Auf den geheimsten Reiz; des Sieges Zuver-
sicht
Bricht aus der Göttinn Angesicht.
O, spricht sie, da sie ihm das weiche Kinn
berühret,
Freund! weist du wer du bist? Du bist des
Priams Sohn,

* S. Homers Ilias, im 14. B. der 215te und folg. Verse.

Der über Ilium regieret.
Dein Stamm verſpricht dir einen Thron;
Die Weisheit bringt das Alter ſchon;
Doch eines fehlt, dich zu beglücken:
Du biſt der ſchönſte Mann, und ich verſpreche dir,
Achajens ſchönſtes Weib in deinen Arm zu ſchicken.
Laß Phrygis Kind, die kleine Nymphe hier,
Die ſelber nicht verſteht was ſie dich fühlen lehret,
Und dir die wahre Luſt verwehret.

Gefangnen Funken gleich, ſo dürres Moos bedeckt,
Die, anfangs unbemerkt, ſich innerlich vermehren,
Doch ſchnell, vom Wind gereizt, in volle Flammen kehren:
So bläſt in Paris Herz die Göttinn von Cytheren
Den Stolz und Leichtſinn an, den es bisher verſteckt.
Sein Auge ſtarrt an ſie gehangen,

Schon

Schon kocht in ſeiner Bruſt ein ungeſtüm Verlangen,
Die ſchönſte Griechinn zu umfangen.
Ihn rührt die Hoheit nicht, die Junens Züge ſchmückt,
Auch nicht der Weisheit Reiz, der aus Minerven blickt:
Er ſieht ſich ſchon im Purpur, in der Krone,
Er hält die Schüchternheit, die Träume der Oenone
Zu ſeinem Glanze nicht geſchickt,
Und, ganz in Wolluſt hingerückt,
Reicht er den Apfel der Dione.

Die Göttinn war vor Luſt ob ihrem Sieg entzückt.
Begierig nahm ſie ihn in ihren Wolkenwagen,
Ihn im Triumph nach Priams Stadt zu tragen.
Voll Bitterkeit und innrer Pein
Schlich Juno ſtill ſich in den Himmel ein.

Minerva dachte hier an ihrer Nymphe Pla-
gen.
Die saß im Busche noch von Schrecken auße
sich,
Da Pallas, deren Hand ihr sanft die Wange
strich,
Sie wieder in sich rief, und ihren ersten Klage
Mit Trost und Lehren widerstand.
Sie macht' ihr allen Grund von Paris Wa
bekannt,
Und gab ihr das Geschenk von himmlischem Ve
stand,
Das sie dem Hirten angetragen.
Sie gab Oenonen selbst die Zukunft einzusehn
Da sah sie Priams Sohn als Räuber auf de
Meere;
Da sah sie der Achiver Heere
Zu ihrer Rache fertig stehn;
Da sah sie Trojens Macht und Ehre
Durch seine Thorheit untergehn.

Was seh ich, Freundinn? Eine Zähre
Rollt, deiner edlen Brust zur Ehre,

Von deinem ſanften Angeſicht.
Es rühren dich Oenonens Leiden.
Da, ſagſt du, ſiehe nun! Dieß ſind die ſchönen
Freuden,
Die uns ein zärtlich Herz verſpricht.
Iſt es nicht glücklicher, Oenonens Luſt vermiſſen
Allein auch nichts von ihrem Grame wiſſen?
Wie manch gemeines Herz erträgt
Den Streich geloſſener, der ſie darnieder ſchlägt
Nicht iedesmal, wenn uns ein Kummer drücke
Iſt eine Pallas da, die uns mit Troſt erquickt

O Freundinn! hüte dich, die Gabe zu v
ſchmähn,
Mit der der Himmel dich geſchmücket.
Die Vorſicht, welche dich durch Fühlbarkeit
glücket,
Hat auch dem Leiden vorgeſehn.
Sie gab dir die Vernunft ins Herze:
Die halte dich in der Gefahr,
Und die ſey dir bey iedem Schmerze
Was Pallas der Oenone war.

Nichts iſt, das leichter uns verführet,
Als eben das Gefühl, ſo nicht Vernunft regieret;
Darum auch die Natur, die dieſe Nothdurft kennt,
Sie ſelten von einander trennt.
Doch Fühlung und Vernunft, die roh im Herzen ſtecken,
Muß erſt der Unterricht und der Gebrauch erwecken;
Wenn Vorurtheil, wenn falſcher Wahn
Und Blindheit einen Geiſt beſtecken,
So kleben ſie zugleich dem Herzen an.
Nicht jeder findet ſelbſt der Wahrheit Weg wie du:
Die Tugend hat ihr Glück, das Laſter ſeine Freuden;
Man führe dem ein Herz, man führ es jener zu;
Es läßt ſich jede Straße leiten,
Gewöhnt an beyde ſich, und übertrifft in beyden.

O ſelig

O selig! wen des Schicksals Hand
Getreuer Eltern Fleiß von Kindheit anvertrauet;
Wem, eh' er noch sich selbst bekannt,
Ein weiser Vater den Verstand,
Das Herz die sanfte Mutter bauet.
Wer mit gewaffneter und schon erhellter Brust
Der Jugend freyern Lauf beginnet,
Und wen der Weisheit reine Lust
Den groben Reizungen des Lasters abgewinnet;
Wen ein vergnügter Mittelstand
Vor dem Tumult der Leidenschaften schützet,
Und wen durch ein beglücktes Band
Ein gleichgestimmtes Herz im Guten unterstützet.

Dieß ist der günstge Platz, die süße Dunkelheit,
Die einem Fühlenden ein stetes Glück verleiht.
Er suchet nicht auf sich des Volkes Aug zu heften;
Auch seinen stilleren Geschäfften
Giebt sein Empfinden Wichtigkeit:
Zum Wohlthun fehlt es ihm nie an Gelegenheit.

Kein

Kein ſchneller Sturm macht ſeinen Himmel trübe.
Natur und Freundſchaft, Menſchenliebe
Ernähren ſeine Bruſt mit nie vergälltem Saft.
Und wenn ihm auch kein Freund, kein Umſtand Freude ſchafft;
So übt er ſeine Fühlungs-Kraft
An den Exempeln der Geſchichte;
Und ſo erhitzt er ſie am Feuer der Gedichte.

O! was entdeckt ſich hier für eine neue Spur
Zu einem Reichthum neuer Freuden,
Die ihm die Schüler der Natur,
Die Lieblinge der Muſen, zubereiten.
Ja, Freundinn! weſſen Herz der Tugend Schönheit rührt;
Der fühlt die Schönheit auch, die edle Lieder ziert:
Denn Wahrheit iſt der Grund von beyden.
Wenn ſeinem Auge ſchon des Dichters Kunſt entflieht,
Wenn er den innern Trieb der Federn ſchon nicht ſieht;
So fühlt er doch gewiß bey wohl gerathnen Zügen
Ein unbetriegliches Vergnügen,

Das

Das bald den Mund zu ſanftem Lächeln zwingt,
Mit Ehrfurcht bald die Bruſt erfüllet,
Sie bald mit Zärtlichkeit durchdringt,
Bald ſich in ſüßen Schmerz verhüllet,
Bald, einem Schrecken gleich, das ganze Herz ergreift
Und ſprudelnd durch die Wangen läuft.
Ihr Dichter, merkt! Wenn ihr bey eurem Saytenſpiele
In einer Phyllis Aug ein ſolch Gefühl erblickt;
Denn ſeyd gewiß, daß eurem Ziele
Des wahren Schönen Wahl geglückt.

An

An Herrn L.

Selten lebt von hunderten, Freund! ein einzger in dem Stande,
Den er wegen Tüchtigkeit und aus Neigung wählen würde.
Sitten, Zeit, des Vaters Rath, sein Exempel, sein Vermögen
Reißen schon den Knaben hin, eh' er sich noch selber fühlet;
Wenn sich Gaben und Natur in dem Jüngling drauf entwickeln,
So verhindern ihn das Alter und der Nutzen umzukehren.
Da muß jener, dessen Geist sich nach stiller Weisheit sehnet,
Im Getümmel eines Heeres, zwischen Furcht und Hoffnung schweben;
Dieser, der vor Freuden glü't, wenn man nur die Trommel rühret,

Muß

Muß im trägen Mantel ſchmachten und bey trock-
nen Büchern gähnen;
Der gezwungne Prediger, der aus Neid die Freu-
den tadelt,
Wünſchet, daß er alles ſonſt, nur das, was er iſt,
nicht wäre.
Ja noch mehr: oft bis zum Bauern ſetzt das
Schickſal den herunter,
Der, vom Edelmann gezeuget, ſeines Landes Stü-
tze wäre:
Und beſtimmet den zum Throne, den ein Kloſter
bergen ſollte.
Was entſteht? des Staates Krankheit und der
einzelnen Verderben.
Jener denkt auf ein Syſtem, wenn der Feind
ihn ſchlau umringet;
Dieſer ſitzt ein ſteinern Bild im Gericht, und
träumt von Schlachten,
Wenn der heiſchre Advocat ſeines Gegners Recht
verwirret;
Jenes Hirten frecher Wandel ärgert mehr als
er erbauet;
Das verwilderte Talent wird im Bauern nicht
geachtet;

Und der König ſingt und bethet, wenn die Unterthanen ſeufzen.
Zwingen läßt ſich die Natur, aber nimmermehr verbannen;
Und die beſten Augenblicke ſtiehlt ein jeder von den Stunden
Welche ſeinem Amt gebühren, ſie nach ſeiner Luſt zu brauchen.
Eines welſchen Sängers Sohn war zur Malerey gebohren;
Aber ſeines Vaters Geitz, den der Ton bereichert hatte,
Riß ihm bald den Pinſel weg, ihn zu ſeiner Kunſt zu zwingen,
Die er ihn mit vielem Zorne zwanzig Jahr vergebens lehrte;
So daß der, der einſt ein Carraſch, oder Rubens worden wäre,
Ohne Kunſt und Regel malte, wenn er ſang, erbärmlich heulte.
Warum lernen doch wir Thoren unſre Pflicht nicht von den Thieren?
Wenn hat je der Wolf dem Lamme die Bequemlichkeit misgönnet?

Sich

Sich dem Hirten unterworfen, Stall und Futter zu genieſſen?
Leidet er nicht Froſt und Hunger, der Natur getreu zu bleiben?

Freund, dieß alles, was ich table, hab ich an mir ſelbſt erfahren;
Meinen Geiſt, der von Natur Flaccus Lied und Weisheit liebet,
Füllt die Vorſicht der Verwandten mit der fettern Themis Ränken;
Fährt gleich, wie ein Dampf, aus Strycken mir der Eckel in die Naſe,
Da indeß Horazens Blätter heimlich vom Gebrauche ſchwellen.

Nicht daß ich mir beſſer wähle. Das, wornach die meiſten ſchnappen,
Geld und Anſehn, ſchenkt die Tochter der Aſträa vor Apollen.
Nährt doch manches deutſche Land ſo viel Räth als Unterthanen,

Da Voltairens ſeltne Schätze faſt Europens
Helſte tadelt.
Aber wen einmal Apoll in der Wiegen angelächelt,
O! der wünſcht nicht, daß ein Marmor ihn dem
Volk belorbert zeige,
Weilen er die Drohungen ſtolzer Könige gedämpfet;
Nie wird unter ihm ein Land ſeines trägen Herrn
vergeſſen;
Nie wird ſeines Hofes Pracht ärmrer Fürſten
Neid erwecken.
Nein. Die Einfalt der Natur, welche ſeine Lieder ſchmücket,
Herrſcht in ſeiner Lebensart. Izt bey dieſen finſtern Eichen,
Izt bey dieſem Bache liegend, iſt ſein einziges
Verlangen,
Mäßige Bequemlichkeit. Glücklich gnug bey
zweenen Freunden,
Die, von ſeinem Werth gereizt, keine Zeit gewonnen achten,
Als in welcher ſie mit ihm ſich und die Natur
erforſchen.

Nicht

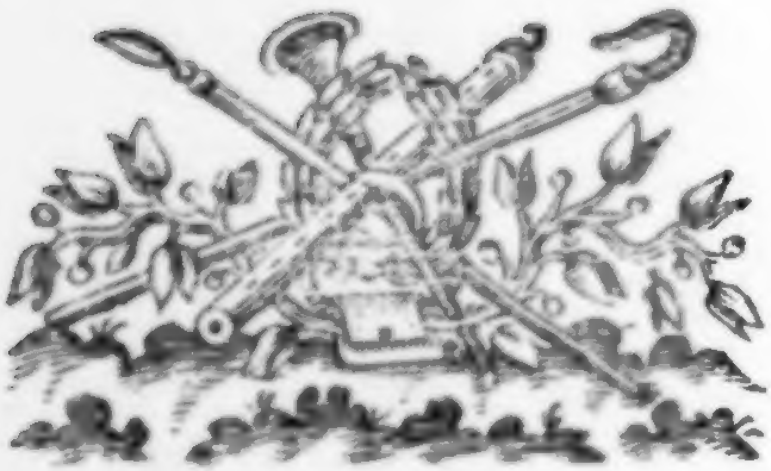
Nicht daß ich, was unrecht iſt, was ge-
recht, zu lernen fliehe.
Der gemeine Grund des Schönen und Gerech-
ten iſt die Wahrheit;
Dieſe, die der Dichter ehrt, wo er ſie auch im-
mer findet,
Macht mich einen Seneca, Grotius und Plato
lieben,
Welche mir die Billigkeit deutlich, rein und ein
fach zeigen.
Aber ſie empöret auch meinen Geiſt ob jene
Lehre,
Die durch allzumächtge Form, die durch Wi
und feines Klügeln
Meiſtens Liſt und Argwohn lohnt, unerfahrn
Treue ſtrafet,
Sich die Auſter ſelber nimmt, den Partheyn
Schalen theilet,
Anders lehrt und anders handelt, Bosheit durc
Verzögern ſteifet,
Den Gerechten ungerochen wohl vor zehn G
richte ſchleppet,

Und die endlich deutſche Bürger nach lateiniſchen Sätzen richtet.
Sind dieß der Cheruſker Enkel, die vor Varus Richterſtule
Weniger das ſchlaue Recht und der Redner Gift vertrugen,
Als vorher die ſchweren Waffen beeder Söhne des Auguſtus?
Die Geſetze, deren Haſſe Deutſchlands unverdorbne Väter
Das Gefolge dreyer Adler in dem Winfeld aufgeopfert,
Ehren wir, wir weiſen Söhne, nunmehr als die ſchönſte Beute
Die wir aus der Römer Schutt, uns zum Joch, errettet haben.

Freund, dem allem ungeachtet, ſchluck ich mit beherzten Zügen
Dieſer Lehre bittern Saft, zur Befriedigung der Meinen,
Und damit nicht ſteter Honig meinen Gaum zu ſehr verwöhne.

Auch verſchling ich dieſen Wermuth ſchon mit ſchwächerm Widerwillen.
Denn was iſt, das unſerm Geiſt endlich nicht durch Arbeit glücke!
Aber ungerühret vom Lob, ſo mir dieſes Feld verheißet,
Iſt mein ſtetes Augenmerk, Flaccus und der Weiſen Umgang,
Welchen ich nach dieſem Umweg endlich zu erlangen trachte.
Wie ein Sicilianſcher Schiffer, den die ungeduldgen Briefe
Seiner einſamen Geliebten aus dem reichen Smyrna riſſen,
Aber den ein heftiger Nordwind an der Barbarn Küſten feſſelt,
Wo er mit vergebnem Blicke ſeines Landes Stelle ſuchet:
Bis zuletzt ein gütger Hauch ihn aus dieſem Kerker führet.
Jetzo ſieht er aus dem Meer die gewünſchte Inſul ſteigen;
Izt die Blicke der Geliebten zweifelnd an dem Schiffe hangen,

Seine Küſſe fliegen vor, bis ſich Mund und
Mund begegnen,
Und zuletzt erfreut er ſie durch die mitgebrachten
Schätze.



An Herrn P.

Als in Nemäa Pytheas den Eppich-Kranz
errungen hatte, *
So ſuchten, um des Siegers Ruhm auf künftge
Zeiten fort zu pflanzen,
Zween ſeiner Freunde Pindarn auf, ein Lied
für ihn ſich zu beſtellen.
Wie viel begehrſt du für das Lied? — Drey
Drachmen. — Raſeſt du? Drey Drachmen?
Praſythas fodert uns nicht mehr ſein ganzes
Bild in Erz zu gießen.
Hier ſieht ſie Pindar lächelnd an, und läßt ſie
trotzend von ſich gehen.
Nach wenig Tagen kommen ſie beſchämet wie-
der zu dem Dichter:

* Die Sieger in den Nemäiſchen Spielen, welche dem Herkules, oder, wie einige ſagen, dem jungen König Achemorus, zu Ehren, gehalten worden, wurden mit einer Krone von Eppich bekrönet.

Ach ja, ſo mach uns denn ein Lied! Hier iſt das Geld, ſo du gefodert.
Und Pindar ſang darauf ein Lied, das über hundert Bilder gehet.
So urtheilt Flaccus, * und mit Recht. Drey Stuffen ſind der Nachahmungen:
Der Meiſel hat die unterſte, die nächſte Stelle nimmt der Pinſel;
Doch über beyde gehen weit der Dichtkunſt prächtge Schildereyen.
Je ſinnlicher die Werke ſind, je enger ſind des Künſtlers Schranken.
Dem Aug und Fühlen unterwirft der Schnitzler eine dichte Säule;
Doch ſeine Gegenſtände ſind nur einzelne und nahe Körper,
Und der durchaus erkannte Stein giebt jedem Vorwurf gleiche Farbe.
Der Maler, der ſein flaches Bild dem Sinne des Gefühls entziehet,

Lügt

* vid. *Lib. IV. Od. II. v.* 19. 20.
Centum potiore ſignis
Munere donat.

Lügt ihm den Schein der Farben an, verſetzt
den Geiſt in andre Scenen,
Vergrößert der Gedanken Raum und wirft den
blaſſen Berg ins weite.
Je mehr der erſte dem Gefühl, der andre dem
Geſichte raubet,
Je mehr gewinnet beeder Kunſt in der Erwei-
trung ihrer Schranken.
Wenn der gelinde Meiſel nur die vordre Fläche
der Figuren
Aus einem flachen Grund erhöht, ſo kann er
ihre Zahl vermehren,
So ſchafft er neue Gegenden, und trügt den
Blick mit der Entfernung;
Dieß iſt der Punkt, in dem ſein Reich das Reich
der Malerey berühret.
Des Pinſels Werke ſind allein in einer Stelle ge-
genwärtig;
Wenn aber den entblößten Riß der Griffel in das
Kupfer ſenket,
Und nur des Schattens Stelle merkt, ſo theilen
ſich den feuchten Blättern
Des Meiſters eigne Züge mit, und kommen ſchnell
in tauſend Hände.

Doch

Doch beede Künſtler faſſen nur die Stellung eines Augenblickes;
Das ſtumme Bild bewegt ſich nie, nie fällt Alcids gezückte Keule:
Die ausgedrückte Leidenſchaft berührt nur obenhin die Herzen.
Befreyt von aller Sinnlichkeit malt der Poet nur für die Seele,
Doch alles handelt, alles lebt; er ändert, wenn er will, die Scenen:
So lange ſeine Handlung währt, ſo lange dauert ſein Gemälde;
Er zeigt der Herzen innerſtes, er läßt den Mund der Bilder ſprechen,
Und gießet Freude, Zärtlichkeit, und Furcht und Schrecken in den Leſer.

So ſucht in ungleich edler Art ein jeder die Natur zu ſchildern;
So iſt auch der gemeine Grund, der ihrer Werke Schönheit richtet,

Des Vorwurfs und der Züge Wahl, des Riſſes Gleichheit mit dem Urbild.

An falſche Bilder wird umſonſt der theurſten Farben Pracht verſchwendet.

Was Malern treue Zeichnung iſt, das iſt die Wahrheit bey dem Dichter,

Sie nur iſt aller Schönheit Grund, ſie muß auch in der Fabel herrſchen.

Doch jede That verdient kein Lied, noch jede Stellung eine Säule.

Es ſchickten einſt aus Agrigent die Bürger ihre ſchönſte Töchter

Zum Schüler des Apollodors das Bild der Helena zu malen;

Von fünfen, die er ſich gewählt, trug Zeuxis die vertheilten Reize

So glücklich in ein einzig Bild, daß nie ein Weib ſo ſchön gelebet.

Dieß macht, daß man die Nachahmung oft mehr als die Natur bewundert.

Allein wie ſelten lebet der, dem Gleichheit,
Wahl und Ausdruck glücken!
Wie ſelten lebet, der, wie du, nach langem Umgang mit den Meiſtern,
Getreu den Grad der Wolluſt fühlt, den jedes Werkes Werth verdienet.
Ihm hat ein gütiges Geſchick die Augen von dem Flor befreyet,
Den unſichtbar der Pöbel trägt; mit weit empfindlichern Gefäſſen
Nimmt er die wahre Wolluſt ein, die ſanfte Schauder aus ihm treibet.
Er fühlt das feine jeder Kunſt; auch die Natur iſt für ihn ſchöner;
Ihn reizt ein Baum, ein ſchroffer Fels, den er des Pinſels würdig achtet;
Oft hat ſein Geiſt die ſüſſe Luſt des Künſtlers Geiſte zu begegnen;
Ihn rührt der Tonkunſt ganze Macht, wenn eine Schöne fühlend ſinget.
Denn, Freund, die Dichtkunſt ſtehet noch in einer edleren Verwandſchaft,

Die,

Die, außer ihrem eignen Werth, sie weit vor
jene Künste rücket,
Dem Einfluß in die Harmonie, der Töne gött-
licher Verbindung.

Vielleicht daß einen Schäfer einst die Stim-
me seiner Schönen reizte,
Zuerst den Ausdruck zarter Pein nach einer Me-
lodie zu messen.
Wie sie aus Philomelens Lied die angenehmsten
Stellen wählte,
So zwang er nur das Lieblichste der Fühlung in
die engen Zeilen.
Des Tones und der Dichtkunst Reich war nach
und nach zugleich erweitert,
Die Majestät, das Ungestüm, die Lust, das
Trauren auszudrücken.
Dem Verse gab der Takt den Fuß, man fand
der Harmonie Gesetze,
Der falschen Töne fremden Gang, den Weg sie
wieder aufzulösen.
Auch dieses ahmt die Ode nach, die oft im kur-
zen Abweg irret,

Ein

Ein Umſchweif bringt ſie unvermerkt auf ihren Gegenſtand zurücke;
Je als die Schreibart wechſelte, ſtieg oder fiel die Macht der Stimme.
So ſangen der entzückten Welt die erſten Dichter ihre Lieder,
Bis ſich in der geſtiegnen Kunſt die Gaben oft vertheilt befanden:
Da trennte ſich der Vers vom Lied; die ſiebenmal durchbohrte Flöte,
Der ſtuffenweis gezwannte Draht behielten die entſeelten Töne,
Des Dichters treugewöhntes Ohr erhielt die Harmonie den Worten,
Die der Gedanken Werth erhebt und tiefer in die Herzen ſenket.

Ein Gothe war es, den zuerſt der Widerhall den Reim gelehret,
Durch den ſein höckerichtes Lied des rauhen Volkes Ohr ergötzte.
Da nachmals die Germanier den ganzen Occident erfüllten,
So war durch ſie des Reimes Macht auf alle Sprachen aufgebreitet,

Und

Und ſo iſt er ſeit langer Zeit der Dichter ſtetes Joch geblieben.
Zwar ſchleichet er ſich ſanft ins Herz, wenn er ſich ungezwungen findet;
Er ſtützt und ziert die Harmonie und leimt die Reden ins Gedächtniß.
Allein auch Meiſtern hat er ſelbſt oft matte Zeilen abgezwungen
Und mancher Ausdruck, den er wehrt, iſt köſtlicher als ſein Geklimper;
Doch wer der Britten Freyheit nimmt, o Freund! der muß des Reimes Mangel
Durch ſeiner Lieder ſanften Klang und Trefflichkeit vergeſſen machen.

Du ſprichſt: warum verdammſt du dich?
Freund! dieß iſt nur gemeßne Proſe,
Die, ferne von den Regungen, woraus des Dichters Blut entſtehet,
Im kalten ungeſchmückten Vers die klare Lehre kurz zu faſſen,
Den Ausdruck vom Parnaß entlehnt. Wag ich es einſt in heißen Liedern

Die Freundſchaft, die mich dir vereint, dein
Bild, der Tugend Lob zu ſingen;
Denn wird auch dem verwöhnten Ohr des freyen
Liedes Klang gefallen.

Anhang.

Ode an Herrn P.

Wer mit des Mäoniers prächtigem Pinſel
Die drohenden Augen des harten Achills,
Der Schlachten Getümmel zu malen gedenket,
O P . . ! der ſchwinget icariſches Wachs,
Die flüſſige Tiefe von ſich zu benennen.
Kein andrer, als ſelber Apollo, vermag
Die Menſchen durch Lieder zur Weisheit zu führen.

Dieß that er in Elis vor alters als Hirt,
Und neulich in Popens Gestalt an der Themse.
Nur wenigen glückt es, mit Sophokles Kunst,
Der Könige Schatten dem Pluto zu rauben,
Damit sie, auf ewig dem Tode verwehrt,
Der Nachwelt ihr traurig Geschick wiederholen.
Der freuet sich, wenn er durch glücklichen Scherz
Mit hellem Gelächter den Schauplatz erfüllet,
Und wenn der vergebens getroffene Thor
Sich unter verändertem Namen belachet;
Der weis, mit dem Lied einer sanften Schalmey,
Der schweigenden Gegend Empfindung zu geben;
Und dem ist vergönnt, durch ein zärtlich Gedicht,
Sich Chloens versprechenden Blick zu erbeuten.
So, wie in den Alpen ein Fels, den die Macht
Benachbarter Blitze vom Stamme gesprenget,
Im fallen die hangenden Wälder zerwühlt,
So wälzt Juvenalen der Zorn auf das Laster.
Dir, Gellert! gab Phöbus den magischen Stab
Des Phädrus, mit welchem der Karge berühret,
Zum Phylax verwandelt, die Sprache behält.
Ich sammle, wie Bienen, die Blumen zum Ho-

nig,

Gewähl

Gewählete Worte zum mühſamen Lied,
In welchem ich Tugend und Fühlung beſinge.
Geſellſt du mich, P... zur lyriſchen Schaar,
So ſchwing ich den Lorber beherzt um die Schläfe.

Ode an Herrn L.

Seh! wie den angeſäten Strand
Der Illfluß ſicher nagt;
Er ſpielt im Arm der jungen Breuſche,
Und mit der bunten Heerden Schall
Vermengt er ſein Geräuſche.

Bald wird er, mit dem Rhein vereint,
Die Heere Ludwigs ſehn,
Der Waffen Schimmer wird ihn blenden,
Ihn wird vor Weſels ſtolzem Wall
Der nahe Donner ſchrecken.

So rauſcht auch unſre Ruhe hin,
Wir nähern uns dem Lärm,
Es ſey nun, daß Aſträens Tempel,
Es ſey nun, daß der ſchlaue Hof,
Daß Fahnen auf uns warten.

Wie lange ſieht der Ahnen Reih,
Die unſre Wände ziert,
Uns noch der Dichter Sinn ergründen,
Vom Aberglauben uns befreyn,
Der Tugend Werth empfinden!

Doch tränk ich gleich den fernen Don
Und du den Tagus-Fluß,
Was ſchadet dieſes unſrer Liebe?
Noch Zeit, noch Ferne trennt das Band,
Das Weisheit hält und knüpfte.

Der irret, der der Weisheit Ruhm
In eitle Künſte ſetzt.
Wer Wahrheit ſucht, wer Menſchen liebet,
Wer Freundſchaft fühlt und Tugend ſchätzt,
Der iſt der wahre Weiſe.

Ode

an das Grab des Herrn Pr.. R..

Eigennutz und Heucheley
Zagen laut um neue Särge;
Aber sie verlassen sie
Mit dem Leichenzuge.

Ruhiger im ersten Schmerz
Steht die Ehrfurcht bey den Gräbern,
Doch das drauf gewachsne Moos
Netzt sie noch mit Zähren.

Dreymal hast du, theurer R...
In der Seraphinen Chören
Nunmehr deinen Todes Tag
Als ein Fest begangen.

Und noch lockt mir dein Verluſt
Stille Zähren aus den Augen.
Täglich ſchenk ich deiner Gruft
Friſche Myrthen-Kränze.

Theurer Lehrer! Wenige
Wiſſen, wie gerecht ich klage;
Denn nur edle waren, dich
Zu empfinden, fähig.

Mir haſt du dein Herz entdeckt,
Mich geliebet! . . . Herber Vorzug!
Heißt das lieben, daß du mich
Mehr als andre kränkeſt?

Doch was wag ich thörichter,
Deine Liebe zu verklagen!
Bin ich doch im Herzen noch
Stolz auf deine Freundſchaft.

Daß ich deinen Werth empfand
Scheidet mich von niedern Seelen,
Und ich tauſchte meinen Schmerz
Nicht um alle Wolluſt.

Deines groſſen Geiſtes Bild,
Deiner Zärtlichkeit Gedächtniß
Macht, daß ich auch heute noch
Deiner würdig bleibe.

Du erhältſt in meiner Bruſt
Noch den Trieb zu groſſen Dingen,
Du befeſtigeſt in mir
Noch der Menſchheit Pflichten.

Du machſt meinen zarten Geiſt
Noch das wahre Schöne fühlen,
Daß ich mit dem Pöbel nicht
Ungeprüfet lobe.

Meine Muſe machet Dich
Noch zum Richter ihrer Lieder,
Und dein Lächeln geht ihr weit
Über Lorberkränze.

Warum war mir nicht vergönnt
Deiner länger zu genieſſen!
Warum hat mein reifrer Geiſt
Dich nicht ganz gefaſſet!

Wie du in der Staaten Bau
Ihres Falles Grund entdeckteſt,
In der Dinge Wechſel ſahſt,
GOttes Gröſſe fühlteſt.

Aber, ſo wie unſer Aug
Anfangs den geſtirnten Himmel
Nur für eine Fläche hält,
Voll zählbarer Sterne,

Nach und nach verliehrt es ſich
In dem glüenden Gewölbe,
Welches noch halb unbemerkt
Ihm der Morgen raubet;

So fieng ich erſt langſam an
Deine Gröſſe zu empfinden,
Als dich zur Vollkommenheit
Schon dein Schöpfer hinriß.

Theurſter Lehrer! Könnt ich nur
Izt mit Jahren meines Lebens
Eine Stunde dich zu ſehn,
Dich zu ſprechen, kaufen!

Doch

Doch ein Blick auf dieſes Grab
Machet meine Wünſche ſcheitern,
Meine Liebe wird mit mir
Unbefriedigt ſterben.

Mit mir ſterben? ... Aber nein!
Meine ſonſt beſcheidne Muſe
Trotzet hier zum erſten mal
Auf ihr Recht zur Nachwelt.

Übergiebt gleich einſt die Zeit
Meine Lieder Lethens Wellen,
N...! ſo müſſe ſie dieß Blatt
Deinetwegen ſchonen.

Ode an Damon.

MEin Damon! Mein Damon! Die Zeiten entſtiehen,
Das Alter holt uns langſam ein.
Nie wird unſer zwanzigſte Lenz wieder blühen,
Itzt laß uns guter Dinge ſeyn!

Ich haſſe den Zwang unſrer heutgen Gaſtreyen,
Wo prächtiger Verdruß regiert;
Die Alten, die wußten die Kunſt ſich zu freuen,
Die Wolluſt, die die Herzen rührt.

Sie wohnet in Bechern, in fröhlichen Tänzen,
Die unterm freyen Fuß entſtehn,
In feurigen Augen, die unter den Kränzen
Nach ihrer Schönen Buſen ſehn.

Fabel

Fabel.

Der Adler und die Schnecke.

Die Schnecke ſah den Adler ſiegen,
Und dachte mit Verdruß an ihre Langſamkeit.
Mir, ſprach ſie, koſtet es ſo lange, lange Zeit,
Nur über einen Aſt zu kriechen,
Und jeder Stock, und jeder Stein
Scheint mir ein ganzer Wald, ein groſſer Berg zu ſeyn.
Ihn aber tragen ſeine Flügel
In einem Augenblick von dem zu jenem Hügel;
Oft, glaub ich, ſieht er mich nicht mehr,
So hoch und ſchnelle ſteiget er.
Indem ſie dieſes ſpricht, ſetzt ſich von ungefehr
Der Adler nahe zu ihr her.

Sie fängt ihm an ihr Elend herzuklagen,
Und bittet ihn, sie einst mit in die Luft zu tragen:
Wenn ich einmal nur an dem Himmel wär,
So fiele mir das Fliegen ja nicht schwer.
Der Adler hörts, und lacht, und breitet seine Schwingen,
Doch ohne sie, den Sternen zuzudringen.
Die arme Schnecke seufzt und fleht,
So lange bis er ihr die Bitte zugesteht,
Er faßt sie in die weiten Klauen;
Sie legt in einem Augenblick
Den Weg von einem Jahr zurück,
Und kann nunmehr den ganzen Berg beschauen.
Itzt scheinen ihr die Wälder klein,
Ihr Berg, ein grosser Klotz zu seyn.
Hier fängt der Adler an: Versuch' es nun allein!
Und läßt sie aus den Klauen gehen;
Da stürzt die Schnecke durch die Höhen,
Und fällt zerschmettert auf den Stein.

Fabel.

Die Ameiſen.

Schon hatte zur geſetzten Zeit
Der kleinen Bürger Emſigkeit
Den Ameis-Hügel aufgethürmet;
Doch war der Vorrath von Getreid
Noch vor dem Regen unbeſchirmet.
Ein Wetter kömmt. Der Güſſe Fluth
Zerſchwemmt den Bau, erſäuft die Brut.
So gleich läßt ſich das Völkchen hören:
Wo bleibt der Gott, den wir umſonſt verehren?
Bricht er die Ordnung der Natur,
Um ſeine eigne Creatur,
Um ganze Völker zu zerſtören!

Er

So grausam diesen auch dieß schnelle Wetter
schien,
So war das ganze Heer des Kayſers Antonin,
Das sonst, vom Feind umringt, aus Durst ver-
schmachten müssen,
Durch solches doch dem Tod entrissen.

Orpheus.

Aus dem Spaniſchen.

Orpheus liebte noch ſein Weib,
Da ſie lange ſchon begraben.
Der muß dieſen Zeitvertreib
Sehr geſchwind verloren haben!

Sie zu holen, ſteiget er
Zu der Hölle finſtern Gründen.
Und wo war auch ſicherer
Ein verſtorbnes Weib zu finden?

Orpheus geht hinab und ſingt,
Singt von angenehmen Dingen.
Denn als Wittwer, wie mich dünkt,
Schickte ſichs für ihn, zu ſingen.

Ließen ihn die Wächter doch
Lebend in die Hölle gehen?
Ja! denn alle hatten noch
Solchen Narren nicht geſehen.

Pluto gab ihm auch ſo gleich
Sein geliebtes Weib zurücke;
Und das ganze Höllenreich
Hielt ſich dieſes für ein Glücke.

Orpheus! liebſt du deine Frau,
O! ſo muſt du in dem gehen;
Orpheus, halt es ja genau!
Nie muſt du zurücke ſehen.

Orpheus geht. Schon reuet ihn
Sein zuvor gewünſchtes Glücke.
Und, ihm zeitig zu entfliehn,
Sieht er ſchnell mit Fleiß zurücke.

****

Vertheidigung des ſchönen Geſchlechtes.

Verläumder ſeyd ihr! wißt ihrs recht?
Ihr Männer! die ihr ſtets das weibliche Geſchlecht
Den Urſprung alles Elends nennet.
Ein Mann, der ſo, wie ich, derſelben Unſchuld kennet,
Wird leichtlich mit mir eingeſtehn,
Der Mann hab vor dem Weib gefehlet,
Ob jedermann gleich ſonſt erzählet:
Der erſte Fall ſey durch das Weib geſchehn.

Den erſten Mann ſchuf GOtt von allen Sünden rein,
Jedoch von Anfang ganz allein,

Dieß

Dieß iſt und bleibt unwiderſprochen.
Nun, hätte dieſer nicht gleich anfangs was ver-
brochen,
So hätte GOtt, bey meinem Leben!
Ihn nicht ſo hart geſtraft, und ihm ein Weib
gegeben.

Gedruckt bey Joh. Heinrich Heitz, Univ. Buchdr.

Johanna die Erste.

.....

Ein Trauerspiel

in fünf Akten.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1803.

Ex
Bibliotth. Regia
Berolinensh.

Perſonen:

Johanna, Königinn von Neapel.

Otto von Braunſchweig, Fürſt von Tarent, ihr Gemahl.

Carl, Herzog von Durazzo.

Margarethe, Johannens Nichte, ſeine Gemahlinn.

Sangro, Cardinal, päbſtlicher Legat bey Carln.

Hugo, Johannens Canzler.

Graf Caſerta.

Don Roberto, von Johannens Hofe.

Don Trojano, ein Hauptmann Carls.

Hauptleute der Galeeren, Große des Reichs, Wächter, Boten.

Die Handlung geſchieht in einem Saale des Castel nuovo, welcher zwey Seitenthüren und eine große Mittelthüre hat.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Don Trojano, von außen kommend und Leute anführend, welche verdeckte Schüſſeln tragen. Don Roberto. Wächter.

Don Trojano.

Mich ſendet König Carl — — — —

Don Roberto.

Was, König Carl?

Hier kennt man nur den Herzog Carl Durazzo.

Don Trojano.

Vermuthlich werdet Ihr ihn morgen ſelbſt
So nennen.

Don Roberto.

Was noch zu erwarten ſteht.
Ich hoffe, nie.

Don Trojano.

Genug, er ſendet Euch
Die Speiſen für den Tiſch der Königinn,
Und läßt für Margarethen, ſeine Gattinn,
Um freyen Zutritt, freundliches Gehör
Auf eine Stunde bitten.

Don Roberto zu einem Wächter.

Melde Du
Dem Canzler dieß, uns bringe den Beſcheid,

Zu den Leuten:

Ihr aber, tragt die Speiſen auf den Saal.

Zu Don Trojano:

Du, warte hier.

Don Trojano, nach einer kleinen Pauſe.

Nicht wahr, ein gütiger
Belagrer, der den eingeſchloßnen Feind
So ſtattlich nährt?

Don Roberto.

Er ſchreibt es ſich wohl gar
Zur Großmuth an, daß er die Königinn,
Die Muhme, dem ausdrücklichen Vertrag
Zuwider, nicht vor Hunger ſterben läßt!

Don Trojano.

Und iſt nicht eben die vergönnte Friſt
Schon eine Gnade Carls? Was zwang ihn, dem
Mit Pöbel, Höflingen und Weibern voll-

Gepfropften, ausgehungerten Kaſtel,
Das zu erobern ihm nur einen Wink
Gekoſtet hätte, noch fünf Tage Zeit
Zu laſſen, es mit Speiſen zu verſehn,
Und die Gefahr zu laufen, daß vielleicht
Ein unvermutheter Entſatz den Raub
Ihm aus den Händen reiße? That ers nicht
Aus bloßer Schonung für die Königinn?

Don Roberto.

Nein, Don Trojano! Nur ein Reſt von Scham
Iſt dieſe Mäßigung, damit die Welt,
Getäuſcht durch einen Reſt von Edelmuth,
Ihm ſeinen Aufruhr, ſeinen Undank ihm
Verzeihe, den er aufs abſcheulichſte
An der vortrefflichſten der Weiber übt.

Don Trojano.

Sag': an der allerlaſterhafteſten,
An einer harten, ungerechten Frau,
An einer von Urbanen ihres Reichs
Entſetzten, bannbeſtrahlten Sünderinn.
Vergieb mir, Don Roberto! dieſes Wort,
Das mir Dein Vorwurf abzwang. Sähen wir
In gleichem Lichte ſie, ſo wäreſt Du
Bey Carlen, oder ich hier im Kaſtel.

Don Roberto.

O! wäreſt Du's. Schon längſt bedaur' ich es
In dieſem Wahn, in dieſen Waffen Dich,
Den alten Freund zu ſehen. Doch ich weiß,
Nicht Rache, Haß, noch Hyſſnung, Irrthum nur
Und ein der Läſterung zu offnes Ohr
Verführten Dich.

Don Trojano.

War ich nicht ſelber Zeuge
Von allem? In Averſa war ich mit,
Als ſie, erſt ſechszehnjährig, den Gemahl,
Kaum ihren Arm verlaſſend, würgen hieß.

Don Roberto.

Sie hieß es? O der Schmach! Und bot ſie nicht
Den höchſten Richterſtuhl des Reiches auf,
Die Thäter zu entdecken? Floß das Blut
Der Schuld'gen nicht? Erklärte nicht der Papſt,
Vor den ſie ſelber trat, der niemals irrt,
Nach langer Prüfung ſie des Mordes rein?

Don Trojano.

Den Kindern ſage dieß; doch blenden ließ
Die klug're Welt ſich nicht durch die zum Schein
Gewürgten dunkeln Opfer, noch durch den
Mit Avignon erkauften Spruch des Papſts.
Noch weniger betrog die Heuchlerinn
Den ſtrengen Ungarkönig, Ludewig,

Den Bruder des ermordeten Gemahls.
Auch ihn sah ich, wie er vom Isier her
Die große Rache zu vollziehen kam,
Und, ganz gehüllt in Eisen, vor der Schaar
Der Seinen, mit entrollter schwarzer Fahne,
In der das Bild des todten Bruders lag,
Die angsterfüllte, stumme Stadt durchzog.
Was that sie damals, die so Treffliche,
Sie, alles Unglücks Quelle? Floh sie nicht
Davon, um unser Schicksal unbesorgt?

Don Roberto.

Doch Geld- und Waffen-los, was konnte sie
Dem Ueberraschenden entgegenstellen?
Ein Zug ist es, der ihre Größe mahlt,
Daß sie, die mit des Staates letzter Kraft
Ihr Reich behaupten konnte, doch sein Heil
Vor ihres setzte, scheidend uns des Eids
Entließ, und klein, und dürftig in Provenze
Dem Erbgut ihres Hauses saß, bis wir,
Der Ungarischen Wölfe Räuberey
Nicht mehr ertragend, laut und knieend sie
Zurückriefen. Ganz ein andrer Einzug
War dieß, als der des Ungars. O wie laut
Das frohe Volk das bunte Schiff begrüßte,
Das blühend mit dem blühenden Gemahl
Sie wiederbrachte!

Don Trojano.

Mit dem zweyten ſchau,
Eh ſie der Jahre zweytes Zehent noch
Vollendet. Die Wollüſt'ge! Flog ſie nicht
Zum Viertenmal in neuer Gatten Arme?

Don Roberto.

Wollüſtig, ſie? die dem von der Natur
In ſie gelegten Feuer anders nie
Als der Religion, der Pflicht gemäß
Sich überließ. Nicht ein unreiner Kuß
Hat je ihr keuſches Ehebett befleckt.
Auch reichte ſie die Hand aus Laune nie,
Noch Leidenſchaft, allein aus weiſem Rath.

Don Trojano.

Von dreyen laſſ' ichs gelten, die ſie doch
Aus königlichem, aus verwandtem Blut
Gewählt. Doch dieſer letzte, dieſer Otto!
Ein dunkler Ebentheurer, ein Vaſall
Von Montferrat, ein Dürftiger, ein Deutſcher!

Don Roberto.

O wahrlich! Eben auf den würdigſten
Von ihren Gatten fällt Dein Tadel. Otto,
Das reine Blut der großen Heinriche
Von Braunſchweig, einem Hauſe, deſſen Glanz
Die Dunkelheit der ält'ſten Zeit durchſtrahlt,
Er, der Vikar des Reichs, der Mitregent

Von Montferrat, der einzige der noch
Im ausgearteten Italien
Der Waffen Ruhm erhält, der vor Johannen
Schon eine Königinn und einen Thron
Verschmähte, der, ein biedrer Deutscher, nun
Mit tapferm Arm den Thron der Gattinn schützt,
Mit Mäßigung des Thrones sich enthält.

Don Trojano.

Ist er so bieder, warum hindert er
Das Unrecht nicht, das seine Königinn
Am wahren, von ihr selbst geordneten
Und anerkannten Erben ihres Reichs,
An Carlen übet? Da sie, nur aus Trotz
Und Uebermuth aus ihrem Gallien
Den fernesten Verwandten herberuft,
Der uns mit fremden Sitten, fremdem Stolz
Aufs neue drücken wird.

Don Roberto.

Nicht Otto, Freund,
Nur Carl ist selber schuld an diesem Groll,
An dieser Aenderung der Königinn.
Wie schlecht erwiederte sein Leichtsinn alle
Die Zärtlichkeit, mit welcher sie so lang'
Ihn überzog? Ihm zürnte sie mit Recht,
Verief mit Recht zu dem ihr eignen Thron
Den Würdigern, der bessern Dank verspricht.

Don Trojano.

Du ſagſt? Mit Recht; ſagſt? dem ihr eignen
Thron?
Iſt er denn nicht ein Lehen, das der Papſt
Dem erſten Anjou gab? Kann der Vaſall
Es geben, nehmen, wie es ihm gefällt?
Durch Frevel hat ſie dieſen Thron verwirkt;
Kraft ſeines Oberrechtes gibt der Papſt
Die led'ge Krone meinem Herrn, und wirft
Auf die Vermeſſene des Bannes Blitz.
Wagſt Du es ihn zu richten? Iſt er nicht
Die Stimme Gottes? Was iſt recht, wenn ers
Verwirft? Entſagſt Du ihm? Biſt Du kein Chriſt?

Don Roberto.

Ich bin es, und verehre, wie ich ſoll,
Den wahren heil'gen Vater, aber nicht
den eingeſchob'nen, den vom Pöbel Roms
Den Cardinälen abgedrungenen
Urban. Der iſts, den uns die freye Wahl
Zu Fendi gab, den meine Königinn
Und der geſünd're Theil der Chriſtenheit
Verehrt.

Don Trojano.

Wen nennſt Du mir? den lahmen Biſchof
Der Genfer, der in Frankreich ſich verkriecht.
Mein wahrer Papſt iſt der, den Rom erkennt,

Rom, unſrer Kirche Sitz und Eigenthum.
Auch ſind auf unſrer Seite wider euch
Der Fürſten meiſte, frömmſte, mächtigſte.
O wahrlich! Schwer wird eurer Königinn
Ihr Widerſtreben, ihre Blindheit werden.
Nie ſtirbt des ſanften Todes der Natur,
Auf wem der Fluch des heil'gen Vaters liegt.

Don Roberto.

Dieß fürchte denn Urban. Er trägt an ſich
Des wahren Papſtes Fluch. Dieß fürchte Carl,
Sein Mitgenoß'. An beyden mache dieß
Die Fauſt des tapfern Otto wahr!

Don Trojano.

Umſonſt
Erhitzt ſich unſre Rede. Weder Du,
Noch ich, wir ſchlichten den ſo großen Zwiſt.
Gelegen kommt der Canzler, welcher uns
Auf meinen Antrag wohl die Antwort bringt.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hugo.

Hugo.

Bist Du es, Don Trojano, den Dein Herr
Hierher gesandt?

Don Trojano.

Ich bin's.

Hugo.

Die Königinn
Wird immer mit Vergnügen ihre Nichte
Empfangen. Meld' ihr dieß. Roberto, Du
Tritt mit den Wächtern außen vor den Saal.
Die Königinn will Margarethen hier
Erwarten, und zuvor sich noch mit mir
Besprechen. Sieh! die Thüre gähnt. Sie kommt.

Don Trojano und Don Roberto ab.

Dritte Scene.

Johanna. Hugo.

Johanna.

Haſt Du ihn abgefertigt?

Hugo.

Ja.

Johanna.

Was mag
Die Abſicht des Beſuches ſeyn? Gewiß
Erkennt nunmehr Durazzo ſein Vergehn,
Und will durch ſeine Gattinn meinen Zorn
Beſänftigen, zur Unterwerfung ſich
Durch ſie den Weg bereiten.

Hugo.

Königinn!
Ich wünſch' es, doch vermuthen kann ich's nicht.
Bedenke ſelbſt, was ſollte Carlen wohl
Vermögen, itzt, da nur ein Tag der Friſt
Dir übrig bleibt, da morgen das Kaſtel,
Das Reich, Du ſelbſt — — — — —

Johanna.

Beleidigend iſt ſtets
Dein Ausdruck, Hugo! weißt Du doch, daß ich
Auch den Gedanken nicht ertragen kann.

Hugo.

So nah der Sache, ſcheint es mir doch gut
An ihn ſich zu gewöhnen. Lautet der
Vertrag denn anders?

Johanna.

Kann der einz'ge Tag
Mir nicht verleih'n, was ich bisher umſonſt
Erwartete? Vom Lande, von der See
Kann mir noch Hülfe kommen. Und mir ſagt
Mein Herz, ſie kommt. Haſt Du nichts näheres
Von meinem Otto?

Hugo.

Geſtern, wie Du weißt,
Traf ihn der Bote, der ihm den Befehl
Zu kämpfen brachte, noch im Lager bey
Averſa. Das Gebot ſchien Otto nicht
Zu billigen. Gehorchen wird er ihm;
Doch fürcht' ich — — — — —

Johanna.

Kämpft er nur, ſo ſiegt er auch.

Hugo.

Wär' Otto deſſen überzeugt, wie Du,
Gewartet hätt' er nicht auf den Befehl.

Johanna.

Verliert denn alles, um mich her, den Muth?
Steh' ich, das Weib, allein der Eiche gleich?

Und wird auch Otto ſelbſt zum ſchwachen Rohr?
Nein, ich erkenn' ihn nicht, den muthigen,
Den raſchen Mann, der oft um mindern Preis
Sich mitten in das Heer der Feinde warf.
Scheint dieſes ihm die Zeit, da meine Krone,
Mein Leben, alles auf dem Spiele ſteht,
Nach einem trägen Plan, mit Blute karg
Den Krieg zu ziehn? Iſt Zaudern nicht Verluſt?

Hugo.

Gewiß fühlt er bey dieſer Uebermacht
Des Feindes, daß er, ſeine klein're Schaar
Beyſammenhaltend, ihm furchtbarer bleibt,
Dir beſſere Bedingungen erzwingt,
Als wenn er, tollkühn fallend, Dich verläßt.

Johanna.

Er wird nicht fallen, ſag' ich Dir. Er ſoll,
Er muß mich retten. Und von keiner andern
Bedingung will ich hören, als von Sieg,
Von unumſchränkter Macht, vom gänzlichen
Gehorſam Carls.

Hugo.

Vergib mir, Königinn!
Im Purpur, an dem Fuße des Veſuv
Gebohren, auf den Thron, faſt aus der Wiege
Gehoben, zu befehlen ſtets gewohnt,
Willſt Du dem Glücke nun, wie Deinem Volk,

Gebieten. Aber nie ſchwor jenes Dir
Den Eid des Unterthans. Es hört auf kein
Gebot der Fürſten, deren Eigenſinn
Den ſeinen nur zu härterm Kampfe reizt.

Johanna.

Und hab' ich denn des Schickſals Launen nicht
Schon oft beſtanden? Aber, Hugo! ſtets
Mit königlicher Würde, feſtem Sinn.
Sprich ſelbſt, wo wär' ich längſt? Wer hätte je
Vom rohen Ungar dieſes Land befreyt,
Viſconti's Räuberſchaar zerſtreuet, wer
Den ſtolzen Andria gedämpft? hätt' ich,
Bedächtlich ſtets, dem erſten Triebe nie
Mich überlaſſen, nie auf Glück gefochten.
Ja, was ich habe, Leben, Thron und Macht
Und Ruhm verdank' ich meinem raſchen Muth,
Und, wie Du's nenneſt, meinem Eigenſinn.

Hugo.

Sey's! Doch entſpringt nicht auch Dein Unglück
jetzt
Aus eben dieſer Quelle? Hätteſt Du
Mit Nachſicht den verwegenen Urban
Behandelt, ſeinen Stolz durch Widerſtand
Nicht aufgebracht, Papſt wider Papſt geſetzt,
Durch die Ernennung eines fremden Erben
Den flücht'gen Carl nicht auf das Aeußerſte

Getrieben, unerſchüttert ſtände noch
Dein Thron.

Johanna.

Genug. Erſcheinen auf der See
Noch die Galeeren nicht, die mir der Graf
Caſerta von Marſeille bringen ſoll?

Hugo.

Noch nicht; doch endlich hat ſich nun der Süd
Gelegt, und der uns günſt'ge Nord beherrſcht
Das Meer. Allein geſetzt, o Königinn!
Caſerta käm' in dieſem Augenblick
Mit vollen Segeln an, was hoffeſt Du
Von ſo geringer Macht, von zehn Galeeren?

Johanna.

Laß dieſes, Hugo, mein Geheimniß ſeyn.
Du ſiehſt indeß, verlegen iſt doch Carl.
Hätt' er ſonſt Margarethen eben itzt
An mich geſchickt? Vermuthlich dringt auf ihn
Schon Otto vor. Doch was ihn tiefer ſtimmt,
Erhöhet meinen Ton.

Hugo.

Iſt Dir ein Rath
Nicht läſtig, Königinn! ſo ſchade Dir
Nur ſelber nicht durch allzubittre Worte.

Johanna.

Ich weiß, was ich zu ſagen habe. Geh!
Noch merke Dir: wenn Margarethe mich
Verläßt, ſo ſchicke zum Begleiter ihr
Roberten mit, bis in Durazzens Zelt,
Und ſchärf' ihm ein, auf alles was er ſieht
Und hört, genau zu merken, und es mir
Sogleich zu hinterbringen. Geh, ſie kommt.

Hugo ab.

Vierte Scene.

Johanna. Margarethe.

Johanna.

Sey mir gegrüßt, Prinzeſſinn ——— Königinn
Willſt Du vielleicht, daß ich dich nennen ſoll?

Margarethe.

Mein ſchönſter Titel, und mein größtes Glück
Iſt, Nichte Dir zu ſeyn. Als ſolche ſiehſt
Du mich, als ſolche nimm mich auf, und laß
Kein bittres Wort in Deine Rede fließen.

Johanna.

Nicht immer warſt Du Nichte gegen mich,
Ich immer Muhme Dir.

Margarethe.

Ach, Theuerſte!
Gewiß hätt' ich den Vorwurf nie verdient,
Wenn mit der Pflicht der Nichte gegen Dich
Sich die der Gattinn gegen den Gemahl
Vertragen hätte. Lange ſucht' ich beyden
Genug zu thun. Unwiderſtehlich riß
Mich endlich der Befehl des Gatten fort.
Viel litt' ich, Königinn! o wahrlich viel,
Als ich ſo plötzlich von Dir ſcheiden, und
Aus Deinem ſanften, mütterlichen Arm'
In Deiner Feinde Heer mich ſtürzen mußte.
Wie blutete mein Herz bey jedem Schritt,
Der uns Dir näher rückte! Schmerzlicher
Iſt Dir der Anblick unſers Heeres nicht,
Als der, des ſturmbedräuten Schloſſes, mir.
Auch weder Bitten, Rath, noch Thränen ſelbſt
Hab' ich geſpart — — — — —

Johanna.

Dank Dir! Allein ſo weit
Bin ich noch nicht gebracht, daß ich zu Bitten
Und Thränen meine Zuflucht nehmen muß.

Margarethe.

So nah' dem Ende der gegebnen Friſt!

Johanna.

Was iſt zu thun? Erwarten muß ich es.

Margarethe.

Iſt's möglich, Königinn? So kalt, und ſo
Gelaſſen ſieheſt Du dem gänzlichen
Verluſte Deiner Freyheit, Deines Throns,
Siehſt Du der groſſen Schlacht entgegen, die
Vielleicht am Ende noch Dein Otto wagt?

Johanna.

Vielleicht? O nein! Er kämpft und ſiegt gewiß.

Margarethe.

Zu ſpät erſchein' ich denn. So ſoll die Welt
Durchaus der beyden Greuel einen ſehn:
Die Ruhme, die den Neffen, oder ihn,
Der jene ſtürzt. Für beyde gleich beſorgt
Begehrt' ich, und erhielt den Auftrag, noch
Verſöhnung anzubieten, noch mit Dir
Zu ſehn, ob nicht ein Punkt zu finden ſey,
Auf welchem die erbitterten Parthey'n
Sich noch vereinen ließen.

Johanna.

Und warum
Denn nicht? So ſicher ich des Sieges bin,
So bin ich immer doch zu billigen
Bedingungen bereit.

Margarethe.

O ſüßes Wort!
Nun denn, ſo bitte, ſo beſchwör' ich Dich,

O Muhme! trage Du an Mäßigung,
An Güte, Billigkeit, ſo viel als ich
An Eifer, Ehrerbietung und Vertrau'n
Zum großen Werke bey. Laß ſehn, wozu
Läßt Deine Großmuth, Deine Zärtlichkeit
Für mich und Carlen — denn ich hoffe, noch
Iſt ſie nicht ganz erloſchen — ſich herab?

Johanna.

Du ſelbſt, erkläre mir, wozu ſich Carl
Durch Dich erbieten läßt. Allein zuvor
Vernimm erſt meine Rede. Setze Dich.
Erwäge reiflich, Margarethe, was
Von Deinem Gatten ich, was er von mir
Zu fordern habe. Mein iſt dieſes Reich,
Mein durch Geburt, mein durch Eroberung.
Ich, des Urſtammes letzter Sprößling, blieb
Nach drey mißlungnen Ehen kinderlos.
Von den ſo vielen Prinzen meines Hauſes,
Die mich umblühten, konnt' ich einen mir
Zum Erben auserſehn. Ich that es nicht.
Schon lag mir tief verſchloſſen in der Bruſt
Ein anderer Entwurf. Du, Margarethe,
Warſt noch ein Kind, warſt meine Günſtlinginn,
Mein Fleiß, mein Troſt. Du warſt es, welcher ich
Den Thron nach mir beſtimmte. Meinen Blick
Warf ich im königlichen Haus umher.

Des Blutes Stufen nach war damals Carl
Von allen Prinzen der entfernteſte,
War überdas der, zwar unſchuld'ge, Sohn
Und Neffe der Durazzen, deren Trotz
Mich hart bekriegt, ich tief empfunden hatte.
Den fand ich Dir an Alter und Geburt
Den angemeſſenſten, erſtickte ſchnell
Den Groll auf ſeinen Namen, und erſah
Ihn ſchon für Dich zum künftigen Gemahl.
An dieſes Plans Vollziehung hinderte
Mich lange Carls Abweſenheit. Denn kaum
Umdämmerte der erſte Flaum ſein Kinn,
Als ihn der Ungarkönig, Ludewig,
Mein alter, bittrer Feind, zu ſich berief,
Und Carl, leichtſinnig, wie er immer war,
Drang in mich um Erlaubniß dieſem Ruf
Zu folgen, und in ſolcher Schule ſich
Zum Krieg zu bilden. Ich geſtand es zu,
Und lange Zeit blieb er von uns entfernt.
Indeſſen fiel der Prinzen dichte Saat
In kurzem Schlag auf Schlag dahin, und ich,
Beſtürmet von Rebellen, warf mit Muth
Mich auf das Roß, und führte ſelbſt mein Heer.
Entfaltet war in Dir nun jeder Reiz,
Den die Geſtalt, der Geiſt erhalten kann;
Da kam aus Ungarn Carl; und ob ich gleich

Vom Zögling Ludewigs mir wenig Liebe
Verſprechen konnte, ſo erkannt' ich doch
In ihm den kriegserfahrnen jungen Mann,
Und ſah mit Freude, daß er Dir gefiel.
Verſichert, daß ich ihn durch Offenheit,
Durch Großmuth, durch die Hoffnung eines Throns,
Und ſonderlich durch Dich, der Gaben größte,
Mir bald gewinnen würde, zog ich ihn
Durch Deine Hand vom Unterſten herauf
Zum Erſten, goß in gleichem Maaße auf euch
Der mütterlichen Liebe ganzen Strom.
Stolz auf mein Werk und ruhig ſah ich nun
Mein Alter nah'n. Du ſollteſt Freundinn mir
Und Tochter ſeyn, er Sohn, Vertheidiger
Des ihm gewiſſen Throns.

Margarethe.

O Königinn!
O ſchone meines Herzens! Es bedarf
Der langen Meldung Deiner Gnaden nicht,
Es fühlt ſie lebhaft.

Johanna.

Unterbrich mich nicht!
So viel hatt' ich bisher für euch gethan.
Was thut nun Carl? Eh' noch das zweyte Jahr
Verſtrichen war, verläßt er unverſehns
Uns beyde, fliegt nach Ungarn wieder hin.

Heiß war mein Zorn, und tief mein Gram. Doch Dir,
Der Mitgekränkten, Dir verbarg ich ihn.
Du bliebst mir ja, Du, der ich eigentlich,
Nur unter ſeinem Namen, alles gab.
Als aber neue Feinde wider mich
Aufſtanden, und die Jahre mir nicht mehr
Erlaubten ſelbſt zu fechten, da berief
Ich Deinen Carl, durch Bitte, durch Befehl,
Und immer blieb er meinem Rufe taub.
Gezwungen ſah ich mich in der Gefahr
Auf irgend einen andern Krieger mich
Zu ſtützen, und die Klugheit rieth mir an
Sein Glück ſo feſt als möglich an mein Glück
Zu binden. Otto war der Held der Zeit,
Ich rief ihn, und er wurde mein Gemahl.
Doch ſelbſt in dieſem neuen Bande ließ
Ich euren Vortheil mir empfohlen ſeyn.
Kein Titel, als das Fürſtenthum Tarent,
Kein anderer Gebrauch der höchſten Macht,
Als meinen Thron für euch zu ſchützen, ward
Dem edeln Otto je von mir verlieh'n,
Noch weniger von ihm begehrt. Indeß
Stieg unvermuthet nach dem Tod Gregors
Urban auf Peters Stuhl. Was hofft' ich nicht
Von der Erhöhung meines Unterthans,

Des Biſchofs einer Kirche meines Reichs,
Bekannt durch Frömmigkeit und Biederſinn?
Kaum aber flog die nie geträumte Krone
Ihm auf das Haupt, ſo warf er unverſchämt
Die Maske von ſich. Stolz und Unſinn fuhr
In ihn. Du ſelber ſahſt den ſchnöden Trotz,
Mit dem er mich behandelte. Du weißt,
Was ich hinwieder gegen ihn zu thun
Gezwungen ward. Rachgierig wollt' er mir
Den Gegenpapſt mit einem Gegenkönig
Vergelten. Und auf wen fiel ſeine Wahl?
Auf Carlen, auf den Mann — — — —

Margarethe.

O Theuerſte!
O wüßteſt Du, wie lang' und heftig er
Den Lockungen des Papſtes widerſtand!

Johanna.

O ja! So arm an Forſchern bin ich nicht,
Daß mir ſein erſtes Weigern unbekannt
Geblieben wäre. Doch Du weißt wohl auch,
Was ihn dazu bewog. Sein Afterpapſt
Beſtimmte damals ihn zum Werkzeug nur
Des eignen Vortheils, wollte nur durch ihn
Mich ſtürzen, mit des Reiches beſtem Theil
Der Kirche Staat vermehren, mit dem Reſt
Dem Pöbel ſeiner Neffen Glanz verleih'n.

Dieß, freylich, war für Carlen ohne Reiz.
Allein verwarf er auch den zweyten Ruf
Des liſtigen Urbans, als dieſer ihm
Die ganze Frucht des Frevels, meinen Thron,
Sein noch entferntes Erbgut, gleich verhieß?
Sieh! ſo geheim und fein der Handel auch
Betrieben wurde, ſo entging mir doch
Kein Umſtand. Ich erwartete von Dir
Entdeckung, Klagen, Thränen. Doch Du ſchwiegſt,
Und plötzlich bat'ſt Du mich betriegeriſch
Um Urlaub nach Friaul — — — —

Margarethe.

Nein! Kein Betrug.
Gewiß, dahin berief mich Carl, dahin
War es mein feſter Vorſatz — — —

Johanna.

Lüge nicht!
So gut als mir war Dir bekannt, wo Carl
Dein wartete, bey welchem Feſte Rom
Dich ſehen ſollte. Der Erfolg bewies
Die Abſicht. Noch verweiſ' ich mir es, als
Die größte Thorheit, daß ich Dich entließ,
Und Carlen nicht durch Dich mir pfändete.
Es iſt geſcheh'n. Nicht dieſes Mal allein
Betrog mich Großmuth und zu guter Wahn
Von andern. Immer hofft' ich noch von euch,

Ihr würdet Pflicht und Dank und Liebe nicht
So ganz vergeſſen, von der Wuth Urbans
Euch nicht ſo ganz ergreifen laſſen, mich
Auf's äußerſte zu treiben. Aber als
Ich mich getäuſcht, der frevlen Krönung Pracht
Vollzogen ſah, als ich vernahm, daß Carl
Sich mit den Miethlingen Urbans, und mit
Dem rohen Haufen ſeines Ludewigs
Mir näherte, dann freylich brach mein Zorn
In volle Flammen aus, dann widerrief
Ich alles, was ich je für euch gethan,
Und wählte beſſer für das Reich und mich.
So ſieh'n die Sachen. Die Beleidigte
Bin ich allein, bin es als Königinn,
Als Haupt des Hauſes. Alles Unrecht iſt
Auf eurer Seite. Laß nun ſeh'n, wozu
Sich mein Rebell durch Dich erbieten läßt.

Margarethe.

O Muhme! So beklemmt und ſo verwirrt
Bin ich durch der Verweiſe langen Strom,
Daß ich den Anfang meiner Rede kaum
Zu wählen weiß. Vor allem ſchmerzet mich
Dein irriger Begriff von meiner Flucht.

Johanna.

Von dieſer iſt es itzt die Rede nicht.
Auch haſt Du ſchon gehört, was dieſer Schritt

Von Deinem Herzen mir zu denken gab.
Nicht war es Pflicht, nicht Liebe zum Gemahl,
Die Dich von mir entfernte. Hatteſt Du
Doch lange ſchon den ehelichen Kuß
Entbehrt, und nicht geſeufzt. Auch fühlteſt Du
Schon lange her den Ungehorſam Carls,
Und bliebſt doch immer Deinen heiligern
Und ältern Pflichten treu. Nein, Margarethe,
Die Eiferſucht auf Deine Schweſter war's,
Der ich ſeit Carls Empörung größre Gunſt
Als Dir erwies; wohl war es auch vielleicht
Die Eitelkeit, die Freude Königinn
Zu heißen, die Dich in den Undank ſtieß.
In Deinem Herzen las ich deutlicher
Als Du. Genug. Erhält Dein Carl von mir
Vergebung, dann iſt ſie auch Dir gewiß.

Margarethe, betroffen, nach einer kleinen Pauſe.

Dank Deiner Güte! Doch ſo feſt gepflanzt
Seh' ich in Dir den Argwohn und den Groll,
Daß Carlen zu rechtfert'gen — — —

Johanna.

Wag' es nicht.
Das kann er nicht, das will ich nicht von ihm.
Und was ich Dir von unſrer Lage ſprach,
Geſchah, damit Du ſelber fühleſt, weß
Ich mich von ihm verſehen kann und ſoll.

Margarethe.

O Muhme! hingen die Bedingungen
Von meinem Herzen ab, ich brächte Dir
Ein weißes Blatt, und ſpräche, ſchreibe ſelbſt
Uns Dein Geſetz darauf.

Johanna.

Das wäre recht.

Margarethe.

Doch glaube mir, beſcheiden, billig iſt
Auch Carl.

Johanna.

So ſag' einmal, was fordert er?

Margarethe.

Er bittet Dich, daß Du das neue Recht
Zum Throne, welches Du dem Anjou gabſt,
Zurücknehmeſt, ihm ſein älteres
Erneu'ſt, bekräftigeſt, und dieß Kaſtel
Ihm übergebeſt.

Johanna.

Der Beſcheidene!
Will nichts, als alles? Aus beſondrer Gunſt
Vergönnt er mir, die Waffen, welche mich
Noch heute retten müſſen, unverſucht
Vor ihm zu ſtrecken, gleich ihm alles das
Dahinzugeben, was mich der Vertrag
Aufs höchſte morgen erſt zu leiſten zwingt.

Und wenn nun Otto, wenn die Flotte ſchon
Zerſtreut, geſchlagen wären, könnt' er ſich
Wohl mehr bedingen?

Margarethe.

Leider ja! Vergib!
Vielleicht entfiel es Dir, daß Du verſprachſt
Dich ſelber zur Gefangenen, den Thron
Mit vollen Rechten ihm zu überlaſſen.
Von beyden Punkten ſteht er willig ab,
Wenn Du ſein Anerbieten billigeſt.
Die Freyheit und den Titel läßt er Dir.

Johanna.

Und nimmt für ſich ſonſt nichts als die Gewalt.

Margarethe.

O! ſey verſichert, Deine Gegenwart
Und mein Ermahnen werden bald in ihm
Die Ehrfurcht, den Gehorſam wieder wecken,
Den er in vor'ger Zeit — — —

Johanna.

So ſchön bewieß!
Nein, Margarethe. Das Vergangene
Lehrt mich, wie weit ich Carlen trauen darf.
Vergleiche ſelbſt ſein übermüthiges
Erbot mit ſeinen Pflichten gegen mich,
Mit meinen heil'gen Rechten, und vernimm
Mein letztes Wort. Zieht augenblicklich Carl

Sein Heer von der Belagerung zurück,
Stellt er ſich reuend ein, als Unterthan,
Als Neffe, dann ſo kann mein Zorn vielleicht
Sich legen, kann ich ihm ſein vorges Recht
Ergänzen. Schlägt er's aus, ſo fehlt es mir
An Mitteln nicht, für ſeinen Undank ihn
Zu ſtrafen. Heute noch ſoll Otto deß
Ihn überzeugen. Geh, und meld' ihm dieß.

ab.

Fünfte Scene.

Margarethe allein.

Noch ſtets der alte Stolz und Eigenſinn,
Durch den ſie Carlen, und auch mich zuletzt
Von ſich vertrieb. Wie richtig aber auch,
Wie ſcharf ihr Blick! Wie fein ſie mich errieth!
Ach aber! was ſie nicht errathen kann,
Sind meine ſo betrognen Hoffnungen,
Die mich nach Rom gezogen. Großen Theil
An der Gewalt, und große Macht auf Carlen
Verſprach ich mir. Allein ſo feſt geſchnürt
Im Joch des Papſtes hält ihn der Legat,
Mit ſolchem bittern Groll erfüllt er ihn,
Mit ſolchem Stolz verſchmäht er meinen Rath,
Daß ich den undankbaren Schritt der Flucht

Schon oft bereute. Mit wie vieler Müh'
Erhielt ich endlich, trotz dem Cardinal,
Den Auftrag, einmahl noch mit friedlichen
Bedingungen hierher zu gehn! Und nun
Auf beyden Seiten ſcheitert mein Verſuch.
Ich ſeh' ihn ſchon, den ſpöttiſchen Triumph
Des ſchlauen Sangro, ſehe ſchon die Schlacht
Und ihre großen Folgen, Untergang
Für Carlen, oder für die Königinn.

Sechste Scene.

Margarethe. Don Roberto.

Don Roberto.

Auf den Befehl der Königinn ſoll ich
Mit ſtattlichem Geleite Dich zurück
In's Lager bringen. Alles iſt bereit.

Margarethe.

Ach, Don Roberto! Wie ſo ſehr hätt' ich
Gewünſcht, mit minderm Pompe, günſtigerm
Bericht zurückzugehn! Ich folge Dir.

Beyde ab.

Zweyter Akt.

Erſte Scene.

Johanna. Don Roberto.

Johanna.

Wie, Don Roberto, ſchon zurück? Wie haſt
Du Deinen Auftrag ausgeführt? Wie ſtehts
Im Lager Carls? Was ſprach er? Melde mir
Bis auf das kleinſte Wort, den kleinſten Wink.

Don Roberto.

Als ich mit dem bereiten Troſſe mich
Bey Margarethen meldete — — — —

Johanna.

Wie fand'ſt
Du ſie? War ſie geſprächig? Nannte ſie
Mich oft, und wie?

Don Roberto.

Den ganzen Weg entlang
Beklagte ſie den ihr mißlungenen
Verſuch zum Frieden, hoffte noch, entwarf
Und zweifelte von neuem am Erfolge,
Für den ſie doch von Carlen weniger
Als von dem Cardinal befürchtete.
So redend kamen wir im Lager an.
Die Feſtlichkeit des Zuges ſchien dem Heer
Ein Zeichen nahes Friedens. Freudig ſah
Man mich mit meinem prächtigen Geleit
An ihrem Wagen reitend. Unſern Weg
Zum Zelte Carls beſetzte links und rechts
Die Menge, die vor unſern Schritten her
Zerfloß. Mich grüßten laut, es reichten mir
Der mir Bekannten viele froh die Hand.
Vor ſeinem Zelte ſaß, umgeben von
Zahlreicher Menge, Carl.

Johanna.

Wer waren ſie?

Don Roberto.

Der einz'ge Sitzende, zur Rechten ihm,
War Cangro, der Legat.

Johanna.

O, billig wohl!
Der Erſte hier, wer iſt es ſonſt als Er?

Don Roberto.

Dann ſtanden hinter ihnen, Barbian,

Johanna.

Der Rottenführer in des Papſtes Sold.

Don Roberto.

Gianetto,

Johanna.

Des verführten Adels Haupt.

Don Roberto.

Orſino,

Johanna.

Nola's Graf.

Don Roberto.

Und Andria,

Johanna.

Des überwundnen Herzogs flücht'ger Sohn.

Don Roberto.

Ein roher, frecher Jüngling fiel mir auf,
Und Carlen ſelbſt mißfiel des Thoren Trotz.
Doch kriechend neigte ſich der Cardinal
Vor ihm. Auf meine Frage, wer er ſey,
Butillo, hieß es, Fürſt von Capua.

Johanna.

Was ſagſt Du? Der elende Bruderſohn
Des Aftervapſtes, Fürſt von Capua?

Iſt's möglich? So zerreißt und ſo beſchimpft
Durazzo ſchon das Reich, eh' er's beſitzt?

Don Roberto.

Die andern, meiſtens Ungarn, kannt' ich nicht.
Von ſeinem Stuhl, als Margarethe kam,
Erhob ſich Carl begierig, langſam nur
Der Cardinal. Ich übergab ſie jenem
Mit dem befohlnen Gruß, und ſchleunig zog
Mit Margarethen Carl und der Legat
Sich in das Zelt zurück. Mich ließen ſie
Mit allen übrigen im Freyen ſtehn.

Johanna.

Und konnteſt Du vernehmen, was im Zelt
Geſprochen wurde?

Don Roberto.

Nein. Nur unterſchied
Ich ihre Stimmen. Rührend und gerührt
Sprach Margarethe, Carl geſetzt und ſanft.
Doch ſchnell und heftig ſprach der Cardinal.
Nicht lange, ſo ward Andria hinein
Berufen, und mit ihm kam der Legat
Zurücke. Freundlich dankte jener mir
Im Namen Carls, nebſt einem Gruß an Dich.
Doch ſtolz und donnernd ſchrie mir Capyro zu:
Wenn uns Johanna ſich und dieſes Schloß
Nicht überliefert, ehe noch ein Schwert

Am andern klirrt, ſo, ſag' ihr, ſoll für ſie
Und für den ganzen Schwarm, der ſie umgibt,
Kein Schonen, keine Gnade ſeyn, ſo ſoll
Ein Schutt den Ort bezeichnen, wo das Schloß
Geſtanden hat, aus dem ſie Carlen, und
Dem heil'gen Vater itzt ohnmächtig trotzt.

Johanna.

Solch eines heil'gen Vaters würd'ger Knecht!
Auch er mein Unterthan. Empörender
Iſt wohl kein Stolz, als der des Prieſters, wenn
Ihn aus dem Staub zur Macht die Kirche hebt.
O! rettet mich aus dieſer Höhle nur
Mein guter Stern, ſo ſollen ſie die Macht
Des Zepters fühlen, den ſie meiner Hand
Entreißen wollen, fühlen ſollen ſie,
Daß eine Königinn mit Feu'r und Schwert
Noch mehr vermag, als ſie mit Bann und Fluch.
Allein bemerkteſt Du im Lager nichts
Von einem Angriff, den man Otten dräu't,
Den er bereitet?

Don Roberto.

Ja. Bewegungen
Entdeckt' ich in den fernſten Haufen. Doch
Genau erfuhr ich, unterſchied ich nichts.
Sieh aber! Freudig eilt Dein Canzler her.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hugo.

Hugo.

Gott ſegne, Königinn, das groſse Werk,
Das Otto nun beginn't! Auf Dein Gebot
Hat er ſich itzt der Stadt genähert, fällt
Mit voller Macht auf Deiner Feinde Heer.
Schon glüht der Kampf, und mächtig dringt er ein.
Carl ſelbſt verlieſs bereits ſein Zelt, und rückt
Mit ſeiner königlichen Fahne vor.

Johanna.

Sagt' ich es nicht? Kämpft er, ſo ſiegt er auch.
O theurer Otto! trefflicher Gemahl!
Held, Retter, Rächer! O! vergib, wenn ich
Die Tiefe Deines Rathes, Deinen Muth
Nur einen Augenblick bezweifelte.
Kann man von einer Seite des Kaſtels
Ihn ſehen, Hugo? Führe mich dahin!
O, warum hab' ich nur ſo wenig Volk,
So ſchüchternen, ſo ungeübten Pöbel
Mit mir! Ich brenne vor Begierde, mich
Auch nur mit einer Handvoll Tapferer
Hinauszuſtürzen, zwiſchen doppelte

Gefahr den Feind zu drängen, Kampf und Sieg
Mit dem Gemahl zu theilen.

Hugo.

Hüte Dich
Mit nur ſo dünnem Haufen, der Dir kaum
Zum Schutze des Kaſtels genügte, Dich
In's freye Feld zu wagen, Dich dem Feind
Da bloß zu geben, wo der Kern der Macht
Um Carlen ficht. Wie leicht umzingelte
Und griffe Dich die weitgedehnte Schaar?
Was nützte Dir und Otten dann ſein Sieg?
Auf einer abgelegnen Seite ſieht
Dein Gatte noch, die Dir vom Schloſſe her
Nicht ſichtbar iſt. Bald aber hoffentlich
Wirſt Du ihn ſiegreich kommen, wirſt das Heer
Der Päpſtler und Empörer fliehen ſehn.

Johanna.

Zwar ungern bleib' ich, Hugo! Doch es ſey!
Indeß kann ich mein Herz voll Zuverſicht
Dem ſchmeichelnden Gedanken öffnen, daß
Von dem behaupteten und feſten Thron
Ich beyde, Carlen und Urbanen, bald
Gebeugt erblicken werde. Faſt zerſpringt
Vor Jubel mir im Buſen ſchon das Herz.
Sieh da, der Siegesbote!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Der Bote.

Leider, nein!
Der bin ich nicht. Im Gegentheil, ich bringe
Dir üble Botſchaft. Otto — — —

Johanna.

Himmel, was?
Mein Otto todt?

Der Bote.

Das nicht.

Johanna.

Geſchlagen?

Der Bote.

Nein.
Noch ficht ſein Bruder. Doch verwundet und
Gefangen iſt er.

Johanna.

Wie?

Der Bote.

Sein Eifer trieb
Vermuthlich ihn den Seinigen zu weit
Zuvor in's Treffen. Mit verbundnem Arm

Sah ich ihn führen. Er erblickte mich
Und trug mir auf ſein Unglück Dir zu melden.

Johanna.

Unmöglich! Unbegreiflich!

Der Bote.

Doch ſo iſt's.

Johanna.

Wie? Heut zum erſten Mal, und eben heut
Verläßt ihn Glück und Klugheit! Konnt' er ſich
So tollkühn wagen?

Hugo.

Tadelteſt Du ihn
Vor wenig Stunden doch, daß er's nicht that.

Johanna.

Schweig! War denn auch nicht Einer, welcher ihn
Begleitete?

Der Bote.

Ja doch! Ein dichter Schwarm
— So wurde mir erzählt — drang mit ihm ein,
Allein die Feinde ſchnitten unverſehns
Ihn von den Seinen ab.

Hugo.

Ach! alles iſt
Verlohren, Königinn!

Johanna.

Kleinmüthiger!
Wer ſagt Dirs? Tapfer iſt auch Balthaſar,
Sein Bruder, tapfer iſt auch noch Johann
Von Montferrat, und der Arteſer Graf.

Zu Don Roberto und dem Boten.

Geht beyde, laufet, eilet, flieget hin
Durch welchen Weg ihr könnt. Geht, feuret ſie
Und meine Völker durch Befehl, Verſpruch
Und Bitten an, verheißet was ihr wollt,
Gunſt, Länder, Titel, meinen ganzen Schatz.
Und haben ſie des edeln Otto Fall
Noch nicht erfahren, ſo verſchweiget ihn.

Don Roberto und der Bote ab.

Noch Hugo! ſollſt Du ſehn, daß feſter Sinn
Nicht immer täuſcht, aus jeder Lage hilft.

Zu ſich.

Und doch weiſſaget mir mein enges Herz
Noch größres Unglück.

Vierte Scene.

Johanna. Otto, entwaffnet und mit verbundenem Arme. Hugo. Don Trojano.

Johanna.

Wie, mein Otto! hier?

Otto.

Verwundet und gefangen, wie Du ſiehſt.

Johanna.

Ach! leider weiß ich's ſchon. Fürwahr, nicht ſo,
Noch jetzt verſprach ich mir dieß Wiederſehn.
Und, Don Trojano, was bringt Dich hierher?

Don Trojano.

Dich Otto's wegen zu beruhigen,
Ihm ſelbſt zu beſſerer Verpflegung, als
Im Lager und im Schlachtgetümmel ihm
Geleiſtet werden kann, ſchickt Carl durch mich
Ihn Dir, und hofft in kurzem ſelbſt Euch hier
Zu ſehn.

Johanna.

Vermelde Carlen meinen Dank,
Doch ſag' ihm: nicht nur Otto war's allein,
Noch Andre ſind, die ihm in dieß Kaſtel
Den Weg verlegen werden. Will er doch

Vor mir erſcheinen, ſo hat Margarethe
Ihm ſchon geſagt, wie es geſchehen kann.
Dieß meld' ihm.

Den Troiano ab.

Fünfte Scene.

Johanna. Otto. Hugo.

Johanna.

Otto! Heut zum erſten Mal
Bringt mir Dein Anblick Gram. Verarge mir
Es nicht, wenn ich Dich heute nicht wie ſonſt
Mit Herzlichkeit empfange, wenn Verdruß
Das Mitleid und die Liebe ſchweigen macht.
Schmerzt Dich die Wunde ſehr?

Otto.

O! denke nicht
An ſie. Mich ſchmerzet nur, daß ſie den Sieg
Mir raubte, daß ſie Dir gefährlich wird.
Sehr dank' ich Carlen, daß er mir vergönnt,
Wenn ich es mit dem Schwerte nicht mehr kann,
Dir wenigſtens mit Rathe beizuſtehn.
Und ſieh! — vergib es meiner Offenheit,

Geliebte! — minder ſtolz und minder hart
Hätt' ich den Gruß an Carlen wohl gewünſcht.

Johanna.

Hart ſcheint er Dir? Hat die Gefangenſchaft
Dich ſchon ſo tief gebeugt, daß ſolch ein Wort
Von mir an Carlen Dir zu trotzig ſcheint?

Otto.

Ihn itzt erbittern iſt nicht gut. Zum Zorn
Reizt Zorn, zur Güte Güte. Nöthig kann
Dir dieſe werden, jener nützt Dir nie.

Johanna.

Wie ſo behutſam, Otto? Hätteſt Du
Vorhin ſo klug gefochten als Du ſprichſt,
So hätten wir gewiß uns freudiger
Begegnet.

Otto.

Bitter wirſt Du, Königinn!
Doch ehe Du mich richteſt, höre mich.
Mein Zaudern brachte Dich zur Ungeduld,
Und wiederholte Boten riefen mich
Zum Fechten auf. Ich reizte meinen Feind
Zum Treffen täglich an. Doch nie verließ
Er ſeinen vortheilhaften Stand. Die Stadt
Lag zwiſchen uns, von ſeinem Volk beſetzt,
Voll ihm ergebner Bürger. Stündlich ſah
Ich einer Hülfe von dem Meer entgegen;

Nicht nur der kleinen Flotte, welche Dir
Caserta bringen ſollte. Du verſprachſt
Mir noch ein größres Heer aus Gallien,
Von Deinem neuen Erben angeführt.
Fünf ſchre Tage gab mir auch nunmehr
Die Dir gewährte Friſt. Ich lauerte
Auf die verheißnen Schiffe. Hätte mir
Die Welt, hätt' ich es ſelbſt mir je verziehn,
Wenn ich durch Uebereilung zum voraus
Den ganzen Vortheil des Entſatzes Dir
Geraubt, und wenn ich anders, als im Fall
Der höchſten Noth, allein gefochten hätte?
Sie kam, die höchſte Noth, der letzte Tag
Der Friſt, und noch erſchien kein freundlich Schiff.
Jetzt galt es Kühnheit. Plötzlich ſtand mein Heer,
Durch einen Bogen um die Stadt geführt,
Geordnet vor des Feindes Lager da;
Und o, wie freut' ich mich! als Carl ſich mir
Mit ſeiner ganzen Macht entgegen warf.
Noch ſchwiegen die Poſaunen. Plötzlich trat —
Wer hätte ſich der Pfaffenliſt verſehn? —
Ein toller Mönch als ein Begeiſterter
In's Zwiſchenfeld der beyden Heere, ſchrie:
„Seht, Krieger Carls! den heil'gen Januar!
„Hier ſchwebt er auf der Wolke, freundlich euch,
„Doch fürchterlich den Bannbeladenen.“ —

Die Klügern ſpotteten der groben Liſt,
Doch mächtig wirkte ſie auf unſer Volk.
Du kennest es. Ich ſah den bangen Graus,
Der durch die Reihen fuhr, ſah, wie ein Theil
Des linken Flügels ſeinen Stand verließ,
Zu Carlen überging. Was blieb mir nun
Mehr übrig, als ein raſch gewag'ter Streich?
Ich ſuchte gleich, und fand die Fahne Carls.
„Mir folge, wer mich liebt!“ ſo rief ich aus
Und drang entſchloſſen ein, und glaubte mich
Von einer Menge Tapfrer unterſtützt.
Doch als aus der gelähmten Rechten mir
Die Klinge fiel, und ich zum erſten Mal
Mich umſah, fand ich hinter mir allein
— Ach! hingeſtreckt — den jungen Montferrat.

Hugo.

Der edle Jüngling! Er, Dein Pflegeſohn,
Ein Opfer ſeiner Liebe gegen Dich?
Du ſiehest, Königinn! Nicht Otto's Schuld,
Dein böſer Stern hat in den Abgrund ihn
Geſtürzet.

Johanna.

Sprachſt Du Carlen ſelber?

Otto.

Nein.
Der, dem ich mich ergab, berichtete

Den Vorfall ihm, und kam mit dem Befehl,
Mich in ſein Zelt zu bringen, wo der Arzt
Die Wunde mir verband. Doch bald darauf
Kam Don Trojano mit dem Auftrag, mich
Zu Dir zu bringen.

Hugo.

Traun! Ein edler Zug!

Johanna.

Allein was hoffeſt Du von Balthaſarn,
Und vom Arteſer?

Otto.

Wenig, Königinn.
Mein Unglück zu verbreiten, war gewiß
Des Feindes erſte Sorge. Schließe ſelbſt
Auf ſeine Wirkung in dem bangen Heer.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Don Roberto.

Don Roberto.

Verlohren, ach! verlohren Königinn,
Iſt alles! Balthaſar, die übrigen,
Gefangen ſind ſie. Das erſchrockne Heer
Zerfloß um ſie nach allen Seiten hin.

Otto.

Gefangen Balthaſar? In weſſen Hand?

Don Roberto.

Vermuthlich wohl in der des Cardinals.
Als dieſer hörte, wie ſo glimpflich Carl
Mit Dir verfahren war, entbrannt' er ſehr,
Und foderte mit Trotz und Ungeſtüm,
Daß alle die gefangnen Feldherrn ihm
Geliefert würden.

Otto.

Und geſchah' es?

Don Roberto.

Ja.

Otto.

Verlohren iſt er denn, mein Balthaſar
Mein edler Bruder!

Hugo.

Fürchte nicht ſo ſehr.
So edel Carl ſich gegen Dich betrug,
So edel ſorgt er auch gewiß für ihn,
Und mäßigt des Legaten Rachbegier.

Johanna.

Sey muthig, Otto! Schwerer über ihn
Fällt wohl das Urtheil nicht, als über uns.
Verlaßt uns beyde, Hugo, Don Roberto!

Beyde ab.

Siebente Scene.

Johanna. Otto.

Johanna.

Du ſiehſt nun, Otto! Seinen Köcher hat
Das harte Schickſal ganz auf mich geleert.
Es raubt mir alles, Krone, Freyheit, Ruhm
Und Hoffnung. Nichts vermag ich wider es,
Als ungebeugt auf meines Thrones Trümmern
Zu ſterben. Bis aufs äußerſte will ich
Dieß Schloß vertheid'gen. Mit dem letzten Mann
Soll mich des letzten Steines Einſturz hier
Zerſchmettern. Otto, dieſer letzte Mann
Biſt Du doch wohl?

Otto.

Daß ich den Tod für Dich
Nicht ſcheue, weißt Du längſt, und würdeſt es
Auch heute ſehn, wenn der Entſchluß mir klug
Und edel ſchiene. Sprich, wem nützet er?
Dir nicht, dem Reiche nicht, dem Feind allein.
Ein ſonderbarer Zweck! Erwarteſt Du
Bewundrung, Ruhm davon? Verzweiflung iſt
Nicht wahrer Muth; Geſtändniß iſt ſie nur,
Daß er Dir fehlt. Der Tapfre ſtehet feſt
Nicht nur in der Gefahr, im Unglück auch.

Unmöglichkeit beſchimpft den Helden nicht;
Standhaftigkeit ziert ihn ſo ſehr als Sieg.
In jüngern Jahren, als der Ungar Dich
Verdrängte, trugſt Du muthig den Verluſt,
Und tratſt zuletzt mit Ruhme wieder auf.
Und itzt, bey reiferm Alter, ſollteſt Du
Dich ſchwächer zeigen?

Johanna.

Welch ein Unterſchied!
Da konnt' ich fliehen, nahm mein ganzes Recht
Und meinen Muth mit mir nach Gallien,
Jung war ich, konnte mit Entwürfen noch
Weit in die Zukunft zielen. Aber itzt,
Wie kann ich fliehn? die Schiffe bleiben aus,
Die auf den Fall der Noth ich herbeſchied?
Und hier, was wartet mein? Gift oder Dolch,
— Du kenneſt ja die tolle Wuth Urbans —
Und wenigſtens Gefängniß, härter noch
Als beydes, Gift und Dolch, aus welchem mir
Mein lahmes Alter keinen Ausgang mehr
Zu hoffen gibt, in dem mir jeder Tag
Zum ſchwerſten Martertode werden wird.
Fall ich nicht ruhmlicher als Königinn,
Und kämpfend, als im Kerker, oder gar
Vor meinem Volke, von des Schergen Hand?

Otto.

Stets übertreibt Dein brennendes Gefühl
Dir alles, Königinn! Du ſieheſt nichts
Als Ketten, Schmach und Tod. So arg iſt nicht
Dein Sieger, noch ſo ſchwarz und hoffnungsleer
Die Zukunft. Weiß Dein Neffe doch, daß es
Der Fürſten Vortheil iſt, den heiligen
Charakter, den ſie ſelber tragen, auch
An andern zu verehren, und dem Volk
Durch eignes Beyſpiel nicht zu zeigen, daß
Man ihn vergeſſen könne.

Johanna.

Mag es Tort!
Allein Urban? Verehrt auch der an uns,
Den Königen, der Würde Heiligkeit?
Er, der in nichts ſich ſo gefällt, als wenn
Er auf zerbrochne Zepter treten kann,
Er, deſſen Haß vor allen mich verfolgt.
Was kann, was darf Durazzo ſonder ihn?

Otto.

Noch geſtern nichts, doch heut als Sieger viel.
Vom Papſte hing bisher ſein Schickſal ab,
Und jedes Wort Urbans war ihm Geſetz.
Jetzt ſteht er feſt. Glaubſt Du, er werde ſtets
Im Joche bleiben, nie nach eignem Sinn
Und Willen handeln? Hat er Dir nicht ſchon

Bewieſen, daß er endlich dem Verbot
Des Cardinals zu widerſtehen wagt?
Die Dir gewährte Friſt, ſein heutiges
Erbieten, das Dir Margarethe brachte,
Erkenneſt Du darin den Knecht Urbans,
Und nicht den Neffen?

Johanna.

Otto! Nicht Gefühl
Der Pflicht, noch Liebe zu der Muhme war's,
Was ihn dazu bewog. Es war die Furcht
Vor Dir, vor der noch zweifelhaften Schlacht.
Jetzt, ſicher durch den Sieg, wird er das Ohr
Der Stimme Sangro's gierig wieder leihn.

Otto.

Auch dieß vermuth' ich nicht. Benahm er ſich
Im Siege ſelbſt nicht edel, ſanft mit mir?
Nichts bin ich ihm. Wem denn, als Dir zu Lieb'?

Johanna.

Ein kleines. Aber wird er mir zu Lieb'
Sich auch des Throns enthalten, in die Pflicht
Des Unterthans zurücke treten?

Otto.

Nein.
Auch wäre dieß zu viel von ihm begehrt.
Doch läßt er Dir, wozu er heute ſich

Durch Deiner Nichte Mund erbieten ließ,
So that er ſchon genug, ſo nimm es an.

Johanna.

Ach, Otto! Von dem Thron, an dem mein Herz
Noch zehnmal mehr, als an dem Leben hängt,
Zu ſteigen, meine Macht in fremder Hand
Zu ſehn, zu fühlen; könnt' ich dieß, ich wäre
Nicht meines Namens, nicht des Athems werth.

Otto.

Entehrſt Du Deinen Namen, wenn Du nun
Mit Klugheit und mit Würde Dich dem Zwange
Des Schickſals unterwirfſt, um neuen Muth
Und neuen Rath auf beſſ're Zeit zu ſammeln?
Erfüllt er den gethanen Antrag iht,
So retteſt Du zugleich das Edelſte,
Die Zeit, die Dir noch viel gewähren kann.

Johanna.

Ach aber, Otto! Nimmermehr wird Carl
Mir iht geſtatten, was ich kurz und ſtolz
Vorhin verweigerte?

Otto.

Wohl wird er's nicht,
Wenn Du ihm immer nur die Zürnende,
Die ſtrenge Fürſtinn, nie die zärtliche,
Die ſanfte Muhme weiſeſt. Glaube mir,
Durch Großmuth, Freundlichkeit und Zuverſicht

Kannſt Du noch, aber nur noch kurze Zeit,
Ihn Dir gewinnen. O verſäum' ihn nicht
Den letzten, günſt'gen Augenblick!

Johanna.

Und wie
Benutz' ich ihn?

Otto.

Entgegen ging Dir Carl
Noch heut'. Entgegen geh Du ihm nunmehr.
Erſt morgen endet ſich die Zeit der Friſt.
Durch freundliche Geſandtſchaft übergib
Ihm auf der Stelle Dich und das Kaſtel.

Johanna.

Doch wohl mit der Bedingung — — — ?

Otto.

Unbedungen.

Johanna.

Wie, Otto? ſollt' ich den ſo harten Schritt
Vielleicht vergebens thun?

Otto.

Das wirſt Du nicht.
Abdringen läßt der Sieger ſich wohl nichts.
Gib aber ſeiner Eigenliebe Raum,
Dir darzubieten, was gefordert er
Verweigern würde. Reiz ihn durch Vertrau'n

Und Beyſpiel. Sieh! Biet'ſt Du ihm heute gleich,
Wozu Du morgen erſt verbunden biſt,
So iſt es heute noch freywilliges
Geſchenk, doch morgen nur bezahlte Schuld.

Johanna.

Ach, Otto! noch die ganze Nacht iſt mein.

Otto.

Was kannſt Du von ihr hoffen?

Johanna.

Alles.

Otto.

Nichts.

Johanna.

Und wenn nun unverſehns in dieſer Nacht
Caſerta mit der kleinen Flotte kommt?

Otto.

Begleitet ihn mit ſeinem ganzen Heer
Auch Anjou?

Johanna.

Nein. Der unterrichtet mich,
Daß er den Weg zu Lande nimmt.

Otto.

Und wird
Des Siegers Heer vor zehn Galeeren fliehn?

Johanna.

Nicht Sieg erwart' ich mehr, nur freye Flucht.

Otto.

Unmöglich iſt ſie aber.

Johanna.

Nur ein Punkt,
Ein ſchmahler Strich genügt dazu. Mein Volk
Von Dir und mir geführt, durchbricht ihn leicht.
Auf, Otto!

Otto.

Noch iſt keine Flotte da.

Johanna.

Doch dieſe Nacht führt ſie gewiß herbey.

Otto.

Nicht ſo gewiß, und immer ſchon zu ſpät.
Ja, geſtern noch, als ich mit meinem Heer
Die Macht, das Auge Carls vom Meere weg
Nach einer andern Seite ziehn, und Dir
Den Rücken frey verſchaffen konnte, dann
So hätte dieſer Rath vielleicht geglückt.
Jetzt aber ſey verſichert, ehe Du
Der kleinen Flotte Daſeyn nur erfährſt,
Iſt ſie bereits vertilgt.

Johanna.

Für alles, was
Ich hohes Muths entwerfe, ſiehſt Du nur
Unmöglichkeit und Unglück.

Otto.

Weil ich's muß.
Kaltblütig ſeh' ich alles, wie es iſt,
Du, leidenſchaftlich, alles, wie Du's willſt.

Johanna.

Ich, Otto, ſeh' und fühl' als Königinn,
Auf Deiner Stirn ſaß nie ein Diadem.

Otto.

Weil ich's nicht wollte. Doch noch theurer iſt
Es mir auf Deinem als auf meinem Haupt.
Zu Deiner Rettung bleibt Dir weder Macht
Noch Flucht. Verſöhnung iſt Dein einz'ger Weg
Bey all' der Liebe, welche Du von mir
Erfuhrſt, und welcher Du mich würdigeſt,
Bey Deinem eignen Wohl, bey allem was
Dir lieb und heilig iſt, beſchwör' ich Dich —

Johanna.

So ſey es denn! Kein anderer als Du
Vermochte je, ſo lang' ich lebe, mich
Auch von dem unbedeutendſten Entſchluß
Zurückzubringen. Du erhältſt von mir,
Was von mir ſelbſt ich nie erhalten hätte.

Otto.

Auch war noch keiner ſo beherzt als ich
Sich Deiner Reizbarkeit durch Widerſpruch

Und Wahrheit auszuſetzen, keinem lag
Dein Ruhm, Dein Beſtes näher an, als mir.

Johanna.

Gott gebe Deinem Rathe den Erfolg,
Der Dir ſo ſicher ſcheint. Mir ſcheint er's nicht.

Otto.

Dein Wort hab' ich. Bald, hoff' ich, dankſt Du mir
Für dieſen Rath. Zu dem Geſchäfte ſcheint
Mir Hugo der geſchickteſte. Durch ihn
Beſchloſſeſt Du vor kurzem den Vertrag
Der Friſt. Soll ich ihn rufen?

Johanna.

Wie Du willſt.

Otto ab.

allein.

O! welch ein Wort ſoll meiner Zunge nun
Entfliegen? Welch ein Auftritt wartet mein?
Wie tief geſunken! Dieſer Carl, mein Werk,
Von ſeiner Gnade muß ich nun erflehn,
Was mir zu laſſen ihm beliebt. Und dann
Mein ärgſter Feind, Urban! Ich höre ſchon
Sein grinzend Lächeln über meinen Fall,
Und ſeinen Fluch auf Carlen, daß er mich
Nicht ganz vertilgt. In dem unſteten Volk

Begegnet mir forthin aus jedem Blick
Verachtung, höchstens Mitleid. Otto, nein
Vergeben kann ich nie Dir diesen Zwang.
Schon fühl' ich zum voraus der Reue Qual.
Und doch, geschehen ist der Wurf. Ich muß.
Er kommt. Harr aus, mein Herz! und sammle Kraft.

Achte Scene.

Johanna. Otto. Hugo.

Otto.

Hier ist er. Trag ihm selber auf, was er
Zu melden hat.

Johanna.

Wohlan! Verfüge Dich
Zu Carlen — sag' ihm.... Nein, ich kann es nicht.
Mir fehlt die Sprache. Rede Du für mich.

Otto.

Vor allem mache die Gefälligkeit
Johannens gelten, da sie, noch bevor
Die Frist sich endet, aus besondrer Gunst
Zu ihrem Neffen, und aus Dankbarkeit

Für ſeinen Ihr an mir erwieſ'nen Dienſt,
Und voll Vertrau'ns auf die Geſinnungen,
Die ſie von Carlen ſich verſprechen darf,
Ihn zu ſich ruft, ihm ſich und dieſes Schloß
Zu übergeben.

Hugo.

Als aus meiner Seele
Geſprochen! Hätteſt Du, o Königinn,
Schon früher eben dieſen Rath von mir
Genehmigt, als durch Margarethen Carl
Dir bieten ließ, was Du nun ſuchen mußt,
So hätt' ich dieſe Sendung rühmlicher
Für Dich, für Deinen Vortheil nützlicher
Vollzogen.

Otto.

Hugo! Das Vergangene
Läßt ſich nicht ändern. Nur beſtrebe Dich
Mit allem Eifer und mit aller Kunſt
Den Sieger zu gewinnen. Säume nicht.

Hugo ab.

Neunte Scene.

Johanna, eine Thräne abwischend. Otto.

Otto.

Wie, Königinn! Du, die so Mannliche,
Das große Weib, itzt so verzagt und schwach?

Johanna.

Gib mir nur einen Augenblick, und gleich
Faſſ' ich mich wieder. Einer Thräne werth
Iſt doch ein Thron noch wohl.

Otto.

Verbirg ſie nicht
Vor mir. Nur unterdrücke Gram und Groll,
Wenn Carl vor Dir erſcheint.

Johanna.

Ich will ihn nicht,
Kann ihn nicht ſehn.

Otto.

Vermeiden kannſt Du ihn
Mit Glimpfe nicht, nachdem Du ihn beriefſt.
Mit Recht empfänd' er es als ſtummen Trotz,
Als ſtolze Laune, welche Dir vielleicht
Die ganze Frucht des Schrittes koſtete.
Im Gegentheil, durch unbefangenen,
Durch freundlichen Empfang vollendeſt Du,

Was Hugo nun erſt vorbereiten wird.
Das Wichtigſte beruht auf Dir. Ich weiß,
Du ſelbſt weißt es, mit welcher Zaubermacht
Dein Weſen, Deine Rede jedes Herz,
Sobald Du willſt, unfehlbar Dir gewinnt.

Johanna.

Sie iſt vorbey, die Zeit der Zaubermacht,
Und ſcheitern wird die Kunſt am rohen Carl.

Otto.

Wird ihm zur Seite nicht die Gattinn ſtehn?
Und wird ſie nicht mit Bitten, Schmeicheley'n
Dich unterſtützen?

Johanna.

Meynſt Du das? Vielleicht,
Wenn es ihr ſelber nützlich ſcheint. Du kennſt
Sie nicht, die Heuchlerinn. Zwar rühmt ſie ſich,
Glaubt es wohl ſelbſt, gefühlvoll, ſanft zu ſeyn.
Doch in dem Kopfe nur, im Herzen nicht,
Liegt all dieß Gute. Härte, Stolz und Neid
Und Eigennutz, der ihr im Buſen ſchläft,
Erwacht beym leichſten Stoße, lügt ſich ihr
Zur Pflicht und Tugend, und verleitet ſie
Zu Handlungen, die ſie an andern rügt.

Otto.

Biſt Du in Deinem Urtheil nicht zu hart?
Du weißt, ich kannte ſie nur kurze Zeit

Vor ihrer Flucht. Doch damals überfloß
Dein Mund von ihrem Lob', und nie vernahm
Ich nur ein Wort, ſah keinen Wink von ihr,
Der nicht das zärtlichſte Gefühl für Dich
Beſtätigte. Was könnte ſie ſo ganz
Verändert haben? Wird ſie nicht noch jetzt
Aufs wenigſte den Schein der Dankbarkeit,
Der Sanftmuth, die das weibliche Geſchlecht
Am meiſten ziert, behaupten? Wird ſie nicht,
Wenn etwa der Legat — — — —

Johanna.

Ha, der Legat!
Der Stellvertreter meines Peinigers,
Der ſtete Schatten Carls. O! tritt mir der
Vors Auge, ſo geräth mein ganzes Herz
In Sturm und Aufruhr, ſo verbürg' ich Dir
Den laut'ſten Ausbruch meiner Galle nicht.

Otto.

Oft ſah ich Dich ſo völlig Meiſterinn
Der heftigſten Bewegung. Sollteſt Du
Es jetzt nicht ſeyn?

Johanna.

Im Glücke konnt' ich es,
Im Unglück iſt es ſchwer.

Otto.

Ein leiſes Wort
Davon zu Carlen, und gewiß erſpart
Er Dir die peinliche Zuſammenkunft.

Johanna.

Wohlan denn! ſo vernimm mein letztes Wort.
Der Vorwand eines Uebels, welches mich
Befallen, mich in mein Gemach verſchließt, —
(Und glaublich macht es meine Lage wohl)
Erſpare mir den Zwang und die Gefahr
Der erſten Unterredung. Otto! nimm
In meinem Namen Du den Neffen auf,
Begegn' ihm, wie Du es für dienlich hältſt,
Mit Würde nur. Erforſche ſeinen Sinn,
Wie er ſich zu benehmen denkt, was er
Begehrt, geſtattet. Erſt auf den Bericht
Davon, entſchließ ich mich zu dem, was mir
Das Beſte dünkt, Verſöhnung oder Tod.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Margarethe. Don Roberto.

Margarethe.

Mit welcher Freude hat mich der Bericht
Erfüllet, Don Roberto, welchen uns
Der Canzler brachte! Und wie eilt' ich her
Die erſte mich an meiner Muhme Bruſt
Zu werfen.

Don Roberto.

Schon hab' ich geſorgt, daß ſie
Erfahre, daß Du kamſt.

Margarethe.

Noch weilet Carl
Im Lager, ordnet wieder, und verſorgt
Die Heilgebliebnen, die Verwundeten.

Beſchleunigen wird er die Arbeit, um
Auch ſelbſt zu kommen.

Don Roberto.

Aus dem Schlafgemach
Der Königinn tritt ihr Gemahl zu Dir.

Zweyte Scene.

Margarethe. Otto.

Margarethe.

Du kommſt wohl, Otto, zu der Muhme mich
Zu bringen?

Otto.

Noch vergib ihr einigen
Verzug. Des Tages Wechſel hat ſie ſo
Beſtürmt, an Geiſt und Körper leidet ſie
So ſehr, daß ſie das Licht, die Menſchen ſcheut,
Sich ſelber kaum erträgt.

Margarethe.

Sie dauert mich.
Allein nicht mehren will ich ihren Schmerz,
Ihn mit ihr theilen, lindern will ich ihn.

Otto.

Auch kannſt Du es, und ſicher willſt Du es,
O Margarethe! Stets wardſt Du von ihr,

So wie hinwieder ſie von Dir geliebt;
Und über Deinen Gatten übeſt Du
Vermuthlich die Gewalt, zu der Dein Reiz,
Dein kluger Sinn, und ſeine Liebe Dir
Das größte Recht verleih'n. Die kurze Zeit,
Die wir zuſammen hier an dieſem Hof
Verlebten, haſt Du hoffentlich geſehn,
Wie dankbar, treu, wie fern von Eigennutz
Ich, nicht nur meiner Königinn, auch Dir
Ergeben war, haſt den geraden Weg
Des Biedermanns in meinen Handlungen
Bemerkt, und glaubeſt ſicher meinem Wort
Und Eide, daß des Hauſes Friede mir,
Nicht weniger als Dir, am Herzen liegt.
Carl und Johanna, beyde haben jetzt
Im Sturm der Leidenſchaften, welcher ſie
Leicht irre führen kann, getreues Raths,
Liebreicher Hülfe nöthig. Laß uns denn
Aus allen Kräften, ſie zu mäßigen,
Zu retten ſuchen.

Margarethe.

Warum warſt Du nicht
Zugegen, als ich — wenig Stunden ſind's —
Mit friedlichem Erbieten in der Hand
Zu meiner Muhme kam? Vielleicht von Dir
Ermahnet, hätte ſie's nicht abgelehnt,

Und all' das Unglück, das ſie nun befällt,
Der Tod ſo vieler Menſchen, wäre nicht
Erfolgt.

Otto.

Du irreſt. Sahest Du nicht oft,
Wie ſchwer mir's ward, von jedem einmal ſchon
Bey ihr beſchloßnen, feſtgeſetzten Plan
Sie abzuziehn, wie ſelten ich von ihr
Nur wenig, und wie oft ich nichts erhielt.
O! ſchwerlich hätte ſie, ſo lang' ihr noch
Auch nur ein Strahl der Hoffnung übrig blieb,
Zum kleinſten Opfer ihren Stolz gebeugt.
Kaum daß ich jetzt ſogar ſie noch bewog
Den Schritt zu thun, der etwan Carln noch
Beſänft'gen kann, inſonderheit wenn Du
Ihn gelten machſt.

Margarethe.

Weit größer denkſt Du Dir
Die Macht, die Carl mir über ſich gewährt,
Als ich ſie habe — Deine Biederkeit,
Schon lange mir erprobt, und unſre Lage
Gibt mir zum offenſten Geſtändniß Muth. —
Er liebt mich, ja; zufällig, wenn ich ihm
Zur Seite bin; er hört auf meinen Rath,
Wenn [illegible] zu ſeinem Willen ſtimmt, und ihn
Kein andrer hinreißt. Denn Du glaubeſt nicht,

Wie leicht er jedem, den der Zufall ihm
Entgegenwirft, das grenzenloseſte
Vertrau'n gewährt, ſich gänzlich ihm ergibt,
Und dennoch den Verdacht, beherrſcht zu ſeyn,
Nicht dulden kann. Auch ſtößt er eben ſo
Geſchwind den neuen Freund zurück, als er
Ihn aufnahm. Zwar von jeder Tugend liegt
Der Keim in ihm, ſproßt oft, doch wurzelt nie.
Das Böſe will er nicht, doch ungeprüft
Ergreift er es, ſobald die Liſt es ihm
Verſchleyert, es als löblich, nützlich mahlt.
Inſonderheit wenn ſie bey ſeinem Stolz
Ihn faßt, der ſchwächſten Seite Carls. Und nun
Urtheile, was bey dieſer Heftigkeit,
Bey dieſem Leichtſinn, dieſem Wankelmuth
Mein ſchwacher Rath zur Sanftmuth wirken kann,
Da von der andern Seite der Legat,
Des Tags Orakel, mir mit ganzer Macht
Entgegenſtrebet, zu dem völligen
Ruin der Ruhme Carien täglich ſpornt,
Ihn überzeugt, auf dieſen gründe ſich
Sein Heil, ſein Ruhm und ſeine Sicherheit.

Otto.

Fürwahr! Du meldeſt mir ein ſonderbar
Gemiſch von Schwächen und von Tugenden
In Deinem Carl, und, wirklich, ſchwer muß es

Zu faſſen, ſchwerer noch zu halten ſeyn.
Doch, konnt' es der Legat, warum nicht Du?

Margarethe.

Ein ſchwaches Weib, und das allmächt'ge Rom;
Welch ein ungleicher Kampf! Bedenke ſelbſt,
Mit welchen Feſſeln Sangro Carlen hält,
Und mit wie leichten Banden ich. Was iſt
Mein bischen Reiz, mein oft ſchon läſt'ger Kuß,
Mein Flehn, mein ihm zu weibiſches Gefühl,
Was ſind ſie gegen ein Gebot Urbans,
Des göttlichen Vikars, auf deſſen Wort
Sich Recht in Unrecht kehrt, des Himmels Thor
Sich ſchließt und öffnet, der die Kronen gibt,
Die Kronen von der Fürſten Stirnen reißt,
Und deſſen Blitz ſie bis zur Hölle ſtürzt?

Otto.

Und ſollte wohl der aufgeklärte Carl
Den Aberglauben von Religion
So wenig unterſcheiden?

Margarethe.

Wenigſtens
Verlarvt er ſich damit, weil es ihm nützt.
Zwar lange ſahen wir, wie taub ſich Carl
Dem öftern Ruf Urbans verweigerte,
Wie er, der Liſtige, den liſtigen
Doch ungeduld'gen Papſt durch Widerſtand

Zum Steigern des gebotnen Preises trieb,
Wie er dem heiligſten Verſpruch ſogar
Nicht trauend, eher nicht zum Schwerte griff,
Bis auf dem Haupt ihm ſchon die Krone ſaß.
Allein ſeitdem er ſie mit feſtlichem
Gepräng' empfing, ſeh' ich mit Staunen an,
Wie blind er alle Ehre Roms verſcht,
Wie kriechend er, der ſonſt ſo Stolze, jetzt
Dem herriſchen Befehl des Sangro weicht.

Otto.

Geſpielt iſt demnach, und vermuthlich nur
Auf kurze Zeit, der ihm ſo läſtige
Gehorſam. Und was meynſt Du? Scheint Dir dieß
Nicht gleich der Augenblick, in welchem er,
Des Thrones ſicher, der Verſtellung Zwang
Abbrechen wird?

Margarethe.

Wahr iſt's, ſeit kurzer Zeit
Bricht Ungeduld, und Groll, und heimliche
Verabſcheuung der Tyranney Urbans
Aus ſeinen Mienen, Reden, Handlungen.
Noch mehr. Erſt heute ſah ich klar in ihm
Den Unmuth ſteigen, nahen Ausbruch droh'n.
Nie hätt' er mir zuvor gewähret, was ich
Trotz ſeinem Cardinal von ihm erhielt,

Den Auftrag, friedliche Bedingungen
Hierher zu bringen. Doch die Weigerung
Johannens raubte mir die ganze Frucht
Des Fleißes, ſtieß ihn in den alten Zorn
Und Stolz, und in den Dienſt Urbans zurück.

Otto.

Ein Uebergang, der Dich nicht ſchrecken darf.
Befriedigen wird ihn gewiß der Schritt,
Den itzt Johanna that, hingegen wird
Aufs neue der Legat durch herriſches
Benehmen, Uebermuth, und rauhen Ton
Ihn wider ſich empören, ſeinen Stolz
Und Leichtſinn reizen, Deinem ſanften Rath
Das Ohr zu öffnen. Und wem ſollt' er es
Auch billiger? Du, Erbinn dieſes Reichs,
Du ſeine Gattinn, Mutter ſeines Sohns,
Wer hat ein größres Recht auf ſein Vertrau'n,
Auf einen Theil an der Gewalt, als Du?
Verſäum' es nicht.

Margarethe.

Ach! freylich fühl' ich tief
Die Laſt, die Schande dieſer Uebermacht
Des Cardinals. Nichts bin ich neben ihm.
Mit lautem Hohn verwirft er jedes Wort,
Das mir von Mäßigung und Pflicht entfährt.
Zerriſſen, ſagt er, ſeyen durch den Bann

Des Blutes Bande, die des Unterthans,
Nicht von Johannen könne mehr ein Recht
Zu dem verwirkten Thron vergeben werden,
Nur von dem Papſt allein, dem Lehensherrn:
Die Krone hab' er ihm bereits verlieh'n,
Doch noch ein größres Kleinod, Peters Schwert,
Hab' er ihm, zur Vertheidigung der Kirche,
Zur Tilgung der Verſtockten anvertraut.

Otto.

So beſſer, Margarethe! Wollte Gott,
Er triebe ſeinen Unſinn, ſeine Wuth
Noch weiter! Deſto ſicherer wird Dir
Dadurch der Sieg. In Carlen, ſo wie Du
Ihn ſchilderteſt, ſeh' ich bey Wankelmuth
Und Stolz, geraden Sinn, und Offenheit,
Und kein unfühlend Herz. Dieß alles kann
Dir dienen, wenn Du es zu nutzen weißt.
Empör' ihn wider Undank, Grauſamkeit,
Beſchäm' ihn durch das Bild der Sklaverey,
In der er liegt, und gib ihm das Gefühl
Der neuen Macht, die ihm ſein Sieg erwarb;
Schreck' ihn mit der Gefahr, vergebens ſie
Erlangt zu haben, auf dem Throne noch
Ein Knecht Urbans zu bleiben. Dir verſpricht
Sein Leichtſinn, der ſich ſchon zu regen ſcheint,
Behenden Uebergang zu Deinem Rath.

Nur ſorge, daß er ſich ſogleich zum Schutz
Johannens wider den blutgier'gen Haß
Urbans verwende, freundlichen Vertrag
Ihr zugeſtehe. Reiz' ihn durch das Lob,
Das er durch Großmuth, Dank und Billigkeit
Erwerben wird. Biet' endlich alles auf,
Was Liebe, Zärtlichkeit und Kuß vermag,
Beſtürme, bitte, weine, bis er weicht.

Margarethe.

Vergebens hab' ich alles oft verſucht.

Otto.

Nie zu ſo günſtiger, ſo hoher Zeit.

Margarethe.

Gern will ich alles wagen, was ich kann,
Nicht nur der Königinn, auch Dir zu lieb,
Und — offenherzig muß ich's Dir geſtehn —
Aus Aerger über des Legaten Trotz,
Aus Ungeduld für die Verachtung mich
Zu rächen, ihm zu zeigen, daß auch ich
Noch etwas gelte. Wenn Johanna nur
Nicht wieder mich im Werke ſtöhrt, und Du,
Mein Otto, Deinen Beyſtand mir gewährſt.

Otto.

Wenn auch der Dank, die Liebe, welche Du
Der Muhme ſchuldig biſt, nichts über Dich
Vermögten, — was ich doch nicht glauben will —

So seh' ich doch, Du selber fühlest schon,
Daß es Dein eigner, größter Vortheil ist
Dich fest an sie zu schließen, lieber sie,
Als den Legaten, zwischen Deinem Carl
Und Dir zu haben. Neue Weigerung
Und Laune hast Du nun nicht mehr von ihr
Zu fürchten. Nach dem Schritt, den sie gethan,
Kann sie den Fuß nicht mehr zurücke ziehn.
Von Carlen hängt nun ganz ihr Schicksal ab.
Und daß er es mit Großmuth, Huld und Dank
Bestimme, dieses, Margarethe, sey
Dein Werk allein. Denn was kann ich dabey?
Ich, sein Gefangener, der alles noch
Von seines Siegers Zorn befürchten muß.

Margarethe.

Nicht doch! Du siehest ja, wie gütig er
Sich schon mit Dir benahm. Schon weiß er auch
Vom Canzler, daß er Dir und Deinem Rath
Den abgekürzten Widerstand verdankt.
Und Otto! sieh, wenn mich mein Vorgefühl,
Wenn die Erfahrung mich nicht völlig täuscht,
So bist gerade Du der wahre Mann,
Der seine Gunst beym ersten Blick gewinnt.

Otto.

Bey meinem freyen Wesen, das ich nie
Zum Kriechen, noch zum Schmeicheln biegen kann,

Befürcht' ich faſt das Gegentheil. Geſchieht
Indeß, was Du — vielleicht aus Vorurtheil
Für mich — vermutheſt, dann ſo weißt Du ſchon,
Wie und wozu ich dieſes Zufalls mich
Bedienen werde. Carlen ſoll ich hier
Empfangen, und von ihm erforſchen, weß
Johanna ſich von ihm verſehen darf.
Ihm ſelber zu begegnen, hält nicht nur
Ihr Leiden, hält noch mehr die Furcht ſie ab,
Den ihr verhaßten Cardinal mit ihm
Zu ſehn. Auch wünſch' ich ſelbſt für unſern Zweck,
Daß wir zuerſt mit Carlen, ſonder ihn,
Uns unterhielten.

Margarethe.

Glücklich fügt es ſich
Von ſelbſt, daß er, der mit des Papſtes Volk
Entfernt und wenig kämpfte, nun den Sieg
Der Unſrigen zum Raub' und Prahlen nutzt.
Erſcheint er endlich, ſo erhalt' ich leicht
Von Carlen, daß er ihn der Königinn
Nicht vor die Augen bringet.

Otto.

Eines noch
Liegt mir am Herzen. Es betrifft mich ſelbſt
Und meinen Bruder, meinen Balthaſar.
Mit Schrecken ſeh ich ihn in der Gewalt

Des Cardinals. O wollte wenigſtens
Der edle Carl befehlen, ihn hierher
In dieſes Schloß zu bringen.

Margarethe.

Trag ihm dreiſt
Die Bitte vor. Ich unterſtütze ſie,
Und ſchwerlich wird ſie Dir verſagt. Doch ſieh'
Er kommt.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Carl. Hugo.

Hugo zu Carln.

Mit Deinen Völkern iſt das Schloß
Beſetzt, die unſern ſtehn, Dein Gebot
Erwartend, waffenlos. Herr biſt Du hier.
Ich hoffe, Du erkenneſt, Carl, in dem,
Was ſie gethan, die Liebe, das Vertrau'n
Der Königinn.

Carl.

Geſteh es. Spät erwacht
In ihr die Liebe. Hätt' ich nicht geſiegt,
Sie hätte ſich vermuthlich nie geregt.
Groß iſt auch nicht das Opfer einer Nacht,

Die, leer an Hoffnung, ihr noch übrig blieb.
Haſt, Margarethe, Du ſie ſchon geſehn?

Margarethe.

Noch nicht. Ich hielts für edler, nicht ſo raſch
Mich der Gebeugten in dem Glanze des
Erhaltnen Vortheils aufzudringen, und
Ich hoffe, Carl, auch Du verſchonſt ſie noch
Mit Deiner Gegenwart.

Carl.

Wozu? Bin ich
Nicht von ihr ſelbſt geladen? Muß es denn
Nicht früher, ſpäter, endlich doch geſchehn?
Iſt dieß nicht Otto, mein Gefangener?

Otto.

Ja, Herr! Und überdas, ein Dir mit Dank
Verbundener, noch mehr ein Abgeſandter
Johannens, ihren Gruß in dieſem Schloß
Dir darzubringen, die Verzögerung
Des eignen, ihr erfreulichen Empfangs
Mit ihren Leiden zu entſchuldigen,
Und alles, was ihr Canzler Dir bereits
Von ihren freundlichen Geſinnungen,
Und ihrer Zuverſicht in Deine Liebe
Geſagt, zu wiederholen.

Carl.

Dank dafür,
Fürst von Tarent! Zum ersten Male sehn
Wir uns so nah. Schmerzt Dich die Wunde sehr?

Otto.

So wenig, daß ich sie bey wichtigern
Beschäftigungen fast vergaß.

Carl.

Ein Wort,
Wie es dem Ritter ziemt. Allein nicht so
War Dein Betragen. Wie erkühntest Du
Dich, Otto, mich von meines Reiches Grenzen
Mit Waffen abzuhalten?

Otto.

Dieses Reich
War meiner Huth vertraut. Es war nicht Dein,
Es war Johannens, und ihr Feind warst Du.

Carl.

Und itzt ihr Sieger.

Otto.

So hat's Gott gefügt.

Carl zu Margarethen.

Stolz ist sein Ton.

Otto.

Ich denke, nein. Er scheint
Mir der, der Otten gegen Carlen ziemt.

O! wie viel lieber hätt' ich dieſes Reich
Für Dich, als wider Dich vertheidigt! Doch
So wollteſt Du's.

Carl.

So muſt' ich es. Vielleicht
Hätt' ich die eignen Kränkungen verſchmerzt,
Mit denen mich Johanna lange ſchon
Zum Mißmuth reizte.

Otto.

Laß uns dieſes jetzt
Nicht unterſuchen.

Carl.

Doch ihr letzter Schritt,
Da ſie ſich an dem Payſt, am Lehensherrn
Mit Ungehorſam, ja mit Waffen gar
Verſündigte, mit ſeinem Fluche ſich
Belud, wie konnt' ich, Erbe dieſes Reichs,
Ein treuer Sohn der Kirche, mich dem Auf
Des göttlichen Vikars verweigeren?
Wie konnt' ich mit ſolch einer Miſſethat,
Solch einer Peſt mein Land belaſtet laſſen?

Hugo.

Vergib! Urbanen hält Johanna nicht
Für ihren Payſt, für ihren Lehensherrn.

Carl.

Ich aber glaube, daß er beydes iſt.

Hugo.

Auch ſie erkannt' ihn für der Kirche Haupt,
Bis ihm die Kirche ſelber den durch Wuth
Entweihten Hirtenſtab entriß, und ihn
Dem frommen Clemens gab. Der neuen Wahl
Zum Steuer, nicht aus Rache des von ihm
Erlittnen Uebermuths, ertheilte ſie
Der Waffen Schutz dem neugekrönten Papſt.

Carl.

Doch für Urbanen hat der Himmel ſelbſt
Nunmehr entſchieden. Scheint es Dir nicht ſo,
Fürſt Otto?

Otto.

Mit gerader Offenheit
Sollſt Du vernehmen, was hierüber mir
Vernünft'ger Glaube, ſchlichter Menſchenſinn
Eingeben. Immer hielt ich, halte noch
Davor — obgleich mein Urtheil ſich von dem
Der Königinn entfernt — der ächte Papſt,
Das wahre Haupt der Kirche, ſey Urban,
Er, der Zuerſtgewählte, der vom Volk
Erkannte, der auf Peters Stuhl in Rom
Feſtſitzende. Für dieſen acht' ich ihn
In allem, was auf unſre Lehre ſich
Bezieht.

Carl.

Das freut mich, Otto! Hier die Hand!
Allein Du kämpfteſt dennoch wider ihn?

Otto.

Ja, Herr! Ein andres iſt der Kirche Haupt,
Ein andres iſt Urban, der Fürſt und Menſch.
Wenn er, als dieſer, Peters Hirtenſtab
Zum harten Erdenzepter machen will,
Wenn er, ſtatt apoſtoliſcher Geduld
Und Demuth nur Pregnanos Laſter uns
Entfaltet, und des Himmels Waffen nur
Zum Werkzeug ſeines Unſinns machen will,
Dann, Herr, vermengt er mit der geiſtlichen
Die weltliche Gewalt, dann ſollen wir,
Dann müſſen wir ſogar den Mißbrauch nicht
Geſtatten. Schon dreyhundert Jahre lang
Währt er ſeit Hildebranden, welchem ſich
Ein frommer Kaiſer thöricht unterwarf.
Doch nach und nach verſchwindet nun der Wahn,
Und täglich ſehen wir die Päpſte bald
Verachtet, bald bekriegt, und bald verjagt.
So widerſtand die Königinn mit Recht
Dem nur aus Haß, und Stolz und Eigenſinn
Auf ſie geworfnen Bann. Dich aber, Carl,
Auch Dich betrog der alte Mißverſtand.
Der Kirche glaubteſt Du den Arm zu leihn,

Und liebst ihn nur dem rasenden Urban.
Gesiegt habt ihr. Doch merk' es Dir, bald wird
An Dich die Reihe kommen, ändern wird
Urban die Sprache. Der Verbündete,
Der Freund, wird bald als unumschränkter Herr
Gebieten, mit gebundnen Händen Dich
Die Krone tragen lassen, endlich bey
Dem leichtsten Widerstand mit seinem Blitz
Dich sengen, wie Johannen.

Carl vor sich.

(Wort vor Wort
Was ich schon oft gedacht, er schon beginnt.)

Margarethe zu Otten.

Mit Tiefsinn und Erfahrung redest Du
Vom künftigen, ich aber spreche nur
Nach meinem Herzen von der Gegenwart.
O Carl! Vor allem schrecket mich das Loos,
Das unsrer Muhme wartet, wenn Du sie
Dem Papst durch den Legaten übergibst.

Carl.

Sie von mir fordern wird er doch mit Recht,
Als den vorher bedungnen Preis der Hülfe,
Die er mir leistete.

Otto.

Wie kann er das?
Den heut'gen Sieg verdankest Du nicht ihm,

Denn müßig ſtand ſein Heer zur Zeit der Schlacht.
Und jetzt ergibt auch eure Ruhme ſich,
Nicht in des Feindes, in des Neffen Hand.
Wie kann auch endlich ein Vertrag beſtehn,
Der Deine Pflicht verletzt, der an der Ruhme
Dich zum Verräther, Dich zum Mörder macht?

Carl.

Du übertreibſt Dir, Otto, die Gefahr.
So hart, ſo ungerecht iſt nicht der Payſt,
Noch der Legat.

Otto.

Als kennten wir ſie nicht!
Als hätte nicht Urban ſchon lang und oft
Der Königinn den ſchnödſten Tod gedräut,
Als ſuchte Sangro nicht durch gleiche Wuth
Das Lob, die Gunſt Urbans! Mich gab das Glück
Dir zum Gefangenen. O, wollte Gott!
In Deiner Hand wär' auch mein Balthaſar!
Doch alles fürcht' ich.

Carl.

Furcht und Irrthum will
Ich Dir zugleich benehmen. Hugo! Geh
Zum Cardinal und fodre Balthaſarn
Und den Arteſer Grafen gleich zu mir.

Hugo ab.

Zu Otten.

Du weißt, auch dieſer fiel in meine Hand,
Und beyde ſind in des Legaten Huth.

Otto.

O Carl! Noch tiefer rührt mich dieſe Huld,
Als alle die mir ſelbſt erwieſene.
Wenn dem Begehren nur ſich der Legat
Nicht widerſetzt!

Carl.

Das hoff' ich nicht von ihm.
Wie? Hugo ſchon zurück? Wozu mit ihm
Trojano?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Hugo. Don Trojano.

Hugo.

Bey dem Thore fand ich ihn
Mit einer Nachricht, welche meinen Gang
Und Dein Begehren überflüſſig macht.

Carl.

Wie ſo?

Don Trojano.

Mein König! Der Arteſer Graf
Verſchied gleich itzt. An ſeinen Wunden zwar,

Doch heilbar waren ſie. Verſagt ward ihm
Der mindſte Beyſtand, ſo daß mit dem Blut
Das Leben ihm entfloß.

Margarethe.

Wer hinderte
Die Hülfe? Welcher Unmenſch?

Don Trojano.

Der Legat.

Otto.

Und Balthaſar?

Don Trojano.

Auch der.... Doch, edler Fürſt,
Vergönne mir zu ſchweigen.

Otto.

Rede dreiſt!
Erfahren muß ich's doch. Ward denn auch er
Verwundet?

Don Trojano.

Wohl. Allein nicht in der Schlacht.
Als Miſſethäter ward er erſt zum Schwert,
Dann, aus beſondrer Gnade, zum Verluſt
Der beyden Augen von dem Cardinal
Verurtheilt, und vollzogen iſt der Spruch.

Otto.

Verderben auf den frevlen Peiniger!
O Balthaſar! Zu welcher Schmach und Qual

Wardſt du gebohren! Herr, Du ſieheſt nun,
Ob mein Vermuthen irrte. Laß, o laß
Mich ſelbſt, noch eh' er mich von Dir begehrt,
Dem Ungeheuer in die Hände laufen!
Ich ſcheue nichts, wenn nur an meiner Bruſt
Der Bruder ſtirbt, ich mit ihm ſterben kann.

Don Trojano.

Ich wollte Dir Dein ganzes Unglück nicht
Sogleich verkünden. Schon iſt es zu ſpät.

Otto.

Zerreißen muß mich die Unmenſchlichkeit,
Doch wundern kann mich nichts am Knecht Urbans.
In manchen Schlachten hab' ich dieſes Herz
Von Jugend auf geſtählt. Ich ſah den Fall
Der Liebſten um mich her, ſah Blut und Tod
Mit trocknen Augen, fühlte ſelbſt den Streich
Der Schwerter; doch ſo toller Wuth iſt nur
Ein Sangro fähig. Gib mich, gib mich ihm!
Schon weiß ich, was auch mich erwartet.

Carl.

Nein!
Mein königliches Wort: Dein Leben ſoll
So ſicher ſeyn, als ſelbſt das meinige.

Otto.

Was liegt an meinem Leben? Nicht für mich
Nehm' ich Dein Königswort; doch gib es mir

Für Deine Muhme, Deine Königinn,
Die Deines Schutzes wider Sangro's Wuth
Noch mehr als ich bedarf.

Margarethe.

O zweifle nicht!
Ich kenne meinen Carl. An Edelmuth
Weicht er nicht Einem, selbst nicht, Otto, Dir.
Glaubst Du, er werde sich, vom Sieg umglänzt,
Des ihm nun sichern Reiches neuer Herr,
Zum Henker des wahnsinnigen Urbans
Erniedrigen, in der Wohlthäterinn,
In seiner Mutter Blut — dieß war sie uns —
Die Hände waschen? Meynst Du, er sey
So taub für dieß mein Flehn, für diesen Kuß
So unempfindlich, daß ich nicht von ihm
Erhielte, was er ohnehin sich selbst,
Der Billigkeit, der Ehre schuldig ist?

Carl.

Beruhigt Euch. Für beyde, Dich und Sie,
Gilt mein gegebnes Wort. In meinen Schutz
Nehm' ich Euch wider jeden.

Don Trojano.

Eines noch
Bleibt mir zu melden.

Carl.

Sprich!

Don Trojano.

Der neue Fürſt
Von Capua hat groſſes Aergerniß
Im Heer gegeben. Eh' die Schlacht begann,
Verſammelte ſich um ihn her ein Trupp
Leichtfertiger Geſellen, und indem
Wir tapfer fochten, griff er hinter uns
Ein abgelegnes Kloſter an, entriß
Der Nonnen ſchönſte dieſem heiligen
Gemäuer, und geſchändet ſchickt er ſie
Nunmehr zurück. Mit kläglichem Geſchrey
Erfüllet ſie die Luft auf ihrem Weg,
Und das ergrimmte Volk begehrt umſonſt
Vom Cardinal, nach deſſen Zelt er floh,
Genugthuung für die ruchloſe That.

Margarethe.

O des verruchten Greuels! O der Schmach!
Sieh nun, welch eine ſchöne Fürſtenbrut
Man Dir aufbürden will! Und der Legat
Vertheidiger des Frevels? O mein Carl!
Läßt Du ſolch ein Verbrechen ungeſtraft
Begehen? Stehe ſelbſt als Richter auf,
Sprich über den Verbrecher eben ſo,
Wie über Balthaſarn der Prieſter ſprach!

Otto.

Nein, Margarethe! Fände gleich mein Schmerz
In ſchneller Rache ſüße Linderung,
So läßt mir doch die Sorge für den Ruf
Der Klugheit, der Gerechtigkeit, den Carl
Vor allem ſuchen muß, nicht zu, mit Dir
Zu ſtimmen. Selbſt der König laſſe ſtets
Dem Rechte ſeinen Gang, und handle nie
Aus Uebereilung, noch aus Leidenſchaft.
Befiehl dem Blutgericht, den Schuldigen
Zu greifen, gib ihm zur Rechtfertigung,
Den Richtern gib zur Unterſuchung Raum,
Und zeige ſo dem Papſt, dem Volk, der Welt,
Wie Sangro richtete, Du richten wirſt.

Carl.

Vortrefflich, Otto! Seinen Rath mach' ich
Dir zum Befehl, Trojano! Führ ihn aus.

Don Trojano ab.

Fünfte Scene.

Carl. Margarethe. Otto. Hugo.

Otto.

Mit Freude seh ich, daß ein Fingerzeig
Auf das, was weise, gut und edel ist,
Genügt, um Deine Wahl darauf zu ziehn,
O Carl! Und hoffe nun, Du werdest es
Auch für Johannen nicht nur beym Verspruch
Der bloßen Sicherheit bewenden lassen;
Du werdest sie nicht als Gefangene,
Als überwundne Feindinn, sondern als
Gefällige, verwandte Königinn
Behandeln, und ihr Schicksal ordnen, wie
Es Deiner, wie es ihrer Würde ziemt.

Carl.

Nicht triegen soll Dich Deine Hoffnung. Zwar
Mich trieb mein heute noch verworfenes
Erbieten zu dem festesten Entschluß
Der strengsten Rache. Doch, es stimme nun
Des Sieges Freude mich in sanftern Ton,
Sey es die Zuversicht, mit welcher sie
Sich endlich mir zu überlassen scheint,
Sey es — und dieß ist wohl das mächtigste —

Dein kluger Rath, und Margarethens Wunſch,
Zu jeder Schonung willig ſeht ihr mich,
Die ſich mit meiner Sicherheit verträgt.

Margarethe.

O Carl! Nicht weniger erwarteten
Von Deinem Herzen, Deiner Billigkeit
Ich, Otto, Hugo, dieſes ganze Reich
Für Deines Sieges mäßigen Gebrauch,
Für der dem übermüthigen Urban
Gethanen Widerſtand, wird Dich die Welt,
Die Nachwelt ſegnen. O vergönne mir,
Johannen den erfreulichen Bericht
Zu bringen. Deſto fröhlicher wird dann
Auch zwiſchen Euch das Wiederſehen ſeyn.
Nun, Otto, denk' ich, läßt ſie mich wohl vor?

Otto.

Nicht anders als willkommen kann ihr ſeyn,
Wer ihrem Leiden ſolche Lindrung bringt.

Margarethe ab.

Sechste Scene.

Carl. Otto. Hugo.

Hugo.

Durchdrungen hat mich mit Bewunderung
Und Dank die Großmuth, die Gelindigkeit,
Mit der Du für Johannen Dich erklärst,
Und gleich gerührt vernimmt gewiß auch ſie
Den ſanften Spruch. Doch nöthig ſcheint' mir noch
Genauere Beſtimmung deſſen, was
Du von ihr forderſt, ihr geſtatten willſt.

Otto.

Ich hoffe, Carl, da ſie ſo liebreich Dir
Entgegen geht, ſo läßt Du es doch wohl
Bey den Bedingungen, die vor der Schlacht
Du ihr gewährteſt?

Carl.

Nur mit weniger
Veränd'rung, die die jetz'ge Lage heiſcht.
Seht nun: als Königinn, mit ſtattlicher
Verſorgung, und mit eignem Hofe ſoll
Sie ſich im ganzen Reiche, welche Stadt
Sie will, zum Sitze wählen, ſoll von uns
Geliebt, verehrt in freyer Ruhe leben.
Nur Eines iſt, was ich von ihr durchaus.

Verlange. Nicht nur unſer eignes Wohl,
Das Wohl, die Ruhe dieſes ganzen Reichs
Beruht allein auf dieſem Einzigen.
Mit aller Förmlichkeit, mit einem Eid
Vor dem Altare, vor der Cleriſey,
Dem Adel, und dem ganzen Volk gethan,
Muß ſie ſich jedes Rechtes auf den Thron
Und jedes Antheils an dem Regiment
Begeben, muß mich, nicht als Erben nur,
Als wirklichen, von ihr beſtätigten
Beherrſcher des mir abgetretnen Reichs
Erkennen. Scheint Dir, Otto, dieß zu viel?

Otto.

Erlaß ihr dieſen Schritt. Du kenneſt ſie;
Noch ſchmerzlicher als Ketten, als der Tod
Wär ihrem Stolze die Erniedrigung
Im Angeſicht des Volkes. Und zu dem
Schließt denn nicht ſchon ihr eigenes Erbot,
Und ihr entfernter Sitz, ihr Ruheſtand
Die gänzliche Verzicht auf jedes Recht
Des Zepters ſchweigend ein? Begnüge Dich
Damit, wenn ſie Dein Erbrecht Dir ergänzt.

Carl.

Nein, Otto! Fühlen ſoll die Stolze doch,
Daß ſie nunmehr für ihren Eigenſinn,
Und die gefallnen Opfer büßen muß.

Noch mehr. Wer bürget mir dafür, daß ſie,
Beym erſten Anfall neuer Laune, nicht
Zum zweyten Mal ihr abgezwungnes Wort
Zurücke nimmt. Verlieren muß ſie ganz
Den Anſpruch auf Vergebung dieſes Throns,
Und überzeugt muß Anjou ſeyn, daß er
Kein Erbrecht wider mich behaupten kann.

Hugo.

Nicht ungerecht ſcheint mir die Forderung.
Nur Herr, erſchüttre ſie nicht allzuſehr
Durch plötzliches Gebieten. Laß ihr Zeit.
Vielleicht gelingt es Margarethen, mir
Und Otten nach und nach durch ſanften Rath
Sie zu bereden, daß ſie ſelbſt auf das
Verfällt, was ſie, gefordert, von ſich ſtößt.

Carl.

Sie thu' es nun aus Zwang, aus eigner Wahl,
Geſchieht es nur. Verſuchet euer Heil.
Ich ſelber werde, wenn der Augenblick
Mir günſtig ſcheint, in eurem Sinne ſprechen.
Du Hugo, geh, beginne nun das Werk,
Doch, Otto, Du, verweile noch mit mir.

Hugo ab.

Achte Scene.

Carl. Otto.

Carl.

Nun, wahrlich, Otto! ganz ein andrer Mann
Erſcheinſt Du mir, als man Dich mir beſchrieb.
Nicht nur ein großer Feldherr — dieſes Lob
Gibt Dir ſchon lange ganz Italien —
Allein auch edel biſt Du, klug und bieder.
Nie fühlt' ich mich ſo mächtig und ſo ſchnell
Zu jemand hingeriſſen, als zu Dir.
Doch eh' ich dieſem Hang mich überlaſſe,
Muß ich von einem Argwohn erſt mein Herz
Mit Dir entledigen. Geſteh mir frey:
Haſt Du nach dieſer Krone je geſtrebt?

Otto.

Ich, Herr? Und hätte mir Johanna ſelbſt
Sie dargebracht, verweigert hätt' ich ſie.

Carl.

Warum denn?

Otto.

Schon verſprochen war ſie Dir.

Carl.

Und gierig flogſt Du doch gleich nach der Wahl
Urbans nach Rom, und unterhandelteſt
Mit ihm.

Otto.

Auf den Befehl der Königinn
Bracht' ich ihm Gruß, und bot ihm Freundschaft an.

Carl.

Und batst ihn um die Krone.

Otto.

Bat um nichts.

Carl.

Er selbst entdeckt' es mir.

Otto.

So thuts mir leid.
Allein bey Gott! der heil'ge Vater log.
Erdichtet hat er dieses nur, um Dich
In seinen Plan, in seinen Haß zu ziehn.
Willst Du noch einen treffendern Beweis?
Leicht war es mir, Johannens Wahl auf mich
Zu ziehn, als sie das Dir entrißne Loos
Dem Anjou zuwarf. That ich es?

Carl.

Fürwahr,
Sie hätt' es Dir gewährt.

Otto.

Noch mehr. Als Du
Schon an Urbanen hingst, sie schon den Blick
Umher nach einem andern Erben warf,

Da, Carl, war ich's allein — ſie ſelber wird
Es Dir geſtehn — der Deinen Leichtſinn ihr
Entſchuldigte, für Dich verſprach und bat.

Carl.

Und endlich führteſt Du doch ſelbſt das Heer
Zum Schutz der neuen Wahl.

Otto.

So mußt' ich es.
Als Gatte bat ich, aber als Vaſall
Gehorcht' ich.

Carl.

Wirklich ſchön, Fürſt von Tarent!
Ich glaube Dir, und öffne Dir mein Herz
Hinwieder. Wähne nicht, daß alles dieß
Aus blindem Eifer für den Bann Urbans
Geſchah. Schon lange kenn' ich ihn, und weiß
Und denke ſelbſt im Herzen, was Du mir
Von ihm, von der erſchlichenen Gewalt
Der Päpſte ſagſt. Auch Leichtſinn war es nicht,
Der mich nach Ungarn trieb, in Ungarn hielt.
Unmöglich ward es mir, das harte Joch,
In welchem mich Johannens Eigenſinn
Und Laune hielt, zu dulden. Oft genug
Erfuhrſt Du ſie wohl ſelber. Ich verließ
Der Würde Glanz, der ſchwangern Gattinn Arm,
Des Kindes ſüßen Kuß. Ich widerſtand

Johannen, als ſie mich zu ihrem Heer,
Urbanen, als er mich nach Rom berief,
Und überließ den beyden ihren Zwiſt.
Doch als ich ſah, daß ſie das Erbrecht mir
Entzog, es einem andern übertrug,
Dann warf ich mich Urbanen in den Arm,
Und nahm von ihm die Krone, nahm den Schein
Des Rächers des verſchmähten Bannes an.
Ach aber, Otto! nur verwechſelt war
Ein ſchweres Joch für ein noch ſchwereres.
So herriſch hatte kaum Johanna mich
Behandelt, als der Papſt, als ſein Legat.
Und ſchmiegen mußt' ich ſchweigend mich bisher
In die verhaßteſten, unmenſchlichſten
Befehle, wollt' ich ſeiner Hülfe nicht
Mich ſelbſt berauben. Doch als Sieger nun
Kann ich vom abgetretenen, nicht mehr
Geſchenkten Throne lauter, würdiger,
Und ſichrer ſprechen. Leicht erkennſt Du nun,
Wie unentbehrlich die geforderte
Verzicht mir iſt. Von Dir inſonderheit
Erwart' ich dieſen Dienſt. Dein Lehensherr
Werd' ich nunmehr. Sey mir im Feld, im Rath,
Was Du Johannen warſt, und ſey gewiß,
Nicht minder werth ſollſt Du mir ſeyn, als ihr.

Otto.

Mich freut Dein heller Blick, der ſo genau
Und ſchnell aufs Wahre trifft, und jedes Raths
Mich überhebt. Nicht Ehre, nur Gefahr
Und Schande brächte Dir ein längeres
Beharren in dem ſchnöden Dienſt Urbans.
Und zweifle nicht, bald wird er allen Haß
Und Abſcheu, den er ſelbſt verdient, von ſich
Auf Dich zu ſchieben wiſſen, Dich mit Bann
Und Fluch beladen, ſich rechtfertigen.
Dieß wartet Dein. Entſagen kannſt Du ihm
Itzt auf dem Throne. So entlarvſt Du ihn
Und zeigeſt Dich voll wahrer Frömmigkeit.
Mit tiefem Dank erkenn' ich übrigens
Den ſchmeichelhaften Antrag Deiner Gunſt.
Doch ältre Pflichten, die des Unterthans,
Und die des Gatten, binden mich noch mehr
An Deine Ruhme. Fodre nie von mir,
Was dieſe mir verbieten. Zwar bereit
Bin ich den Auftrag zu vollziehn, den Du
Mir gabſt; allein vergib: nicht Dir zu Lieb.
In ihrer Lage ſcheint Gehorſam mir
Der beſte Rath, den ich ihr geben kann.
Verwirft ſie ihn — und fürchten muß ich es —
So bitt' ich Dich, laß mich, was auch Dein Zorn
Ihr auferlegt, als Gatte mit ihr theilen.

Nur hüte Dich — und dieſes iſt der Rath,
Den ich Dir ſelber zu ertheilen habe —
Von neuem und zu ſchnell dem heftigen
Geſändten Roms ein leichtes Ohr zu leihn.

Carl.

Ich zähl' auf Dich. Du, fürchte nichts von mir.

Pyde ab.

Vierter Akt.

Erſte Scene.

Carl. Sangro.

Sangro.

Glück zu dem Siege, den das tapfre Heer
Des Papſtes, und ſein Segen Dir erwarb!

Carl.

Für ſeinen Segen dank' ich ihm. Allein
Erlaube, daß ich meinen Reiſigen,
Nicht euren Miethlingen, des Tages Ruhm
Zuſchreibe. Lange müßig ſtanden ſie,
Zuſchauer unſrer Arbeit, bis der Sieg
Sich ſchon für uns entſchied, dann drangen ſie
Zu längerm Morden vor, als nöthig war.

Sangro.

Mich wundert dieſe Rede, Carl! von Dir.
Und wer, als ich, bereitete den Sieg
Durch die Erſcheinung des Begeiſterten?

Carl.

Ja! dieſes kam von Dir. Nie hätt' ich es
Erſonnen. Nimm Dir des Betruges Ruhm,
Des Schwertes Ehre laß, wem ſie gehört.

Sangro.

Ich ſelber, und der tapfre Barbian,
Vertheilten unſre Schaaren, ſchrieben Zeit
Und Ort, und Angriff jedem Führer vor.

Carl.

So trugt denn ihr auch wohl Butillen auf
Das Frauenkloſter — — — —

Sangro.

Meyneſt Du den Scherz,
Den er aus jugendlicher Fröhlichkeit
Mit einer Nonne trieb?

Carl.

Ein Jugendſcherz
Des Vierzigjährigen. O ſchäme Dich!
So nennt der Wächter der Religion
Und der Gewiſſen eine Greuelthat,
Auf die der Pöbel ſelbſt mit Abſcheu ſieht?

Sangro.

Gott wolle nicht, daß ich ſie billige!
Doch ſtehet nicht in ſeines Oheims Macht
Vergebung aller Sünden?

Carl.

Ob Urban
Mit Peters Schlüſſeln ſo zu ſpielen denkt,
Iſt ſeine Sache. Mit dem Himmel hat
Er es zu thun; ich mit der Welt, und kann
Mein Amt mit ſolchem Aergerniſſe nicht
Beginnen. Schon ertheilt iſt der Befehl,
Butillen zu verhaften, ihn zu richten.

Sangro.

Vergreifen willſt Du Dich am Lieblinge
Urbans, am erſten Fürſten Deines Reichs?

Carl.

Noch iſt er's nicht. Ernannt, doch nicht belehnt
Iſt er. Und keinen Frevel ſchützt der Rang.

Sangro.

Und ich behaupte, Carl, Dein erſtes Werk
Muß die Erfüllung des Verſprechens ſeyn,
Das Du für ihn dem heiligen Vater thatſt.

Carl.

Doch deſſen ſein Vergehn mich ledig ſpricht.

Sangro.

Ein erſter Amtekelfer, welcher bald
Verrauchen wird. Gib nur Butillen Zeit,
Bis ſich des Zufalls leichte Spur verliert.
Von wichtigern Geſchäften hab' ich Dich
Zu unterhalten. Wie ſo ruhig iſt

Noch alles im eroberten Kaſtel?
Warum ſind ſeine Mauern nicht bereits
Der Erde gleich? Wo iſt Johanna? Wo
Ihr Otto? Warum ſind ſie mir noch nicht
Als ſeiner Heiligkeit Gefangene
Geliefert?

Carl.

Und auf beyde welch ein Recht
Hat wohl Urban?

Sangro.

Liegt denn auf beyden nicht
Des Papſtes Bann. Wozu der ganze Krieg,
Als ſie vor ſeinen Richterſtuhl zu ziehn?

Carl.

Als Retter meines eignen Rechtes, nicht
Als Scherge Deines Herrn, begann ich ihn.

Sangro.

Gefällt iſt ſchon das Urtheil über ſie.
Es zu vollſtrecken forder' ich ſie von Dir.

Carl.

Nur ich bin Richter hier.

Sangro.

Du lieferteſt
Doch ſelber heute ſchon mir Balthaſarn
Und den Arteſer aus.

Carl.

Was ich genug
Bereue. Hätt' ich je die Barbarey
Vermuthen können, die ein Cardinal
Mit kaltem Blut an zwey ſo würdigen,
Und mir ſo nahen Fürſten üben würde,
So wären ſie noch iht in meiner Huth.

Sangro.

So blinzt ihr Laien bey dem tiefen Rath
Der Prieſterſchaft. Ein großes Beyſpiel war
Vonnöthen, um die Völker zu erinnern,
Daß, wer dem Bannbelegten Hülfe beut,
Auch Schuld und Strafe mit ihm theilen muß.
Dieß hat bey ſich der fromme Payſt bedacht.
Siehſt Du des Höchſten Willen beſſer ein
Als der, der aus des Lichtes Quelle ſchöpft?

Carl.

Unmenſchlichkeit gebeut der Himmel nie,
Dieß weiß ich, und an dieſes halt' ich mich.
In meinem Schutze ſteht die Königinn,
Die meiner Großmuth ſich mit Zuverſicht
Ergab, in deren Adern gleiches Blut
Mit meinem fließt. Auch Otto hat mein Wort,
Für Sicherheit. Er iſt ein edler Mann,
Und iſt mein Freund. Durchaus geſtatt' ich ſie
Dir nicht zum Opfer.

Sangre.

Welch ein neuer Ton
Erſchallt von Deinen Lippen? Geſtern noch
Gehorſam jedem Winke, jedem Wort
Urbans, und von dem kaum beſtiegnen Throne
Sprichſt heute Du mit ſolchem Trotze ſchon?
Vergißt Du, weſſen Werk Du biſt, und daß
Der heil'ge Vater Dich zum König ſchuf?

Carl.

So laſſe denn der heil'ge Vater mich
Auch König ſeyn!

Sangre.

Als ſolcher dünkſt Du Dir
Ein Großes! Und was ſeyd ihr Könige
Der Erde vor dem Herrn des Himmels und
Vor dem, der ihn vertritt? Erniedre Dich
Vor ihm! Vergleiche Deine Thorheit nicht
Mit ſeiner Weisheit!

Carl.

Sprichſt Du ſo zu mir
Im Ernſte? Glaubſt Du noch durch ſolchen Rauch
Mich zu benebeln? Lange kenn' ich ſchon
Die ſchlaue Gleisnerey, mit der Urban
Den Stolz, den Haß, die Wuth, die Herrſchbegier
In ſeines heil'gen Eifers Mantel hüllt.
Zu tief ließ er mich in ſein Innerſtes,

In ſeine Ränke ſehn. Sein Unterricht
In der geſalbten Sprache zeigte mir
Zu deutlich ihren Werth, als daß ſie mich
Noch täuſchen könnte.

Sangro.

Carl! Du raſeſt. Doch
Nicht Dein iſt dieſe Läſterung. Es ſpricht
Aus Dir ein gottvergeßnes Paar, Dein Weib
Und Otto. Siehſt Du nicht, daß beyde Dich
Zu blenden, von dem heil'gen Stuhle nur
Zu trennen ſuchen? Laß Dich nur durch ſie
Betäuben! Während Deiner Sicherheit
Verſammeln eben ſie ob Deinem Haupt
Ein Ungewitter, welches plötzlich Dich,
Zu ſpät erwachend, niederſchmettern wird.

Carl.

Auch ohne fremdes Auge, fremden Rath
Weiß ich, und fühle was mir ziemt und frommt,
Und weder zum Tyrannen, noch zum Knecht
Laß ich mich ſchrecken. Dieß genüge Dir!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Hugo.

Hugo.

Iſt es erlaubt, in dem Geſpräche Dich
Zu ſtöhren, Herr?

Carl.

Erwartet kommſt Du mir.
Vergib mir, Cardinal, die Bitte, mich
Mit ihm allein zu laſſen!

Sangro.

Auch vor mir
Schon Heimlichkeiten? Wohl. Es ſoll geſchehn.

Vor ſich, indem Carl mit Hugo leiſe ſpricht.

Entriſſen iſt er mir. Verfehlt iſt ganz
Der große Zweck Urbans. Sein Donner wird
Zum Spotte. Doch Geduld! Die Künſte Roms,
Behende Nutzung der Ereigniſſe,
Gebrauch der Furcht, der Rührung und der Liſt,
Noch hab' ich viele Bürgen meines Siegs.

Sangro ab.

Dritte Scene.

Carl. Hugo.

Hugo.

Nein, Herr! Noch nichts errathen wir von dem,
Was ſie in ſich beſchließt. Zwar haben wir,
Was Liebe, Dankbarkeit und Klugheit nur
Erſinnen kann, ihr warm ans Herz gelegt.
Doch ſchweigend, düſter, hörte ſie uns an,
Und nicht ein Zug verräth ihr Innerſtes.

Carl.

Auf neuer Laune brütet ſie gewiß,
Die plötzlich wieder unſern Plan zerſtöhrt.

Hugo.

Nicht ſo erklär' ich mir den ſtummen Ernſt.
Das letzte Krümmen ihres Eigenſinns
Und Stolzes ſcheint er mir. Und wundern muß
Dichs nicht an ihr, wenn bis zum letzten Krampf
Sie ſich dem großen Zwang entgegen ſtemmt.
Das Fieber gährt. Doch mich beruhigt ſehr,
Daß ſie den Vorſchlag nicht, aufbrauſend, gleich
Verwarf, ihn ruhig hörte, nun ſogar
Mit ſanfter Art verlangt, ſich Dir zu nah'n.
Vielleicht verſchiebt ſie die Genehmigung
Des Antrags, bis ſie ſelber ſich mit Dir

Beſpricht. Mit Deiner Gattinn ließ ich ſie
Und Otten. Nur, wenn ich Dir rathen darf,
So ſchrecke ſie durch Härte nicht zurück.

Carl.

O fürchte nichts! Zu viel liegt beyden, mir
Und ihr, an dieſem gütlichen Vergleich.
Mein wahrer Wunſch iſt es, ihr Loos ſo ſanft
Zu machen, als ſie mir es möglich läßt.
Und ich geſteh es Dir, dem Cardinal
Hab' ich den Vorſatz, ſie zu ſchonen, ſie
Zu ſchützen, ſo beſtimmt ſchon kund gethan,
Daß es mich ſchmerzen würde, wenn ſie mich
Zur Wiederrufung der Erklärung zwänge.

Hugo.

Das Beſte hoff' ich noch, und hier iſt ſchon
Die Formel der Entſagung, welche ſie
Beſchwören ſoll. Gefällt Dir der Entwurf?

Carl.

Vollkommen. Geh nunmehr und rufe ſie,
Und ſprecht ihr alle noch mit Eifer zu.

Hugo.

Nicht fehlen ſoll's an mir. Hier kommt ſie ſchon.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Johanna. Margarethe. Otto.

Carl.

Vergib mir, theure Muhme, wenn ich itzt
Als Sieger vor Dich trete. Künftighin
Sollst Du in mir nur den Vertheidiger,
Den Neffen sehn. Als solcher bitt' ich Dich,
Nimm mein Erbieten an, gewähre mir,
Was unsre Lage mich zu fordern zwingt.

Hugo.

In frühern Tagen hat die Königinn
Schon deutlich uns bewiesen, daß ihr Herz
Des Reiches Wohl weit über ihres setzt,
Und daß kein Opfer ihr zu schwer, zu groß,
Zu wichtig scheint, sobald es jenes gilt.
Entgehen kann auch ihrer Einsicht nicht,
Was für Gefahr, für Kriegen ausgesetzt
Ihr Königreich einst bliebe, wenn sie nur
Durch eine neue Willensänderung
Das Erbrecht dunkel, streitig, doppelter
Erklärung fähig liese; daß allein
Ein durch unwiderruflichen Besitz
Bestimmtes, festgesetztes, klares Recht
Den Staat vor künftigem Verderben schützt.

So hoff' ich denn, ſie werde Dein Erbot
Genehmigen, und ihrem nächſten Blut,
Dem in dem Schooße dieſes Königreichs
Gebohrnen Prinzen, wie das ganze Land
Es ſehnlich wünſcht, dieß ſichre Recht verleih'n.

Otto.

Nicht nur die Rückſicht auf des Staates Wohl,
Auch Rückſicht auf Dein eignes, unterſtützt
Den Antrag, den Dir Carl als Bitte thut.
Was auch für Rechte, für Bedingungen
Du Dir vorhin ausdrücklich, oder nur
Im Herzen vorbehalten haben magſt,
Dein heut'ges Weigern, die verlohrne Schlacht
Vertilgt ſie alle, gibt dem Sieger Recht
Zu allem. Sieh nun ſelbſt, wie viel er Dir
Erläßt, und mit wie freundlichem Erbot
Er das Vertraun erwiedert, das Du ihm
Auf meinen Rath bezeugteſt. Allen Gram
Und alle Plagen der Gefangenſchaft
Erſpahrt er Dir, verlehret ſie ſogar
In Würde, Wohlſtand, Ehrfurcht, Zärtlichkeit.
Noch mehr. Weit größres Unglück drohet Dir.
Mit Ungeſtüm begehret Dich Urban
In ſeine Macht, und leicht errathſt Du,
Zu welchem Greuel ihn der Stolz, die Wuth
Verleiten würde. Carl verweigert ihm

Die Ford'rung, tritt als Dein Beſchützer auf.
Verwirfſt Du ſein Erbot, ſo zwingſt Du ihn
Entweder Dich in die Gewalt Urbans
Zu liefern, oder ſelbſt in ſtrenger Huth
Zu halten. Und in dem, in jenem Fall,
Was nützte Dir der vollſte Vorbehalt
Des unumſchränktſten Rechtes auf den Thron?
Kein Wort, kein Blatt von Dir entflöge mehr
Dem Kerker hier, in Rom dem Grabe gar.
Iſt's ein zu theurer Kauf, wenn Du mit dem,
Was ſchon verlohren iſt, noch retten kannſt,
Was Dir Dein Neffe zu genießen läßt.
Auch halt es nicht für ſchimpflich, von dem Thron
Aus freyer Wahl zu ſteigen. Legten doch
Die größten Männer Zepter und Gewalt
Mit größrem Ruhme nieder, glänzten mehr
In ſtiller, weiſer Ruh, als andre, die
Die ſorgenvolle Macht behaupteten.

Margarethe.

Ja, Theuerſte, was wir, mein Carl und ich,
Erſinnen können, Du nur wünſchen kannſt,
Das werden wir wetteifernd, werden wir
Mit vollen Händen auf Dein Alter ſtreu'n.
Den Sitz deſſelben wähle Dir ſo nah
Du willſt, uns beyden nimmer nah genug.
Auch nicht ein Tag ſoll Dir in Einſamkeit

Verſtreichen, und ſo tief verehren wir
In Dir Erfahrung, Klugheit, Jahre, Blut,
Daß ohne Deinen Rath kein Schritt gethan
Und kein Befehl ertheilet werden ſoll.
So bleibt Dir Würde, Reichthum, ſelbſt Gewalt,
Nur der Vollziehung Laſt nimmt Carl auf ſich.

Johanna.

Eh noch an euch mein letztes Wort ergeht,
Vernehmt, was ich auf eure Reden Euch
Erwiedre. Dank Dir, Richte! für den Schein
Der Ehrerbietung und der Zärtlichkeit,
Mit welcher Du, als einem Honigſeim
Den Rand des bittern Kelches mir beſtreichſt.
Zu deutlich wies mir die Erfahrung ſchon,
Was Ihr aus Undank unternehmen könnt,
Und Euern glatten Worten kann ich mich
Nicht mehr vertrau'n. Was auf dem Thron ich nicht
Von Euch erhielt, werd' ich es, wenn ich ihn
Euch räume? Laß auch ſeyn, daß Ihr vielleicht
Auf kurze Zeit dem Zwang' Euch unterwerft.
Bald wird er Euch ermüden, bald wird mir
Von all' der frohen Ausſicht nichts, als nur
Der Kerker bleiben, und ohnmächt'ger Gram.
Auf Dich nun, Hugo! Was ich meinem Volk
Zu leiſten ſchuldig war, hab' ich erfüllt.

Ich habe wider fremde Waffen es
Vertheidigt, habe durch Gerechtigkeit,
Geſetze, Fleiß und Handel es beglückt.
Allein Entſagung auf mein Eigenthum,
Den Thron, iſt keine Pflicht, die es von mir
Verlangen kann. Und wahrlich, ſchlechten Dank
Würd' es mir wiſſen, wenn ich es, gewöhnt
An mütterliche Huld, aus feiger Furcht
An dieſen Carl verhandelte, der mich,
Die eigne Muhme, von dem eignen Thron
Zu ſtoßen, es mit Waffen überzieht,
Und der aus Ungeduld der kurzen Zeit,
Die noch mein reifes Leben dauren kann,
Die eine Hälfte meines Volkes würgt,
Um ſchnell die andre dem verächtlichſten
Des Pöbels, dem abſcheulichen Butill,
Und wen ihm noch ſein Papſt aufdringen mag,
Dahinzugeben. Du nun, mein Gemahl!
Ich weiß, zu edel ſchien Dir dieſer Carl,
Als Du mir Deinen fehlgeſchlagnen Rath
Ertheilteſt, um von ihm ſo ſchimpfliches
Anmuthen zu erwarten. Hofftеſt Du,
Verſicherteſt Du nicht, er würde ſich
Mit dem begnügen, was er vor der Schlacht
Mir angeboten hatte. Kannt' ich ihn
Doch beſſer. Otto! warum hinderteſt

Du mich an dem Entſchluſſ', in dieſer Burg,
Im Kampf zu fallen? Dieß war königlich.
Verargen will ich Dir's indeſſen nicht,
Ja ſelbſt als treuen Eifer ſeh' ich's an,
Wenn Du, im Herzen ungern, mich zu dem
Ermahneſt, was mich rettet, doch beſchimpft.
Nur Männer, die im völligen Genuß
Der fürſtlichen Gewalt freywillig ihr
Entſagten, lobt die Nachwelt, ſchmähet die,
Die ſie ſich rauben ließen. Zwar ich weiß,
Was mich des Neffen Zorn, die Wuth Urbans
Erwarten läßt. Doch feſt ſteht mein Entſchluß.
Weit leichter ſcheinen mir Gefängniß, Schmach,
Und ſelbſt der Tod, als das, was Carl begehrt.
Gebohren ward ich, Königinn zu ſeyn,
Und ſterben will ich auch als Königinn.

Carl.

Erkenn' in der Geduld, mit welcher ich
Die lange Reihe der Beſchimpfungen
Und des ohnmächt'gen Trotzes angehört,
Wie ſehr in mir dem Zorne noch das Blut
Gebietet, und wie viel ich Deiner mir
Schon längſt bekannten Hitze, Deinem Stolz,
Und Deinem Alter, Deiner Lage ſchenke.
Doch wundern kann's Dich nicht, wenn ich nun auch,
Argwöhniſch gegen die Argwöhniſche,

Dir raube, was zu Waffen wider mich
Dir werden könnte, Schätze, Freyheit, Rang.

Johanna.

Thu' was Du willſt, verſchließe, foltre mich,
Doch zur Entſagung bringt mich keine Macht.

Otto.

Geliebte! — — —

Johanna.

Schweig! Den feigen Rath vergab
Ich Deiner Liebe. Mir vergäb' ich's nie,
Wenn, ihm zu folgen, Du von mir erhieltſt.

Margarethe.

Iſt denn kein Mittel übrig, beyderſeits
Euch zu befriedigen?

Hugo.

Wie, wenn nun Carl
Statt einer feſtlichen Entſagung, ſich
Mit einem unter Euch geſchloſſenen
Vertrag begnügte.

Johanna.

Weder öffentlich,
Noch heimlich thu' ich, was mir ſchimpflich iſt.

Ein Bote.

Herr! Don Trojano bittet um Gehör.

Carl.

Er komme.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Don Trojano.

Don Trojano.

Dieſen Augenblick erſcheint
Mit einer Flotte, zehn Galeeren ſtark,
Der Graf Caſerta, ſüdwärts Caprea.
Schon iſt ihm das Verbot, dem Hafen ſich
Zu nähern angezeigt. Was ordneſt Du
Ihm weiter zu verkünden?

Johanna zu Otten.

Siehſt Du nun!
Sagt' ich es nicht vorher, Caſerta kommt?
Ich Thörinn, daß ich Deinem Rath gefolgt!
Auch die verfehlte Flucht verdank' ich Dir.

Otto.

Und trifft nicht alles ein, was ich geſagt?
Was nützte Dir die Flotte, wär'ſt Du noch
Belagert hier? Erreichen könnteſt Du
Sie nicht, auch nicht erfahren hätteſt Du
Die Ankunft des Geſchwaders. Jetzt vielleicht,
Nachdem Du Dich ergabſt, verſchafft ſie Dir,
Was Du vorhin nicht hoffen konnteſt. Sieh,
O Carl! Von Deiner Güte hängt nunmehr
Des großen Zwiſtes ganze Löſung ab.

Laß ruhig ſie nach der Provenze ziehn.
Getrennet durch ein Meer, erſpahrt ihr auch
Verdacht und Zwang, Verdruß und Gegenwart.

Carl.

So kurzes Blickes, Otto, ſchein' ich Dir,
Daß ich ſie nun mit dem geretteten
Palladium des Schattenrechtes fliehn,
Sich in den Arm des Anjou werfen laſſe,
Den ſie zu härterm Kriege reizen wird?

Johanna.

(Das werd' ich ſicher. Zweifle nicht daran!)
Dir laſſ' ich alles, was Du mir geraubt;
Mir laſſe, was Du mir nicht rauben kannſt.

Carl.

Erſt die Entſagung, dann ſo biſt Du frey.

Hugo.

Wohl denn! Ergreife dieß Erbieten!

Johanna.

Nie.

Carl.

Zu viel iſt dieß, und fühlen ſollſt Du nun,
Was Du dadurch gewinneſt. Nicht allein
Auf dieſen Thron begehr' ich nun Verzicht;
Auch auf das alte Stammgut unſres Hauſes,
Auf die Provenze fordr' ich ſie von Dir.
Soll ich dieß edle Land dem neuen Haus

Der Anjou's übergeben? Soll ich Dich
Die Macht des Nebenbuhlers noch durch dieß
Bevölkerte Gebiet vermehren laſſen?
Nur unter dem Bedinge, daß Du mir
Auch dieſe Grafſchaft förmlich übergibſt,
Biet' ich Dir an, was ich vorhin Dir bot.

Johanna.

Wenn ich die Hälfte Dir verweigerte,
Werd' ich das Doppelte Dir zugeſtehn?

Carl.

Iſt dieß Dein letztes Wort?

Johanna.

Mein letztes Wort.

Carl.

Trojano! Schicke gleich zur Flotte hin
Mit dem Befehl zur Abfahrt. Muhme, Dich,
Sobald der Morgen graut, bringt eine Schaar
Gewaffneter, nach San Felice hin.
Du kennſt das düſtre Schloß. Dort magſt Du nun
Den Eigenſinn bereuen, den Verluſt
Der ausgeſchlagnen Güte lebenslang
Beweinen, des unnützen Rechtes Dich
Erfreuen.

Johanna.

Wohl!

Don Trojano.

Bevor ich den Befehl
Zur Flotte bringe, ſo vergönne mir,
Daß ich Dir ein Geſuch der Edelſten
Der Provenzalen unterlegen darf.
Sie bitten Dich um ſicheres Geleit,
Um ihre Königinn doch einmahl noch
Zu ſehn, zu ſprechen.

Johanna.

Dieß wirſt Du mir doch
Geſtatten, dieſen Häuptern eines mir
So theuren Landes meinen Abſchiedsgruß,
Und meinen Segen und Befehl zu geben?
(Ein ſchwacher Strahl der Hoffnung blinkt mir noch.)

Carl.

In kurzem ſollſt Du hören, ob und wie
Ich den Beſuch erlaube?

Johanna.

Dieſes auch
Wird mir erſchwert? Sey es, wie Du willſt.

ab.

Sechste Scene.

Die Vorigen, ohne Johannen.

Carl.

Ihr ſeht, zu viel verſprach ich mir von Euch.
Nichts bieget ihren Stolz und Eigenſinn,
Nicht Großmuth, nicht Vernunft, noch Zärtlichkeit.
So laufe denn die Unbeſonnene
In ihr Verderben. Müde bin ich nun
Der zu verſchwendeten Geduld, und des
Unbänd'gen Trotzes.

Margarethe.

Müde denn wohl auch
Der Bitten Deines Weibes, welches Dich
Beſchwört, die Heftigkeit der Muhme nicht
Mit Hitze zu erwiedern. Bleibt ſie doch
Noch ſtets des Hauſes Haupt.

Carl.

So zeigt ſie ſich,
Fürwahr, vollkommen! Forderte von ihr
Ihr theurer Anjou, was ſie mir verſagt,
Gleich würd' es ihm gewähret.

Otto.

Nimmermehr!
Du ſiehſt, wie feſt in ihr die Meynung liegt,

(Und, wahrlich! ungegründet iſt ſie nicht)
Daß das mit ihr gebohrene, von Gott
Auf ſie gelegte, mit ihr lebende,
Und mit ihr ſterbende Regierungsrecht
Zwar durch Gewalt geſtöhrt, gehemmt, doch nie
Vertilget werden könne. Dieſen ihr
So heilig anvertrauten, theuren Schatz
Bewacht ſie mit der ſtrengſten Eiferſucht.
Und weder Dir, noch wem es immer ſey,
Tritt ſie ihn jemals aufgefordert ab.

Hugo.

Ich ſagte Dir's. Durch hohen, raſchen Ton
Erhältſt Du nichts. Durch Liebe, durch Geduld
Erweiche ſie.

Carl.

Hab' ich es nicht verſucht?
Soll ich, der Ueberwinder, lange noch
Vor der Beſiegten knie'n, als Gunſt erflehn,
Was ich ſchon habe, was ſie nicht mehr hat?
Wozu ich ſie ſo leicht entbehren kann?
Und wahrlich hohen Preis bot ich ihr an.
Allein verächtlich weiſet ſie mich ab,
Und will nach ihrem Gallien entfliehn.

Margarethe.

Vernommen hat ſie ſchon, daß ihr die Flucht
Verweigert iſt, daß ein Gefängniß ſie

Erwartet. Allem unterwirft ſie ſich.
Doch Carl, den kleinen Troſt des Abſchieds von
Den Provenzalen, ſchlag ihr den nicht ab.

Carl.

Wozu die Unterredung? Will ſie noch
Aus ihrem Kerker in die Ferne hin
Die liſt'gen Netze werfen, ihren Haß
Und ihren Trotz verbreiten, wider mich
Die Welt erregen, Unglück auf ihr Haus
Und auf Neapel ziehn?

Hugo.

In enger Haft,
Was kann ſie wirken, welchen Beyſtand kann
Sie leiſten, was verbergen? Zöge ſie
Durch neue Ränke ſich nicht Deinen Zorn,
Und gröſsres Elend zu?

Carl.

Sie achtet's nicht,
Geſchieht ihr Wille nur.

Otto.

Dieß läßt ſich leicht
Verhüten. Schreib' ihr ſelbſt die Rede vor,
Mit welcher ſie die Eingelaſſenen
Empfangen ſoll. Verweigert ſie auch dieß,

So reiz' ich weiter Deine Güte nicht.
Allein verſpricht ſie Dir die Worte ſo,
Wie Du ſie ſelbſt ihr auf die Zunge legſt,
Zu wiederholen, dann — vergieb es mir —
Dann wär' es grauſam, den gerechten Wunſch
Ihr zu verſagen.

Carl.

Wohl. Auch dieſes noch,
Das Letzte, geb' ich Deiner Bitte zu.
Bey offner Thüre, mit vernehmlicher
Und lauter Stimme muß Johanna denn
Den vor ſie tretenden zu wiſſen thun:
Daß ſie freywillig mich auf ihren Thron
Geſetzt, freywillig und bedächtlich mir
Ihr Recht auf alle Länder, die ſie auch
Jenſeits des Meers beſitzet, übergiebt,
Und alles, was ſie dem zuwider, je
Zu Gunſten Ludewigs von Anjou, Sohns
Des Königes Johann, darob verfügt,
Vertilgt und widerruft; daß für den Reſt
Des Lebens ſie, aus Liebe gegen uns,
Den Sitz im Reiche wählt; daß ſie geliebt,
Verehrt, und frey, und glücklich unter uns
Als Mutter unter ihren Kindern lebt,
Und Gallien nie mehr betreten wird.

Otto.

Ach Carl! Ich fürchte heft'gen Widerſtand.
Du foderſt alles, was ſie ſelber Dir
Gleich itzt verſagte.

Carl.

Doch was ich durchaus
Noch itzt begehre.

Otto.

Kann ſie ſich auch frey
Und glücklich und verehrt im Kerker nennen?
Dieß wäre Lüge.

Carl.

Wahrheit ſoll es werden,
Sobald ſie ſich nach meinem Willen fügt.
Geht alle, rathet ihr, und ſagt ſie zu,
So fert'ge, Don Trojano, den Befehl
Nach Caprea, Caſerten einzulaſſen.

Hugo.

Mit wenig Hoffnung geh' ich an das Werk,
Ein Fels iſt ſie, an dem wir ſcheitern werden.

Alle ab, außer Carl.

Siebente Scene.

Carl allein.

Das glaub' ich ſelbſt. Nein! nie erhalten ſie
Von ihr, was ſie ſo feſt verweigerte.
War ſie nicht härter, ſtolzer itzt als je?
Doch brechen will ich dieſen Uebermuth,
Und theuer zahlen ſoll ſie mir den Troß.

Achte Scene.

Carl. Sangro.

Sangro.

In wie ſo heftiger Bewegung, Carl?

Carl.

Wer wär' es nicht?

Sangro.

Schon weiß ich alles. Doch
Mich wundert Deine ſo vergebliche
Gewiſſenhaftigkeit. Was liegt Dir denn
An ihrer überflüſſigen Verzicht?
Biſt Du denn nicht des Reichs Eroberer?
Hat nicht der Papſt ſie dieſes Throns entſetzt,

Ihn Dir gegeben? Welches Recht kann ſie
Dir übertragen, wenn ihr keines bleibt?

Carl.

So ſchließeſt Du, ſo ich, ſo jeder, der
Urbanen anerkennt. Doch, wenn ſie ſelbſt,
Wenn Anjou, wenn die halbe Chriſtenheit
Urbans Gewalt verwerfen, des von ihm
Gewährten Rechtes lachen, ihres nur
Für ächt behaupten, bleibt dann ihnen nicht
Ein großer Schein, der Viele blenden kann?
Im Gegentheil, begibt Johanna ſich
Des Thrones, ſetzet mich zum König ein,
So gilt mein Recht bey allen, ſeyen ſie
Nun dieſem, jenem Papſte zugethan,
So tilget ſie vor aller Welt zugleich
Auch das Verordnungsrecht nach ihrem Tod,
Und jeder Anſpruch Anjou's fällt mit ihm.
Zudem geſteh' ich Dir, ein innrer Trieb
Ermahnet mich, daß mir zu gänzlicher
Beruhigung ihr Wille nöthig iſt.

Sangro.

Ein Wille, den Du nie erhalten wirſt.

Carl.

Bald muß ſich's zeigen.

Sangro.

Dich beleidigte
Vorhin die Strenge meiner Rede. Sieh!
Nicht mehr als Abgeordneter Urbans
Sprech' ich zu Dir. Ich warne Dich als Freund.
Ein mit Johannen angelegtes Spiel
Iſt alles dieß. Sie ſträubt ſich, ſtehet feſt,
Und iſt doch ihrer Ohnmacht ſich bewußt.
Mit Hoffnungen hält Dich ihr Anhang hin,
Und weiß doch, daß ſie nie Dir weichen wird,
Spornt ſie wohl gar zu ſtätem Weigern an.
Wozu dieß alles? Nur Verzögerung
Und Vorwand ſuchen ſie, in Deiner Hand
Den Donnerkeil, der ſie zerſchmettern ſoll,
So lang es möglich iſt, noch aufzuhalten;
Sie ſchmeicheln ſich, ein Zufall könne ſie
Noch retten.

Carl.

Und was könnte noch geſchehn?
Herr bin ich hier. Zerſtreuet iſt das Heer
Der Königinn, gefangen iſt ſie ſelbſt,
Und tiefe Stille herrſcht von Frankreich her;
Auch Ottens bin ich ſicher.

Sangro.

Glaube mir,
O Carl! Kein ärgerer Verräther iſt,

Als Sicherheit. So weit von Gallien
Erfährſt Du nicht, was dort gebrütet wird.
Wohl aber ſie. Und Otto von Tarent,
Der ſchlaue Feind Urbans —

Carl.

Das iſt er nicht.
Ich weiß es. Edel iſt er, und erfüllt
Johanna den Befehl, ſo dank' ich's ihm.

Sangre.

Du ſelber ſagteſt ja, Du hoff'ſt es nicht.
Doch ſpricht ſie auch die leere Formel aus,
Was iſt es? Sie verſchafft ſich neuen Raum,
Und lachet des Betrognen, wenn ſich ihr
Gelegenheit zum Bruch des Eides beut,
Von dem ihr Payſt ſie leicht befreyen wird.
Nicht oft genug verſichern kann ich's Dir:
Ihr Leben, auch im Kerker, iſt für Dich
Gefahr, Und ſteter Vorwand für den Feind.

Carl.

Sieh! Otto kommt. Laß ſehn, was er uns bringt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Otto.

Otto.

Voll wahrer Freude komm' ich — — — —

Carl.

Nun! warum

Stockt Deine Rede?

Otto.

Herr! Ich ſah nicht gleich
Den Mörder meines Bruders neben Dir.

Sangro.

Dein Kummer, Otto, druckt ſich heftig aus.
Allein ich rüg' es nicht. So ſchwer als Dir
Fiel mir die Pflicht, die ein ausdrücklicher
Befehl mir auferlegte.

Otto.

Brächte mir
Ein Engel ſolch ein ſchändliches Gebot,
Ich wieß ihn ab.

Sangro.

Der Krieg erfordert viel,
Entſchuldigt viel.

Otto.

Doch nie unnützen Mord.
Den konnte nur — — —

Carl.

Gebiete Deinem Zorn,
Und melde mir die Nachricht, die Du bringst.

Otto.

Aus Ehrfurcht, nur für Dich, gehorch' ich Dir.
Sey ruhig, Carl! Was weder Du noch ich
Vermutheten; zu allem fanden wir
Die Königinn erbötig. Sie verspricht,
Die vorgeschriebne Rede, Wort vor Wort,
Zu wiederholen, Deiner Großmuth sich
Nun ganz zu überlassen.

Carl.

Dank dafür,
Mein Otto. Du hast Recht, ich hoffte nicht
So schnellen Sprung vom Stolz zur Biegsamkeit.
Auch fühl' ich wohl, wem ich ihn schuldig bin,
Und freue mich, daß sich durch dieß Erbot
Nun alles glücklich endet.

Otto.

Eines nur
Erbittet sich Johanna noch von Dir,
Und wohl gewährst Du's ihr. Sie wünschet sehr
Bey dem Gehör von Zeugen frey zu seyn.

Carl.

Bedungen war doch ihre Gegenwart.
Was kann ſie hindern?

Otto.

Wie erniedrigend
Der Schritt ihr werden müſſe, fühlſt Du leicht.
Erſpar' ihr die Verwirrung, die auch nur
Ein feuchtes Auge bey dem Lebewohl
Ihr koſten würde. Was gewinnt ſie Dir?

Carl.

Mich wundert an Johannen dieſe Furcht
Vor einer Ueberraſchung des Gefühls,
Bey der Gewalt, mit der wir immer ſie
Sich ſelbſt, und Blick und Ton beherrſchen ſahn.

Cangro.

Ein magrer Vorwand, Herr, für eine ſo
Verdächt'ge Heimlichkeit. Entquölle denn
Im Reden auch ein Seufzer ihrer Bruſt,
Wer wird es ihr verargen? Scheut ſie Dich
Und ihren Hof mehr als die Gallier?
Iſt es nicht klar, daß ſie die Einſamkeit
Zu einem andern Zwecke brauchen will?

Otto.

Das liſt'ge Rom vermuthet immer Liſt
Bey allen.

Sangro.

Bey Johannen wahrlich doch
Nicht ohne Grund.

Otto.

Gab ſie Euch nicht ihr Wort,
Der vorgeſchriebnen Formel treu zu ſeyn?

Sangro.

Und wird ſie es? Wer bürget uns dafür?
Und ſpricht ſie anders, wer entdeckt es uns?

Carl.

Sieh, Otto! An der Scene Feſtlichkeit
Und an der Zeugen Menge, liegt mir eben
So viel, als an der ganzen Rede ſelbſt.
Doch ihr zu zeigen, wie begierig ich
Sie zu befried'gen bin, ſo laß ich noch,
So viel ich kann, von der Bedingung nach.
Nicht vor des Reiches Großen — wären ſie
Gleich nöthig bey dem wichtigen Geſchäfte —
Soll ſie mit ihren Provenzalen ſich
Beſprechen. Nur ein einz'ger Zeuge ſoll
Zugegen ſeyn: ich ſelbſt. Und billig iſt
Doch wohl die Gegenwart des Gläubigers
Bey dieſer Zahlung. Schämen darf ſie ſich
Vor mir auch keiner Thräne, die vielleicht
Ihr auf die Wange ſinkt. Ich ehre ſie.
Sprich ſelber, kann ich wohl nachgieb'ger ſeyn?

Und mußte nicht nothwendig, wenn ſie ſich
Auch deſſen weigerte, ein heftiger
Verdacht geheimer Liſt in mir entſtehn?
So nur, und anders nicht, kann ſie, ſoll ſie
Caſerten ſehn. Geh nun, und meld' ihr dieß.

Otto ab.

Sangro.

Ich lobe mir die Klugheit, Carl! mit der
Du Dich betrugſt. Durch Deine Gegenwart
Hältſt Du ſie feſt, zerſtöhreſt jeden Trug,
Und zwingeſt ſie zu thun, was ſie verſprach.
Nur wanke nicht aufs neue, wenn ſie Dich
Durch neue Bitten reizt.

Carl.

Ich wanke nie,
Wenn Recht und Klugheit meine Wahl beſtimmen.

Beide ab.

Fünfter Akt.

Erſte Scene.

Johanna. Otto.

Otto.

Gewiß, für Laune, Trotz und Eigenſinn
Wird Carl Dein neues, unerwartetes
Begehren halten. Und vergib es mir,
Ich ſelbſt begreife nicht, wozu es ſoll.
Erſt forderſt Du, von allen Zeugen frey
Zu bleiben. Carl, ſo viel er's thunlich glaubt,
Iſt Dir gefällig, fordert nur für ſich
Allein den Zutritt, was doch billig iſt.
Du aber ſpringſt nun plötzlich wieder um,
Du ſelber willſt von neuem eben das,
Was Du ſo dringend Dir vorhin verbatſt,
Willſt Zeugen in der Menge. Glaube mir,
Erwäg' es reiflicher.

Johanna.

Entſchieden iſt's,
Und reiflich überdacht. Nicht eine Sylbe
Laß ich von der ertheilten Antwort nach.

Otto.

Auffallen muß es Carlen.

Johanna.

Freuen muß
Es ihn. Du ſiehſt, ich thue ja weit mehr,
Als er von mir verlangte.

Otto.

Doch wozu
Dieß Uebermaaß?

Johanna.

Und Du erräthſt es nicht?
Zur Strafe ſeines Argwohns.

Otto.

Nicht von ihm
Kam der Verdacht. In ſeine Seele warf
Ihn der Legat.

Johanna.

Gleich viel. Er ließ ihn ein.
Ich will ihn Großmuth lehren. Wie? mir traut
Er nicht, und handelt auf der Zeugen Zahl?
Noch mehr. Vermuthend, daß ich endlich wohl
Der Unterredung ganz entſagen möge,

Befiehlt er, ordnet, will, ich ſoll, ich muß
In ſeiner Gegenwart Caſerten ſehn?
Nein, Otto! ſo behandelt man mich nicht.
Sag' ihm, noch einmahl wiederhol' ich's Dir,
Ich bitte, fodre, dringe ſelbſt darauf,
Daß er, der ganze Hof, das ganze Volk
Bey offnen Thüren, ſo wie er es ſelbſt
Vorhin verlangte, gegenwärtig ſey.
Nur Sangro nicht.

Otto.

Ich fürchte, Königinn,
Verfehlen wirſt Du dennoch Deinen Zweck.

Johanna.

Sey es! Genug hiemit. Ich will es ſo.

Otto ab.

Zweyte Scene.

Johanna allein.

Nichts blieb mir übrig, als dieß Aeußerſte.
Vereitelt haben ſie, was meine Liſt
Entworfen hatte. Denn mit was als Liſt
Kämpft Schwäche wider Macht? Und doch gelingts
Mir nun gewiß. Dank meinem Genius,
Der mir den großen Vorſatz eingeflößt!

Sie alle zwing' ich, ſo verſchieden auch
Geſtimmt ſie waren, zu dem prächtigen
Entſchluſſe mitzuwirken. Otto, nein!
Zu klein, zu ängſtlich war Dein kluger Rath.
Johannen ziemet auch der mindſte Schein
Der Schwäche nicht. Gefunden hab' ich ihn,
Den einz'gen Weg, mit unverletztem Recht,
Und bis zum letzten Hauche Königinn
Zu bleiben. Nichts zu fürchten hab' ich mehr.
Die große Scene naht, und meiner würdig
Wird endlich doch des Kampfes Ende ſeyn.
Ihr ſchmeichelt euch vergebens, Sangro, Carl!
Ihr hofft zu kriechendem Gehorſam mich
Gebracht zu ſehn. Mit Staunen und mit Scham
Soll euch der Ausgang füllen. Nicht von Dir,
Unwürd'ger Carl! hängt mehr mein Schickſal ab,
Noch ſoll in Rom der graſſe Blick Urbans
An mir ſich weiden. Siegreich ſteh' ich da,
Und ohne Waffen, aller Hülfe los,
Trotz ich dem Schickſal und der Tyranney.

Dritte Scene.

Johanna. Margarethe. Hugo.

Margarethe.

Schon ſchwimmt von Capreä das Boot herüber,
Das Dir Caſerten bringt. Geliebteſte!
Welch einen ſanften Balſam gießeſt Du
Durch Dein ſo kluges, ſo gefälliges
Betragen in mein Herz! Wie dank' ich Dir!

Johanna.

Mir ſelbſt verſprech' ich ſichern Troſt davon.

Hugo.

Zwar peinlich muß Dir die Erklärung ſeyn;
Jedoch ein bittrer Augenblick, wie bald
Flieht der dahin! Wirſt Du der Rede Dich
Genau erinnern?

Johanna.

Jedes Wort liegt ſchon
Bereit auf meiner Zunge. Fürchte nicht,
Daß mein Gedächtniß mich betriegen werde.

Margarethe.

Ach, aber Muhme! Schwerer wird dennoch Dir
Der Rede Zwang, des Abſchieds Rührung werden.
Wie leicht erliegt in einem ſolchen Kampf
Das ſtärkſte Herz!

Johanna.

Ich traue meinen Kräften.
Auch haſt Du meine Fürſicht ſchon geſehn.
Du reichteſt mir ja ſelbſt den edeln Trank,
Der mich zu gleichen Stürmen oft geſtärkt.

Margarethe.

Wird er genügen?

Johanna.

Zweifle nicht, er wird's.

Margarethe.

O! ſehen wirſt du dann, wie ruhig uns
Das Leben fließen, wie gefällig Carl
Sich ganz uns beyden, trotz dem Cardinal
Ergeben wird.

Johanna.

Den fürcht' ich weiter nicht.
Und in der Einſamkeit, zu der ich mich
Beſtimme, ſinn' ich weiter nicht auf Macht.
Des harten Schrittes ganze Frucht ſey Dein.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Carl. Hugo. Otto. Don Roberto. Don Troiano. Einige Großen.

Carl.

So unerwartet mir die Botschaft war,
Die eben jetzt Fürst Otto mir gebracht,
So sehr erfreut sie mich, und so getreu
Erfüll' ich dein Verlangen. Siehe da,
Mit wie viel Zeugen Deines Edelmuths
Ich hier erscheine.

Johanna.

Loben werden sie
Mich schon; doch noch lieber wär' es mir,
Wenn auch die ganze Stadt, das ganze Reich
Mich hören könnte. Schließet wenigstens
Der großen Thüre beyde Flügel auf,
Laßt jeden zu, der mich vernehmen will.
Nur noch dieß eine, Carl! Gieb mir Dein Wort,
Daß weder Du, noch sonst ein anderer
Durch einen Laut, ein Zeichen, einen Wink
In des Gespräches Lauf mich stören wird.

Carl.

Wie kannst Du dieß befürchten, Theuerste?
Doch, willst Du es, Du hast mein Wort.

Johanna.

Führt nun
Caſerten mit den Seinigen herbey!

Don Roberto.

Den Ruf erwartend ſtehn ſie ſchon im Saal.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Caſerta mit ſeinem Gefolge.

Johanna.

Befremden, ihr Getreue! wird es euch,
Doch ſchrecken laßts euch nicht, wenn ich euch hier
Vor ſolchen Zeugen und ſo öffentlich
Zum Lebewohl empfange. Frey könnt ihr
Euch gegen mich, kann ich mich gegen euch
Erklären. Dieß hat auf mein Bitten Carl
Mit ſeinem Ehrenwort mir zugeſagt.
Von nun an hab' ich kein Geheimniß mehr
Vor ihm. Was ihr mir zu berichten habt,
Kann er auch wiſſen; was hingegen ich
Euch ſagen werde, hat er ſchon gehört.

Caſerta.

Zerriſſnes Herzens nahen wir uns Dir,
Erhabne, tiefgebeugte Königinn!

Empfang auf dieſer uns ſo heil'gen Hand
Mit Deiner treuen Diener heißem Kuß
Auch ihre noch weit heißre Thränen. O!
Wie ungeduldig klagten wir den Wind,
Die Wellen, den erzürnten Himmel an,
Der unſrer brennenden Begierde, Dir
Zu dienen, Dich zu retten, widerſtand!
Zwey Wochen ſchmachteten, und ſchlugen wir
Mit eitlem Ruder die empörte See.
O wär' es itzt uns wenigſtens vergönnt
Aus dieſer Unglückshöhle Dich zu ziehn,
Zu Deinem Dir ſo treuen Volke Dich
Zu bringen! Keinen Thron, kein Königreich
Vermiſſen ſollteſt Du in einem Land,
Wo jeder Bürger als ein Heiligthum
Dich ehrt, und gern zu Deinem Schutze ſtirbt.

Johanna.

Ich dank' euch, Kinder, und erkenn' in euch
Der guten Provenzalen alten Sinn.
Im gänzlichen Verfalle meines Glücks
War es mein einziger, beſcheidner Wunſch
In eurer Mitte meiner Tage Reſt
Geliebt und liebend zu verleben. Doch
Auch dieß iſt mir verſagt. Kaum daß man uns
Noch dieſes letzte Lebewohl vergönnt.
Mit Thränen will ich nicht die kurze Zeit

Verlieren, die für euch mir übrig bleibt.
Von wicht'gen Gegenſtänden hab' ich euch
Zu unterhalten. Leiht mir euer Ohr.
Ich ſehe wohl, vernommen habt ihr ſchon
Den großen Wechſel, welcher heute ſich
Mit mir und dieſem Reich ereignet hat.
In dieſem Abgrund der Erniedrigung
Iſt es mir Troſt, doch einmahl noch vor euch
Dem Herzen Luft zu machen, und euch noch
Den letzten Willen eurer Königinn
Ans Herz zu legen, euch zu Zeugen und
Beförderern der Vollziehung aufzurufen.
In kurzem kehrt ihr nach Provenze, bringt
Dahin, verbreitet was ihr hören ſollt.
Begierig aber bin ich erſt, von euch
Zu hören, was in Gallien geſchieht;
Verſammelt Anjou das verſprochne Heer?

Caſerta.

Am Saume Frankreichs, von dem Hofe fern
Erfuhren wir nur unbeſtimmt, wie weit
Das Unternehmen ſchon gediehen war.
Auch konnte kein Bericht uns auf dem Meer
Erreichen. Vor der Abfahrt ging der Ruf,
Daß ihn ſein Bruder Carl mit Reiſigen
Verſehen, daß er nach Savoyen ziehn,
Und ſich mit Volke dort verſtärken werde.

Johanna.

(Zu ſpät für mich, doch früh genug für ihn.)
Wohlan, vernehmt mich! Tretet näher her!
Verbinden müßt ihr euch durch einen Eid
In meine Hand, vor Gottes Angeſicht,
(Sie legen alle den Eid in ihre Hand. Dann fährt ſie fort:)
Daß unter keinem Schein, zu keiner Zeit,
Ihr dieſen Carl Durazzo, welcher mich
Von ſeiner Königinn zu ſeiner Magd
Herabgeſetzt, für euern Herrn erkennt.
(Große Bewegung unter den Umſtehenden.)
Und ſagt euch jemand, wer er immer ſey,
Daß ich in allen meinen Staaten ihn
Zum Erben, oder gar zum Herrn geſetzt,
So glaubt ihm nicht, und wißt, mein Wille bleibt,
Daß Ludewig von Anjou dieſes Reich
Und euer Land nach mir beſitzen ſoll.
Er ſey mein Ritter, er mein Rächer! Ihm
Seyd unterthan. Für mich ſeyd unbeſorgt,
Nur betet für die Ruhe meiner Seele,
Der einz'ge Dienſt, den ihr mir leiſten könnt.
Thut es, ich bitt' euch, und als Königinn
Befehl' ich es. — Nun magſt Du reden, Carl!

Carl.

Meineidige! So hältſt Du Wort?

Johanna.

Mir ſelbſt
Hab' ichs gehalten. Konnteſt Du von mir
So ſchimpfliches Gehorſams Dich verſehn,
Von Deiner Muhme, Deiner Königinn!
Ja, ſtolz bin ich darauf, daß ich Dich zwang
In aller dieſer Zeugen Gegenwart
Aus meinem Munde zu vernehmen, was
Ich denke, fühle, was im Kerker, ja
Im Grabe ſelbſt ich noch für Rache Dir
Bereite. Schon verſammelt ſich im Nord
Das Ungewitter, das ich wider Dich
Beſchwer. Es kommt. Vergebens ſprißteſt Du
Ihm all mein Blut entgegen.

Carl.

Hoffe nicht,
Daß der erbetnen Boten Einer nur
Jemals den Fuß in Frankreich ſetzen werde.

Johanna.

Und wähneſt Du, daß Du mit dieſen auch
Mein lautes Schreyn um Rache wider Dich
Einmauren könneſt? Lange ſchon erſcholl
Es weit umher. Durch keinen Widerruf
Iſt es geſchwächt, und nun — Dank ſey's Dir ſelbſt —
Vernahm Dein eignes Volk den letzten Wunſch,
Die letzte Hoffnung ſeiner Königinn.

Margarethe.

Nein, Muhme! Nimmermehr hätt' ich von Dir
Den Undank, dieſe Rachgier, den Verrath
Erwartet. Lohnſt Du ſo das gütige
Betragen Deines Siegers? Lohnſt Du ſo,
Was ich — vergib mir die Erinnerung —
Mit ſo viel Eifer Dich zu retten that?

Johanna.

Elende Heuchlerinn! Dir ziemt es wohl
Mir dieſe Laſter vorzurücken; Dir,
Die Du Dein ganzes Seyn, Dein ganzes Glück,
Die wärmſte Liebe mir mit Undank, Trug
Vergaltſt, mir in das mütterliche Herz
Das Meſſer drücken halfſt, und auch noch jetzt
Nicht aus Gefühl, allein aus Eigennutz
Mir dienteſt.

Carl.

Und Du ſchweigeſt, Otto? Du
Mit Deiner Larve deutſcher Biederkeit,
Der Du durch Hoffnungen mich blendeteſt,
Nur um den abgeredeten Verrath
Zu ſichern. Endlich ſeh' ich ein, wohin
Dieß alles zielte, dieß Verheimlichen,
Dieß Zögern, Warnen vor dem Cardinal.

Johanna.

Du irreſt, Carl! Getäuſcht war er, wie Du.
Mein iſt das ganze Werk, und mein allein.
Vergib mir, edler Gatte, wenn ich Dich
Unwiſſend meinen Plan zu fördern zwang.

Otto.

Du weißt es. Dir zu dienen, Königinn!
War ich mit That und Worten ſtets bereit,
Doch zum Betrug hätt' ich mich Dir verſagt.

Ein Diener.

Der Cardinal!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Sangro.

Johanna.

Ha! Dieſes fehlte noch,
Daß mir auch dieſer unverſchämte Knecht
Des wüthenden Urbans vors Auge trete!

Sangro.

Verworfene! Noch lebend ſind ich Dich?
Ja wohl. Zur Folter werde Dir mein Blick!
Nicht alles Unheil weiß Du noch, o Carl,
Das dieſe Schlange ſchon auf Dich gebracht.

So eben bringet aus Toscana mir
Ein Bote Nachricht, daß mit einer Macht
Von sechzigtausenden sich Anjou schon
Dem Kirchenstaat und Deinen Grenzen naht.

Johanna.

Ha! kommt er? kommt mein Rächer? Habe Dank
Für diese Botschaft, Sangro! Sieh! so fügt's
Der Himmel doch, daß selbst dein gift'ger Mund
Mir mein erflehtes Glück verkünden, noch
Mein brechend Herz mit Jubel füllen muß.

Sangro.

Schweig', Rasende. Da stehst Du nun, o Carl,
Die Früchte Deines Wankens, den Beweis,
Wie treu, wie richtig meine Warnung war.
Allein nicht reden, handeln müssen wir.
Ergreif die Waffen wieder. Nur zuvor
Versichre Dich des Reiches durch den Tod
Der unversöhnlichen Verbrecherinn.
Schon hab ich, Kraft der Macht, die mir Urban
Gewährte, jeden Bischof, jeden Abt,
Der an dem Ester-Pabste Clement hing,
Entsetzt, ergriffen, und die Kühnesten
Getödtet. Auch hab ich ausdrücklichen
Befehl, Butillen gleich in seine Würde
Zu setzen, ihm, so lange Dich der Krieg
Beschäftigt, die Regierung zu vertraun.

Otto.

Vergieb mir, Herr! Doch ſtände neben mir
Der Büttel mit dem ſchon gezückten Beil,
Nicht ſchweigen kann ich mehr. Mich übernimmt
Der Zorn, der Abſcheu vor dem ſchwarzen Nach.
Mit jedem Schimpf will der Betrieger Dich
Bewerfen, alles rauben will er Dir.
Im Blute Deiner Königinn will er
Dich baden, Deiner Rechte köſtlichſtes,
Das Richteramt, entreißt er Deiner Hand.
Zum bloßen Rottenführer Roms will er
Dich machen, ſetzet ſchon auf Deinen Thron
Dir einen Nebenherrn, der, wenn er Dein
Nicht mehr bedarf, herab Dich werfen wird.

Carl.

(Von allen Seiten Argwohn und Gefahr!)
Der Mißbrauch meiner Güte gäbe mir,
Johanna! zwar zu jeder Strenge Recht.
Doch ſterben ſollſt Du nicht mit dem Vertraun
Auf nahe Rache, lebend ſollſt Du noch
Aus Deinem Kerker meine Siege ſehn.

Sangro.

Noch ſchonen willſt Du ſie? Dann tret' ich auf,
Und fodre für Urbanen ſie von Dir,
Nicht als Rebellinn nur, die wider ihn,

So eben bringet aus Toscana mir
Ein Bote Nachricht, daß mit einer Macht
Von sechszigtausenden sich Anjou schon
Dem Kirchenstaat und Deinen Grenzen naht.

Johanna.

Ha! kommt er? kommt mein Rächer? Habe Dank
Für diese Botschaft, Sangro! Sieh! so fügt's
Der Himmel doch, daß selbst dein gift'ger Mund
Mir mein erflehtes Glück verkünden, noch
Mein brechend Herz mit Jubel füllen muß.

Sangro.

Schweig', Rasende. Da siehst Du nun, o Carl,
Die Früchte Deines Wankens, den Beweis,
Wie treu, wie richtig meine Warnung war.
Allein nicht reden, handeln müssen wir.
Ergreif die Waffen wieder. Nur zuvor
Versichre Dich des Reiches durch den Tod
Der unversöhnlichen Verbrecherinn.
Schon hab ich, Kraft der Macht, die mir Urban
Gewährte, jeden Bischof, jeden Abt,
Der an dem After-Pabste Clemens hing,
Entsetzt, ergriffen, und die Kühnesten
Getödtet. Auch hab ich ausdrücklichen
Befehl, Butillen gleich in seine Würde
Zu setzen, ihm, so lange Dich der Krieg
Beschäftigt, die Regierung zu vertraun.

Otto.

Vergieb mir, Herr! Doch ſtände neben mir
Der Büttel mit dem ſchon gezückten Beil,
Nicht ſchweigen kann ich mehr. Mich überniumt
Der Zorn, der Abſcheu vor dem ſchwarzen Rath.
Mit jedem Schimpf will der Betrieger Dich
Bewerfen, alles rauben will er Dir.
Im Blute Deiner Königinn will er
Dich baden, Deiner Rechte köſtlichſtes,
Das Richteramt, entreißt er Deiner Hand.
Zum bloßen Rottenführer Roms will er
Dich machen, ſetzet ſchon auf Deinen Thron
Dir einen Nebenherrn, der, wenn er Dein
Nicht mehr bedarf, herab Dich werfen wird.

Carl.

(Von allen Seiten Argwohn und Gefahr!)
Der Mißbrauch meiner Güte gäbe mir,
Johanna! zwar zu jeder Strenge Recht.
Doch ſterben ſollſt Du nicht mit dem Vertraun
Auf nahe Rache, lebend ſollſt Du noch
Aus Deinem Kerker meine Siege ſehn.

Sangro.

Noch ſchonen willſt Du ſie? Dann tret' ich auf,
Und fodre für Urbanen ſie von Dir,
Nicht als Rebellinn nur, die wider ihn,

Den Lehensherrn, ſich aufgelehnt, nicht nur
Als Fluchbelegte, die vor ſeinen Stuhl
Gehört, nicht nur als Gotteslästerinn
An ſeinem Stellvertreter, ſondern auch
Als Mörderinn des eigenen Gemahls.

Otto.

Spricht ſo der Prieſter, der der Fürſten Zorn
Zur Mäßigung, zum Frieden lenken ſoll?
Muß ich, erzogen in dem Schlachtgewühl,
Im Greuel der Verwüſtung, wider Dich
Dem Recht, der Menſchlichkeit die Stimme leihn?
Erfahren hab' ich zwar am Bruder ſchon,
Daß Deiner Rachgier, Deiner Ungeduld
Nie ſchnell genug das Blut der Edlen fließt.
Der Himmel richte zwiſchen mir und Dir!
Doch was für leeren Vorwand ſuchſt Du nun
So gar für Königs Mord? Urbanen kennt
Die Welt genug. Sie weiß, daß er zuerſt
Johannen zu gerechtem Zorn gereizt;
Sie weiß, daß er aus bloßer Raſerey,
Nicht aus gerechtem Eifer, ſeinen Strahl
Auf ſie geſchleudert hat; Sie weiß, daß Sie
Durch Frömmigkeit, durch mancher Kirche Bau,
Durch Ehrfurcht gegen würd'ge Päbſte ſich
Ihr Lob und ihren Segen ſtets erwarb.

Und nun Urban? Zum Vorwand ſeiner Wuth
Und Rachgier, wühlt er gar in Gräbern nach,
Und ſcharrt vermoderte Verläumdung auf,
Die ſchon ein frommer Pabſt verworfen hat.

Sangro.

Urban, der beſſer unterrichtete,
Der weiſ're Richter, widerruft, verwirft
Das Urtheil des beſtochenen Gregor.
Auch Ludewig, der Ungar, der noch tief
Den Tod des Bruders fühlt, begehrt von ihm
Vergeltung, Rache, fodert Strick für Strick.

Johanna.

Unſinniger! Ich lache Deiner Wuth.
Erſpart iſt Dir die neue Miſſethat;
Dank ſey es Margarethen, deren Hand
Mir den wohlthät'gen Becher reichte.

Margarethe.

Wie?

Der Becher — — —

Johanna.

Gift enthielt er.

Otto.

Theuerſte!

Margarethe.

Ach, Muhme!

Johanna.

Ruhig! Weder Dir, noch mir
Legt der Allmächtige die That zur Laſt.
Von Carlen, von Urbanen fordert er
Mein Blut. Wir liehen dem gezückten Stahl
Nur eine ſanftre Hand. Sie führten ſie.
Auch fühl ich ſchon, daß ins ergriffne Blut
Die Gährung tritt, ſich ſchon dem Herzen naht.
Nur wenig Augenblicke bleiben mir.
Schwer ſollen ſie euch werden!

Sangro.

Glaubt ihr nicht!
Der Bann des Pabſtes wirket, nicht das Gift.
Der Geiſt des Wahnſinns, der Verblendung fällt
Auf ſie herab, und irre redet ſie.

Johanna.

So müſſe jedes Wort, das ich an euch
Noch richten werde, von dem Ewigen
Geprüft, bewährt, auf euern Seelen glühn!
Womit hat Deine Kirche, großer Gott!
Ei gegen Dich verſchuldet, daß Du ihr
Zum Hirten ſolch ein Ungeheuer gabſt?
Wie lange ſoll er noch dem Königreich,
Der ganzen Chriſtenheit zur Geißel ſeyn?

Doch noch nicht voll iſt ſeiner Greuel Maaß,
Und langſam, aber deſto ſchrecklicher
Hinkt ihm die Strafe nach, bis ſie ihn faßt.
Beſpritzt mit ſeiner Cardinäle Blut
Geplagt von Furien, der Welt verhaßt,
Verachtet, unſtät, flüchtig, ſeh ich ihn
Zuletzt vor Schmerzen knirſchend, ſeinen Geiſt
Der Hölle wiedergeben, ohne daß
Ein Auge nur ihm eine Thräne zolle.
Elender Sangro! der Du nun ſo ſtolz,
So frech einhergehſt, Gunſt durch Morden ſuchſt,
Auch Dich ergreift dereinſt die Wuth Urbans,
Und nicht mehr fern iſt dieſer Augenblick.
In neu erdachten Foltern wirſt Du dann
Die glücklichern beneiden, die vor Dir
Der Peiniger dem Grabe liefern wird.
Wie ſtaunend, Carl, wie ſprachlos ſtehſt Du da?
Auch Du entgehſt dem Zorn des Himmels nicht.
Zwey Nattern zog ich mir im Buſen auf,
Dich, und Dein Weib. Zu ſiegen glaubſt Du nun?
Unnützer, kurzer Sieg! Schon blitzen dir
Die Waffen Ludewigs entgegen, ſchon
Bereitet dir auch eben der Urban,
Der dich zum Räuber weihte, Bann und Fluch.

In ſeinem Unſinn hofft er deinen Thron
Dem ſchändlichen Butillo zu verleihn.
Gelingen ſoll's ihm nicht. Dich aber reißt
Das eiſerne Verhängniß, neuen Raub
Zu ſuchen, wieder zu dem Iſter hin,
Wo eines Weibes Hand mich rächen wird.
Noch nicht genug. Auch todt wird dich der Fluch
Urbans noch drücken. Lange wird ſich dir
Der Erde Schooß verſagen, lange wird
Dein Leichnam, ſchwebend in unreiner Luft,
Der Völker Abſcheu bleiben. Endlich Du,
O Margarethe! Glaube nicht, daß mich
Dein ſanfter Schein, Dein Schmeicheln je betrog
Den Keim des Undanks hab' ich ſtets in Dir
Erkannt. In Dir entwickeln wird ſich bald
Des Mutterlaſters ganze, ſchwarze Brut:
Geiz, Hochmuth, Härte, Falſchheit, Tyranney.
Die werden Dich und Deine Kinder einſt
Ins Elend ſtürzen. Eingeſperrt, verhaßt,
Wird alles Dir, ein Trunk, ein Biſſen Brot
Gebrechen. Und wenn alles dieß ſich einſt
An Euch erfüllt, o möge dann mein Bild,
So wie Ihr jetzt mich ſehet, vor Euch ſtehn!
Ich bin erſchöpft. Nur noch ein Wort zu
Dir,
Mein Otto! Wenn Dir Carl nach meinem Tod

Das Leben friſtet, ſo gelobe mir,
Daß Du den Arm ihm wider den von mir
Ernannten Anjou niemals leihen wirſt.
Es iſt geſchehn. Mein Auge trübet ſich.
Es tobt im engen Buſen. Mich durchfährt
Ein kalter Schauder. Leih mir Deinen Arm,
Mein Otto!

(Er führt ſie langſam und wankend ab.)

Letzte Scene.

Carl. Margarethe. Sangro. Hugo.

Carl.

Welch ein Weib! Wie ſtolz, wie ſchlau!
Doch auch wie groß, wie edel, wie beherzt!

Sangro.

Bewundern kannſt Du noch die Raſende?
Werft ſie, ſo bald ihr letzter Hauch zerfliegt,
Werft ſie hinaus! Gebt ſie den Raben preis,
Die Fluchbeladne, die Selbſtmörderinn!

Carl.

Gehorcht ihm nicht! Mit königlicher Pracht
Stellt ſie der Ehrfurcht ihres Volkes auf,
Und bringt ſie dann in ihrer Ahnen Gruft.

Gott wende die Verwünschungen von uns,
Die sie aus dem gebrochnen Herzen stieß!

Sangre.

Ich fürchte, Carl, der Prophezeyungen
Erfüllt sich eine wenigstens an Dir,
Der Fluch Urbans.

Carl.

Es sey!

Margarethe.

O welch ein Tag!

Geſchichte
Johanna der Erſten,
Königinn von Neapel.

Da die meiſten Leſer dieſes Trauerſpieles mit der Geſchichte der Heldinn deſſelben eben nicht ſehr bekannt ſeyn mögen, ſo habe ich aus den Nachrichten, die ich zu meiner Arbeit geſammelt hatte, folgenden Auszug zuſammengetragen. Manche Züge werden verſchiedenen Pinſelſtrichen zu Commentaren dienen, das Ganze aber wird beweiſen, daß ich mich von der Wahrheit nur dann entfernt habe, wenn der Gang, der Raum, das Weſen und das Intereſſe des Drama es erforderten, einige Umſtände näher zuſammen zu rücken, andere leicht zu verändern. Aus dem kleinen Anhange deſſen, was ſich nach

Johannens Tode weiter zugetragen hat, wird man ſehen, wie richtig alle Verwünſchungen und Prophezeyungen der Sterbenden eingetroffen ſind.

Daß ich mich an die, doch ſo ziemlich vernünftigen, Regeln der Einheiten gebunden habe, wird man mir hoffentlich, der obwaltenden entgegengeſetzten Mode ungeachtet, nicht verargen.

Lange ſchon hatten die herrſchſüchtigen Päbſte das ihnen zu mächtige und gefährliche Haus der Schwäbiſchen Kaiſer zu ſchwächen, oder gar zu vernichten geſucht. Denn die Hohenſtaufen herrſchten nicht nur, kraft ihrer Würde, in dem obern Italien, ſondern ſie hatten auch durch die Heirath Heinrichs VI. Neapel und Sicilien an ſich gebracht. Bannſtrahlen, Bündniſſe, Waffen und Nachſtellungen wurden von den heiligen Vätern lange vergebens angewandt. Endlich eröffnete ſich ihnen, nach dem durch eine vergiftete Hoſtie beförderten Tode Conrads IV. eine Ausſicht zur Erfüllung ihrer Wünſche. Zwar noch eine geraume Zeit behauptete ſich Manfred, ein natürlicher Bruder Conrads, im Beſitze der beyden Sicilien, anfangs als Vormund Conradins, des noch unmündigen Erben, der in Deutſchland erzogen wurde, hernach aber ſelbſt als König, zu dem er ſich aufwarf. Clemens IV., als er ſah, daß auch wider dieſen die

geiſtlichen und weltlichen Waffen ſeiner Vorgänger unvermögend geblieben waren, berief endlich den vierten Sohn Königes Ludewig VIII., Carln von Anjou, der durch ſeine erſte Gemahlinn ſchon Herr der Provenze geworden war, nach Rom und ſetzte ihm die Krone beyder Reiche, als von ihm abhangender Lehen, auf. Carl behauptete ſie durch Siege, über Manfreden, der im Treffen fiel (1266) und über Conradinen, den er gefangen nahm und auf das unmenſchlichſte enthaupten ließ, alles auf Angeben des Statthalters Chriſti.

Carl erhielt zwar in der Folge auch noch die Scheinkrone von Jeruſalem durch die Abtretung der Prinzeſſinn Maria von Antiochien, verlohr aber die weſentliche von Sicilien durch die berühmte Veſper.

Carl II., ſein Sohn, brachte hingegen durch ſeine Heyrath mit der Erbinn von Ungarn auch dieſes Königreich an ſein Haus. Es wurde das Erbtheil Carl Martells, ſeines älteſten Sohnes.

Robert, der zweyte ſeiner Söhne, folgte ihm in Neapel. Von den übrigen Brüdern wurde Philipp Fürſt von Tarent, und Johann, der jüngſte,

Herzog von Durazzo, an der Dalmatiſchen Küſte. König Robert verlohr, 1328, ſeinen einzigen hoffnungsvollen Sohn, Carl, Herzog von Calabrien, welcher eine Tochter, Johanna, und eine ſchwangere Wittwe hinterließ, die nach ſeinem Tode noch von einer zweyten Tochter, Maria, entbunden wurde. Robert, welcher Johannen, ſeine älteſte Enkelinn und Erbinn, ſo bald als möglich vermählt ſehen wollte, ſuchte ihr einen Gemahl in ſeinem eigenen Hauſe. Carl Robert, König in Ungarn, der Sohn Carl Martells, hatte zwey Söhne: Ludewig, dem er den väterlichen Thron beſtimmte, und Andreas, welcher zum Gemahle Johannens berufen wurde. Der rohe, unſittliche Jüngling ward ihr beym erſten Blicke verhaßt.

Kaum ſechszehnjährig beſtieg ſie, 1343, nach dem Tode ihres Großvaters den Thron, und wurde bald darauf, doch ohne den Gatten, von dem Legaten Emmerich gekrönt, der zugleich wegen ihrer Jugend vom Pabſte zum Reichsverweſer verordnet wurde. Allein die mit Andreas angekommenen Ungarn, an deren Spitze Frà Roberto ſtand, ergriffen das Ruder des Staates, und ließen weder dem Legaten, noch den Prinzen des Geblütes den mindeſten Antheil an der Regierung. Mißvergnügt

verließen dieſe den Hof. Der ſchlaue Frä Roberto, um ſeine Gewalt zu ſichern und zu befeſtigen, rieth dem Könige Ludewig von Ungarn, auch für ſeinen Bruder Andreas die Krönung zu verlangen, nicht als Gemahl Johannens, ſondern kraft ſeines eigenen Rechtes, als Enkel des erſtgebohrnen Sohnes Carls des II. Nach langen Schwierigkeiten erließ endlich der Pabſt die Bulle darüber. Aber die Prinzen des Hauſes, inſonderheit Carl von Durazzo, welchem Johanna ihre Schweſter Maria zur Ehe gegeben hatte, ſahen vorher, daß die Ungarn nun vollends allgewaltig werden würden, und entſchloſſen ſich der Ankunft der Bulle zuvorzukommen. Man war in Averſa. König Andreas wurde aus dem Zimmer ſeiner Gemahlinn abgerufen, in einem Gange, der zum Audienzzimmer führte, erdroſſelt und aus dem Fenſter geworfen, 1345. Der Leichnam blieb unbedeckt in der nächſten Kirche liegen, bis ihn ein Canonicus in der Stille begrub. Johanna hatte ihren Schwager, das Haupt der Verſchwörung, ſelbſt nach Averſa berufen, welches den Verdacht eines Antheiles an derſelben auf ſie warf. Sie ſuchte dieſen Argwohn durch Briefe an alle Könige und Fürſten von ſich abzuwälzen, und ſchickte insbeſondere einen Biſchof nach Ungarn, um ſich und ihren unmündigen Sohn Carobert dem

Könige zu empfehlen. Ludewig aber antwortete: er achte ſie für mitſchuldig, und werde kommen ſeinen Bruder zu rächen.

Unterdeſſen ging Johanna ſogleich nach Neapel, entriß den beſtürzten Ungarn alle Gewalt, und ſetzte ein Gericht nieder, die begangene Mordthat zu unterſuchen. Zwey Calabreſiſche Edelleute, eine Filippa Catanese nebſt ihrem Sohne und ihrer Nichte wurden als überwieſen hingerichtet. Der Pabſt aber, welcher dieſe ſo wichtige Rechtsſache an ſich ziehen wollte, ernannte Bertranden del Balzo (de Baux), einen Schwager des verſtorbenen K. Robert, zum Oberrichter in derſelben. Viele beargwohnte Vornehme entfliehen nach ihren Schlöſſern, und Johanna erließ ein ſcharfes Edikt, ſie alle auszuliefern.

Geſchreckt durch die Drohungen Ludewigs rieth ihr indeſſen ihr Staatsrath ſich unverzüglich einen zweyten Gemahl zu wählen. Ihr Vetter, Fürſt Robert von Tarent, ſchlug ihr dazu ſeinen jüngern Bruder Ludewig vor, und ohne die Dispens des Pabſtes abzuwarten, wurde die Vermählung vollzogen. Schon aber war der Ungarkönig mit einem beträchtlichen Heere auf dem Wege, und da man

kein Mittel ſah ihm zu widerſtehen, ſo berief Johanna eine allgemeine Verſammlung ihrer Stände, beklagte ſich weitläufig vor ihnen über die Verläumder, welche ihr ein ſo abſcheuliches Verbrechen aufbürden, und über die Leichtgläubigkeit, mit welcher eine ſo ſchändliche Lüge von vielen aufgenommen werde, ſie erklärte ihnen ihren Vorſatz das Reich zu verlaſſen und nach Avignon zu gehen, um ſich dort ſowohl bey dem Haupte der Kirche, als auch vor der ganzen Welt zu rechtfertigen, wie ſie das mit Gottes Hülfe thun zu können hoffe; ſie wolle aber nicht, daß ihr Adel und ihr Volk indeſſen eben ſo viel zu leiden haben als ſie ſelbſt; und ob ſie gleich an ihrer Bereitwilligkeit ihre gerechte Sache zu vertheidigen nicht zweifle, ſo wolle ſie dennoch lieber dem eindringenden Verderben durch die Flucht ausweichen, und erlaube ihnen ſich dem erzürnten Könige zu unterwerfen; ſie entlaſſe ſie demnach alle des ihr geleiſteten Eides, verbiete ihnen dem Feinde zu widerſtehen, ja ſie ermahne ſie vielmehr ihm unaufgefordert die Schlüſſel der Städte und Schlöſſer entgegen zu tragen. Dieſe Worte ſprach ſie mit ſo viel Würde und Güte, daß ſie heiße Thränen aus den Augen faſt aller Anweſenden lockte; doch tröſtete ſie ſie auch mit ihrem feſten Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes, wel-

cher gewiß ihre Unſchuld offenbaren, und ihr beydes, Zepter und Ehre, wieder ſchenken werde. Mit ihrem Gemahl und einem kleinen Gefolge ſchiffte ſie ſich bey Castel nuovo ein und fuhr nach der Provenze, 1348.

Schon drang Ludewig durch die Stadt Aquila in das Königreich, wo ihm eine Menge des Abruzziſchen Adels huldigte, und eilte ohne Hinderniß gerade auf Neapel los. Die Prinzen des Geblütes, welche ſich auf ihre Verwandſchaft mit ihm verließen, führten ihm den kleinen Carobert, den hinterlaſſenen dreyjährigen Prinzen ſeines Bruders, auf dem Wege von Benevent entgegen. Er küßte den jungen Neffen mit Innigkeit, und behandelte auch die übrigen mit heiterer Laune. In Averſa blieb man fünf Tage. Als man am ſechsten den Zug nach Neapel antreten wollte, befahl Ludewig ſeinem Heere ſich zu waffnen, zog ſelbſt volle Rüſtung an und ſtieg zu Pferde. Vor dem Hauſe, in welchem Andreas erdroſſelt worden war, hielt er ſtille, rief den Herzog Carl Durazzo zu ſich, und fragte ihn, aus welchem Fenſter ſein Bruder hinab geworfen worden ſey? Auf die Antwort des Herzogs, er wiſſe es nicht, zog der König einen Brief hervor und fragte ihn, ob er ſeine eigene Hand-

ſchrift verläugnen könne? In dem nämlichen Augenblicke befahl er ihn zu enthaupten, den Rumpf durch das nämliche Fenſter zu werfen und ihn bis zum folgenden Tage auf derſelben Stelle liegen zu laſſen. Die übrigen Prinzen wurden feſtgenommen, und wenig Tage darauf nebſt dem kleinen Carobert nach Ungarn abgeführt. Ludewig ſelbſt verfolgte ſeinen Weg nach Neapel, und ließ vor ſich her eine ſchwarze Fahne tragen, in welcher ein ermordeter König gemalt lag. Mit immer geſchloßnem Helme reitend ſchien er das häufige, ihn grüßende Volk nicht zu bemerken, verweigerte alle Ehrenbezeugungen, und ſtieg bey Castel nuovo vom Pferde. In der ganzen Stadt herrſchte Schrecken und Furcht, die Ungarn möchten ſie plündern und anſteken, wie ſie denn auch wirklich einige Häuſer der Prinzen verwüſteten. Mit Noth entkam Maria, die Witwe des enthaupteten Durazzo, und rettete ſich nebſt ihren Töchtern auf einem Schiffe zu ihrer Schweſter nach der Provenze. Ludewig entſetzte alle Beamten ihrer Stellen und ertheilte ſie andern. In Castel nuovo ſetzte er Gilberten Lupò (Wolf, einen Deutſchen) und in Apulien, wo er ſogleich hinzog, deſſen Bruder Conrad zu ſeinen Statthaltern. Sobald er dieß alles geordnet hatte, fuhr er von Barletta aus wieder zurück nach

der andern Küſte, nachdem er nur vier Monate in dem Reiche verweilet hatte.

Indeſſen hatte Pabſt Clemens die Königinn nebſt ihrem Gemahle in Avignon ſehr freundlich aufgenommen, ihre Ehe beſtätigt, und ein Conſiſtorium ernannt, welches die Sache der Ermordung des K. Andreas von neuem unterſuchen ſollte. Vor dieſen Richtern rechtfertigte ſich Johanna mit ſolcher Wohlredenheit und Klugheit, daß, da ſie auch in den vorigen Aktenſtücken nie als Mitſchuldige genannt worden war, man ſie nun für völlig rein erklärte, und ſogleich einen Legaten nach Ungarn zur Unterhandlung des Friedens abfertigte. Sey es aber aus noch glimmendem Grolle, ſey es um ein ſo ſchönes Reich, welches Ludewig nach dem ſchon erfolgten Tode des jungen Caroberts für ſein Eigenthum anſah, nicht wieder herauszugeben, genug er ſchlug die Verſöhnung mit Stolze aus. Dennoch ließ ſich der Legat durch keine Schwierigkeiten ermüden, blieb in Ungarn, und ſuchte nach und nach den erbitterten König zu beſänftigen.

Die Neapolitaner, die nun Ludwigen entfernt, ihre Königinn von dem Pabſte begünſtigt, ſich aber von den raubgierigen Statthaltern auf das ſchnö-

deſte behandelt ſahen, fertigte einige der Ihrigen nach der Provenze ab, um Johannen zur Rückkehr einzuladen. Sie ſtellten ihr die Wiedereroberung ihres Reiches mit einer auch noch ſo geringen Macht, bey der Schwäche der verhaßten Ungarn, und der allgemeinen Liebe zu ihr, als leicht und ſicher vor. Auch viele der Großen und Edeln baten ſie darum durch Briefe, welche, dem Pabſte mitgetheilt, ihn in ſeiner Meynung von ihrer Unſchuld befeſtigten. Die Provenzalen unterſtützten ſie nach Vermögen. Als es ihr aber doch noch an Gelde gebrach, ſo verkaufte ſie dem Pabſte die Grafſchaft Avignon für 80000 Goldgulden. Andere behaupten, ſie habe ſie dem Pabſte geſchenkt. Aber aus dem wiedergefundenen Kaufbriefe erhellet, daß die Königinn den gedachten Preis wirklich erhalten, mit dem Reſte des weit größern Werthes aber dem heiligen Stuhle ein Geſchenk gemacht habe, ſo daß der Handel wirklich halb Kauf, halb Gabe geweſen ſey.

Das junge Ehepaar eilte nun nach Marſeille, nachdem es von dem Pabſte den Segen, Ludewig aber auf Verlangen ſeiner Gattinn, auch den Königstitel erhalten hatte. Sie kamen mit gutem Winde auf einer kleinen Galeerenflotte in wenig

Tagen vor Neapel an. Mit lautem Jubel ſtrömte ihnen das Volk entgegen und führte ſie unter einem Baldachine nach dem für ſie zubereiteten Hauſe. Denn in Castel nuovo hielt ſich Gilbert noch feſt. Auch eine Menge des Adels ſtellte ſich bey ihnen ein und trug ihnen Dienſte an. Dieſen Eifer belohnten ſie, bey der Enge ihrer Umſtände, wie ſie konnten, mit Vorrechten und Würden. Bisher hatten nur die vom königlichen Hauſe den fürſtlichen, herzoglichen und gräflichen Titel geführt. Bey dieſer Gelegenheit wurde er auch andern des Adels ertheilt. Franz del Balzo war der erſte, den die Königinn zu einem Herzoge von Andria erhob. Ihr Gatte Ludewig griff hierauf alle Feſtungen und Schlöſſer an, in denen ſich die Ungarn noch behaupteten. Conrad Lupo gab davon ſeinem Könige Nachricht, und dieſer kam mit einem neuen Heere wieder an, dem man aber nun zu widerſtehen im Stande war. Der Krieg zog ſich in die Länge, und als beyde Partheyen deſſelben müde wurden, ſo baten ſie endlich den Pabſt die Sache beyzulegen. Seine Legaten konnten vor der Hand nur einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr bewirken. Ludwig kehrte nach Ungarn zurücke und ließ Beſatzungen in einigen Feſtungen nach. Bald darauf willigte er in den Frieden, es ſey daß der geſchickte

Legat ihn dazu beredete, oder weil er ſich gleich zu einem andern Kriege wider die Venetianer bereitete. Aus Achtung gegen den Pabſt und die Cardinäle, ſagte er, trete er alles, was er noch im Neapolitaniſchen beſitze, an Johannen wieder ab, und entſage allen Anſprüchen auf das Königreich. Auch den Prinzen vom Geblüte, die er ſeit vier Jahren in Ungarn gefangen hielt, gab er die Freyheit wieder. Und obgleich der Pabſt der Königinn auferlegt hatte, Ludwigen 300,000 Goldgulden, als einen Erſatz ſeiner Kriegskoſten, zu erlegen, ſo ſchlug er dieſe Summe doch großmüthig aus. Er ſey, ſagte er, weder aus Eroberungsſucht, noch aus Geiz nach Italien gekommen, ſondern allein den Tod ſeines Bruders zu rächen; und da dieſes nun, ſo viel ihm nöthig ſchien, geſchehen ſey, ſo habe er weiter nichts zu fordern. Der Pabſt lobte ihn und dankte ihm dieſes edlen Zuges wegen.

Gleich darauf ſchickte er einen Legaten nach Neapel, um Ludewigen und Johannen öffentlich und vereint zu krönen. Die Handlung geſchah mit vieler Feſtlichkeit, wobey das ganze Reich ihnen beyden huldigte, und das Volk all ſein erlittenes Ungemach vergaß, ſo wie auch ſie hingegen allen, die es mit dem Könige von Ungarn gehalten hatten, Verzeihung angedeihen ließen.

Das erſte Unternehmen wurde nun gegen Sicilien gerichtet, wohin die Chiaramontiſche Parthey ſie berief. Seit ſeinem Abfalle von Carl I. war dieſes Reich von Arragoniſchen Königen beherrſchet worden, und war nun an einen unmündigen Prinzen gefallen, deſſen Vormundſchaft die Catalaniſche Faktion an ſich geriſſen hatte. Gegen dieſe baten die Chiaramonter um Unterſtützung und verſprachen dafür die Wiedererſtattung des verlohrnen Thrones. Der Krieg wurde anfangs mit Vortheile geführt, und Ludewig und Johanna waren ſchon bis Meſſina vorgedrungen. Als ſie aber hernach mit den Chiaramontern zerfielen, und im Neapolitaniſchen Unruhen ausbrachen, ſo kehrten ſie dahin zurücke.

Dort hatte nämlich der mächtige Graf Minervino ſich der Stadt Bari bemeiſtert, den Fürſtentitel angenommen, und mit einer zuſammengeraffſten Rotte das Land weit umher geplündert und erobert. Zu ihm hatten ſich auch die beyden Durazzen, Ludewig und Robert, geſellet, welche arm und dunkel im Reiche lebten. Nicht ohne Mühe, Zeit und das Verderben mancher Bezirke ward der Aufruhr gedämpft, den Durazzen aber endlich, als Verwandten, verziehen.

In Sicilien hatten ſich inzwiſchen die beyden Faktionen durch wechſelſeitige Heyrathen verbunden, und endlich wurde auch in Neapel ein Friede mit dem jungen Könige Don Federigo geſchloſſen, vermöge deſſen er ſich verband, einen jährlichen Tribut zu zahlen, und, ſo oft es von ihm verlangt würde, eine gewiſſe Anzahl Truppen und Schiffe zu ſtellen, welches alles aber nie erfüllet worden iſt.

Kaum genoß man nun der Ruhe, als plötzlich eine hitzige Krankheit den erſt 42jährigen König Ludewig hinraffte, nachdem er 15 Jahre mit Johannen in einer zärtlichen, aber unfruchtbaren Ehe gelebt hatte.

Abermals riethen ihr ihre Vertrauten, theils um die Prinzen vom Geblüte von der Theilnahme an den Geſchäften auszuſchließen, theils in Hoffnung, daß ſie bey erſt 36 Jahren wohl noch eigene Leibeserben erzielen könne, ſich ſogleich zum dritten Male zu vermählen, wozu ihr Jakob, Prinz von Majorca, aus dem Arragoniſchen Hauſe, vorgeſchlagen wurde. Bey der Vermählung, 1363, wurde er zum Herzoge von Calabrien ernannt, eilte aber bald darauf zurück zu ſeinem Vater, welcher mit dem K. von Arragon wegen der Graf-

ſchaft Rouſſillon in Krieg verwickelt war. Er wurde gefangen, von Johannen ausgelöſt, eilte wieder zu dem väterlichen Heere, und ſtarb in der Ferne, ohne jemals Neapel wieder zu ſehen.

Indeſſen hatten ſich auch im königlichen Hauſe viele und ſchnelle Todesfälle ereignet. Robert, Fürſt von Tarent, ſtarb, und nach ihm auch Philipp, ſein jüngerer Bruder, auf den ſeine Herrſchaft gefallen war. Ferner Ludewig Durazzo, welcher nur einen Sohn Carl hinterließ, wie auch Robert ſein Bruder, der in Frankreich umkam. So daß von der zahlreichen männlichen Nachkommenſchaft Carls II. niemand mehr übrig blieb, als Ludewig von Ungarn und der junge Carl Durazzo.

Die Königinn lebte nun in einem langen Wittwenſtande, regierte allein und weiblich, und war bedacht, die Erbfolge nach ihrem Tode feſtzuſetzen. Sie hatte Margarethen, die jüngſte ihrer Schweſtertöchter, an ihrem Hofe erzogen, und ihr ſchon lange im Herzen den Thron, und den jungen Durazzo zum Gatten beſtimmt. Dieſe ihre Abſicht wurde aber eine Zeitlang durch ſeine Abweſenheit gehindert, da er auf Verlangen K. Ludewigs zu dem Ungariſchen Heere gegen die Venetianer gezo-

gen war, um ſich in dieſer Schule zum Kriege zu bilden. Im Grunde mißfiel Johannen dieſe ſeine ſo genaue Verbindung mit ihrem alten Feinde, der Carln vielleicht mit ſeinem Haſſe wider ſie anſtecken, und wohl gar endlich zu einer Empörung reizen konnte.

Die Zeit, da eine Frau, allein, die Laſt der Regierung eines ſo großen, und zu jeder Neuerung immer ſo bereiten Volkes trug, ſchien die gelegenſte zum Raube. Ambroſius Visconti, ein Baſtard von Mayland, war der erſte, der mit einer Reiterrotte in das Reich fiel. Muthig zog ihm Johanna ſelbſt entgegen und befreyte das Land von dieſer Plage. Bald darauf beſuchte ſie ihre Provenzalen wieder, grüßte den Pabſt Innocenz zu Avignon, und kehrte nach einigen Monaten vergnügt in ihr Königreich zurücke.

Hier vollzog ſie endlich die Vermählung Carls mit Margarethen. Kaum aber war dieſe von ihrem erſten Kinde entbunden und ſchon mit dem zweyten ſchwanger, als Carl ſie plötzlich wieder verließ und zu dem K. von Ungarn zurücke kehrte.

Philipp, Fürſt von Tarent, hatte ſeine Erbſchaft ſeinem jungen Schweſterſohne Jakob del

Balzo hinterlaſſen, deſſen Vater, Franz, Herzog von Andria, ſie als Vormund verwaltete. Das Haus Sanſeverino war im Beſitze der Stadt Matera, welche der Herzog nun, als zum Tarentiniſchen Fürſtenthume gehörig, zurückeforderte, und endlich mit gewaffneter Hand überfiel. Die Sanſeveriner, ein mächtiges und angeſehenes Haus, wandten ſich an die Königinn, und dieſe ließ dem Herzoge bedeuten, daß er ſich dem Urtheile der Schiedsrichter, die ſie ernennen würde, zu unterwerfen habe. Auf langes und hartnäckiges Weigern wurde er endlich als Rebell erklärt, den Sanſeverinern aber aufgetragen, nicht nur Matera, ſondern auch alle ſeine übrigen der Krone wieder heimfallenden Lehen in Apulien zu beſetzen. Der Befehl wurde, nicht ohne Mühe, vollzogen, der Herzog vertrieben, und ſein junger Sohn entfloh nach ſeinen Gütern in Griechenland. Von den herzoglichen Ländern wurden Tiano und Seſſa zur Vergütung der Kriegskoſten verkauft, das erledigte Fürſtenthum von Tarent aber wieder an die Krone geknüpft. Als hernach Gregor XI., ein Anverwandter des vertriebenen Herzogs, den päbſtlichen Stuhl beſtieg, ſo unterſtützte er dieſen mit einigem Gelde. In dem nun beruhigten Italien befanden ſich noch viele Condottieri, unthätig und

ohne Sold. Dem Herzoge ward es leicht, mit dem vom Pabſte erhaltenen Gelde, und mit noch weit größern Verſprechungen ſie an ſich zu ziehen. Er führte 13000 Mann an, und war ſchon in Capua, ehe noch die Königinn die geringſte Anſtalt zu ihrer Vertheidigung getroffen hatte. Bey Nola ſammelte ſie ein Heer, indeß der Herzog auf Averſa losging. In der Nähe dieſes Ortes lebte ſein Onkel Raimund, ein kluger und ehrwürdiger Greis, bey dem er einen Beſuch ablegte. Durch Vorwürfe, durch Ermahnungen, durch Befehle ſogar, vermochte dieſer ſo viel bey dem Neffen, daß er ſogleich ſein Volk nach Apulien zurückeführte, und ſich dort in der Stille mit wenigen wieder nach der Provenze einſchiffte. Die nachgebliebenen, in ihrer Hoffnung getäuſchten Rotten befriedigte Johanna mit einer Summe Geldes unter der Bedingung, das Königreich unverzüglich wieder zu verlaſſen.

Carl Durazzo war durch ſein hartnäckiges Außenbleiben bey dem K. von Ungarn Johannen verdächtig geworden, und da ſie ſich bey 46 Jahren, und zu ſo unruhigen Zeiten den Ermüdungen des Feldes und der Regierung nicht mehr gewachſen fand, ihr Staatsrath ſie auch zu einer neuen

Ehe zu bewegen ſuchte, ſo wählte ſie, 1376, zu ihrem vierten Gemahle Otten, Herzog von Braunſchweig, den ſie zum Fürſten von Tarent erhob, und alſo Carln immer noch die Ausſicht auf die Nachfolge offen ließ. Margarethen, welche ſeitdem mit einem Sohne Ladislas niedergekommen war, mißfiel anfangs dieſe Heyrath ſehr, theils weil aus derſelben wohl noch ein näherer Thronerbe entſpringen, theils weil vielleicht Otto mit ſeinen Deutſchen ſich ſelbſt des Thrones bemächtigen konnte. Da ſich aber keine Schwangerſchaft der Königinn äußerte, und der biedre Charakter Ottens erkannt wurde, ſo lebte man eine Zeitlang in Ruhe fort.

Otto, Sohn Heinrichs, Herzogs von Braunſchweig in Grubenhagen, trat ſeine kriegeriſche Laufbahn in dem damals ſehr verwirrten Italien bey ſeinem Anverwandten, dem Marggrafen von Montferrat, an, der ihn ſeiner Tapferkeit und Klugheit wegen ſehr lieb gewann. Begierig nach einem glänzendern Schauplatze ging darauf Otto, 1332, nach Frankreich, focht wider die Engländer, und machte ſich durch eine gerechte und edle Aufforderung an den Herzog von Lankaſter auch als Ritter berühmt. Er begleitete darauf Kaiſer Carl IV.

auf ſeinem Zuge nach Italien, wo auch ſein alter Freund, der Marggraf von Montferrat, zu dem Gefolge ſtieß. Kühn, rechtſchaffen, tapfer, großmüthig und klug, ſchienen beyde für einander geſchaffen; und da Carl IV. auch gar kein Mann für Otten war, ſo blieb dieſer wieder bey ſeinem alten Freunde, und leiſtete ihm 1364, wider die herrſchſüchtigen Visconti die wichtigſten Dienſte, welche der Marggraf nach und nach mit Lehen, ja ſelbſt mit Eigenthume belohnte. Hier kam auch Otto's Bruder Balthaſar zu ihm, verließ ihn nie wieder, und fiel endlich ein Opfer ſeiner brüderlichen Liebe. Otten wurde damals mit der Hand Mariens, der Königinn von Armenien, auch ihre Krone angetragen, die er beyde ausſchlug. Der ſterbende Marggraf ernannte ihn nicht nur zum Vormunde ſeiner Söhne, ſondern auch auf immer zu ihrem Mitregenten, ſo wie ihm auch Kaiſer Carl das Reichsvicariat von Aſti gemeinſchaftlich mit denen von Montferrat auftrug. Nachdem er vierzig Gefechten, meiſtens als Sieger beygewohnt, und ſich den Ruf eines Muſters der Fürſten erworben hatte, ward er endlich zum Gemahle Johannens berufen. Bald darauf gab dieſe ihre ältere Nichte Johanna, eine Schweſter Margarethens, dem Grafen Robert von Artois zur Ehe.

Pabſt Gregor XI. hatte, 1377, ſeinen Sitz von Avignon, wo ſeine Vorgänger 72 Jahre lang gewohnt hatten, wieder nach Rom verlegt, und ſtarb im folgenden Jahre. Das Römiſche Volk wollte nun einen Römer, oder wenigſtens einen Italiäner auf Peters Stuhle ſehen; welches aber nicht zu hoffen war, da von 16 anweſenden Cardinälen nur vier in Italien gebohren waren. Mit den Waffen in der Hand umgab der Pöbel das Conclave, und drohete die Cardinäle zu ermorden, wenn ſie einen Ausländer wählten. Die bangen Fürſten der Kirche verſprachen dem Volke zu willfahren; doch verabredeten ſie unter ſich, dieſe durch Gewalt erpreßte Wahl in der Folge nicht gelten zu laſſen. Sie ſahen ſich alſo nach einem Manne um, der ſeines geringen Anſehens, und noch geringerer Tüchtigkeit wegen hernach leicht wieder zu vertreiben wäre. Ein ſolcher ſchien ihnen Bartolomeo Pregnano, ein Neapolitaner, von dunkler Herkunft, der lange in Avignon am Päbſtlichen Hofe gedient, und ſich nach und nach zur Würde eines Biſchofes von Bari empor gearbeitet hatte. Urban IV. (dieſen Namen wählte er) merkte wohl die Abſicht der Cardinäle, und um jeder Widerrufung zuvor zu kommen, zwang er ſie ſogleich zur gewöhnlichen Anbetung, dem Siegel jeder Wahl, und kündigte allen Höfen

seine Erhöhung an, da hingegen die Cardinäle a
eben dieselben Höfe und zu gleicher Zeit die ihne
angethane Gewalt berichteten. Unter mancherle
Vorwande verließen sie darauf Rom und sammel
ten sich wieder in Anagni.

Johanna schickte ihren Kanzler Spinelli zu
dem neuen Pabste, um ihm ihre Freude und ihren
Gehorsam zu bezeugen. Urban aber, dessen Hoch
muth bis zum Schwindel und Unsinne stieg, schien
diesen Schritt seiner Königinn, die er nun als seine
Vasallinn behandeln wollte, wenig zu achten, so
daß Spinelli in vollem Unwillen zurückekehrte.
Nun ging Otto selbst nach Rom, wurde aber eben
so stolz als der Kanzler empfangen. Man erzählt,
daß, als Otto einst bey der Tafel des Pabstes ihm,
der Gewohnheit nach, den Becher knieend reichte,
dieser, als sähe er ihn nicht, nach der andern Seite
hin ein Gespräch geflissentlich in die Länge gezogen
habe, nur um Otten recht lange knieen zu lassen,
bis endlich einer seiner Cardinäle ihn erinnert habe,
es sey Zeit zu trinken. Otto kam eben so mißver-
gnügt zurücke, als Spinelli.

Bey diesen Aeußerungen Urbans gegen Johan-
nen, wurde es dem Herzoge von Andria, der mit

Gregor XI. nach Rom gekommen war, jetzt aber dort in dürftigen Umſtänden lebte, ſehr leicht für ſeine Anſchläge, in welchen er das Intereſſe des Pabſtes in ſein eigenes zu verweben wußte, Eingang zu finden. Ihm war bekannt, daß Urban nichts ſehnlicher wünſchte, als ſeinem Neffen, Butillo Prenano, Reichthum und Würden zu verſchaffen. Er ſtellte ihm vor, es wäre wohl das ſchicklichſte und angenehmſte für ihn, beydes in ſeinem Vaterlande zu erhalten, von Johannen aber würde es ſchwer zu erwarten ſeyn. Er wiſſe zuverläſſig, daß ſowohl die Großen als das Volk mit ihr äußerſt unzufrieden ſeyen, weil ſie fürchteten unter die Herrſchaft der Deutſchen zu gerathen. Hingegen ſey es der allgemeine Wunſch, Carlen Durazzo, den letzten Zweig des Königsſtammes, auf dem Throne zu ſehen. Er rathe alſo dem Pabſte, dieſen zu demſelben zu berufen, welcher nach einem ſo wichtigen Dienſte zu jeder Gefälligkeit gegen Butillen bereit ſeyn würde. Zugleich bat er, alsdann auch ihm ſein Herzogthum wieder zu verſchaffen. Der Pabſt, dem dieſer Vorſchlag gefiel, ließ ihn Carln eröffnen, welcher ſich aber theils mit ſeinen Pflichten gegen die Königinn, theils mit denen gegen Ludewigen entſchuldigte, den er mitten in ſeinem Kriege mit Venedig nicht verlaſſen könne.

Johanna, welche von allem genaue Nachricht erhielt, entſchloß ſich nun, Urbanen ſeiner eignen Würde wegen in Verlegenheit zu ſetzen. Die in Anagni verſammelten Cardinäle wurden nach Fondi eingeladen, wo ſie die Wahl Urbans für ungültig erklärten und den Cardinal Ruprecht von Genf (er hinkte auf einem Beine) an ſeine Stelle wählten, welcher den Namen Clemens VII. annahm. Dieß war der Anfang der Trennung. Urban war Meiſter von Rom, doch hielten die Freunde des Clemens die Engelsburg für ihn beſetzt, die ſie aber nicht lange behaupten konnten. Sogleich ernannte Urban neue Cardinäle, erklärte ſeinen Gegner für einen Afterpabſt, die alten Cardinäle für Ketzer, aller ihrer Orden und Würden verluſtig, als welche dieſen Schritt nicht aus Ueberzeugung einer Ungültigkeit ihrer erſten Wahl, ſondern aus Furcht vor ſeinem heiligen und gerechten Eifer wider ihre bisherigen ſchändlichen Sitten gewagt hätten. Den nämlichen Bannſtrahl ſchleuderte Clemens wieder auf Urbanen zurücke. Zu neuen Cardinälen ernannte dieſer meiſtens Neapolitaner, die er auch den Hauptkirchen des Reiches vorſetzte, um ſich einen größern Anhang in denſelben zu verſchaffen. Einen Abt Bozzuto ordnete er an die Stelle Bernhards zum Erzbiſchofe von

Neapel, und wiederholte nun seine Anträge an Carln Durazzo, durch den jungen Andria, den er zu ihm nach Friaul abfertigte. Dieser fand auch Carln nun nicht mehr so abgeneigt, da er Johannens Argwohn auf ihn vernommen und erfahren hatte, daß sie nunmehr der Schwester Margarethens, und ihrem Gemahle, dem Grafen von Artois, vorzügliche Gunst zu bezeugen anfing. Carl versprach nach Rom zu kommen, wenn der Pabst ihm dazu von dem K. von Ungarn Urlaub und Hülfe verschaffe, da er selbst kaum hundert Pferde aufbringen könne.

So stiftete Urban Uneinigkeiten im Reiche, im königlichen Hause. Selbst die ganze Christenheit zerfiel in zwey Partheyen. Toskana, die Lombardey, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen, Preussen, die Nordischen Reiche und endlich auch England traten auf seine Seite. Auf der andern standen wider ihn und für den P. Clemens Frankreich, Spanien, Schottland, Lothringen, Savoyen und Johanna. Als Clemens von Fondi nach Neapel kam, wurde er mit großem Gepränge empfangen, und die Lustbarkeiten fünf Tage lang im Innern des Pallastes fortgesetzt. Das Volk, das sich von denselben ausgeschlossen sah, fing an:

zu murren: die Königinn getraue ſich nicht die Feſte öffentlich zu halten, weil ſie wohl wiſſe, daß ſie Unrecht gethan habe. Nur auf den Rath eigennütziger und leidenſchaftlicher Miniſter begünſtige ſie, zum Aergerniß der ganzen Chriſtenheit, einen fremden Gegenpabſt, ſie, die ſowohl als ihre Vorfahren immer die Gunſt des päbſtlichen Stuhles genoſſen habe, auf welchem nun ein Eingeborner ſitze, von dem alle ihre Unterthanen Vortheile und Würden zu hoffen hätten. Von den Reden kam es zum wirklichen Aufſtande. Bozzuto, der es bisher nicht gewagt hatte den Fuß aus dem Hauſe zu ſetzen, ſtellte ſich an die Spitze der Rebellen, bemächtigte ſich der Hauptkirche und des Erzbiſchöflichen Pallaſtes, aus welchem er Bernharden verjagte. Und obgleich dieſe Bewegung durch den Adel und die Beſſergeſinnten bald geſtillet wurde, ſo jagte ſie doch dem Pabſte Clemens eine ſolche Furcht ein, daß er ſich mit ſeinen Cardinälen in ein Schiff warf, nach Gaeta und von dort nach der Provenze entfloh, wo er aufs neue ſeinen Wohnſitz in Avignon aufſchlug. Johanna, nachdem ſie mehrere der Aufrührer hatte beſtrafen laſſen, befahl auch die Häuſer und Güter des Bozzuto niederzureißen und zu verwüſten. Margarethe aber, welche von dem Vorhaben ihres Gatten genaue Nachricht

hatte, nahm unter dem Scheine, ihn mit ihren Kindern in Friaul zu beſuchen, Urlaub von Johannen, welchen dieſe ihr auch, ob ſie gleich ihre geheime Abſicht wohl kannte, mit mehr Großmuth als Fürſicht ertheilte.

Schon vorher, 1379, hatte Urban den Bann wider Johannen ausgeſprochen, ſie aller ihrer Staaten verluſtig erklärt, und dem Volke allen Gehorſam gegen ſie unterſagt. Als itzt endlich Carl Durazzo nach Rom gekommen war, 1381, ſo wurde er von Urbanen zum Könige von Neapel und Jeruſalem geſalbet und gekrönet. Mit dem Gelde, welches ihm K. Ludewig dargeliehen hatte, und welches auch Urban durch Beraubung der Kirchen und der Geiſtlichkeit auftrieb, warb Carl eine beträchtliche Anzahl Truppen an, zu welchen Urban auch die Rotten des Alberich Barbiano, eines Condottiere, ſtoßen ließ, die er in ſeinen Sold nahm. Doch entließ er Carln nicht eher aus Rom, bis er ihm verſprochen hatte, ſeinen Neffen Butillo mit dem Fürſtenthume Capua zu belehnen. Auch gab er Carln den Cardinal Sangro als Legaten mit, welcher die Befehle Urbans vollziehen und ſein Intereſſe beſorgen ſollte.

Otten, welcher ſich damals gleich in Tarent aufhielt, berief Johanna auf die erſte Nachricht von dieſen Zurüſtungen, und bot ihren ganzen Adel auf. Hier aber wurde ſie gewahr, daß viele deſſelben, ſowohl erhaltener als auch verſprochener Vortheile wegen, ſich ſchon an Carln angeſchloſſen hatten. In dieſer Verlegenheit fertigte ſie den Grafen Caſerta an Carln V. den K. von Frankreich ab, mit der Bitte um ſchleunige Hülfe, und mit dem Erbieten, ſeinen Bruder, Ludewigen von Anjou, zum Erben aller ihrer Staaten einzuſetzen, worüber auch ſogleich eine Beſtätigungs-Bulle vom Pabſte Clemens erlaſſen wurde. Zugleich ward Caſerten aufgetragen, ihr aus Marſeille zehn Galeeren zuzuführen, um im Falle der Noth nach Frankreich überzuſchiffen.

Dieſer Schritt der Königinn mißfiel aber den meiſten der Großen des Reiches, welche doch lieber Carln als einen fremden Prinzen auf dem Throne ſehen wollten. Die wenigen ihr getreuen Vornehmen behielt Johanna bey ſich, ſo daß, als die beyden Heere Carls und Ottos faſt zu gleicher Zeit vor Neapel ankämen, bey jenem ſehr viele des hohen Adels, bey dieſem nur die des niedern ſich befanden. Die Stadt ſelbſt war in Partheyen

getheilt. Einige ſtimmten für Johannen, andere für Carln, andere ſelbſt für den Pabſt. Carln wurde es leicht, die beyden letzten für ſich zu vereinen und die Stadt zu beſetzen.

Des folgenden Tages fing er an, das Castel nuovo, wohin Johanna ſich gerettet hatte, zu belagern. Die Edeln, ihre Anhänger, warfen ſich aus Furcht vor Carln nebſt Weibern und Kindern mit ihr in das Schloß, wurden von Johannen auf das freygebigſte bewirthet, und der Proviant, welcher für die Beſatzung auf ein halb Jahr ausgereicht hätte, ward in einem Monate aufgezehrt. Otto ſuchte zwar indeſſen durch verſchiedene Wendungen den Feind aus den Mauern der Stadt und aus ſeinem feſten Lager zu locken. Als Carln aber ſeine Hauptleute immer davon abhielten, ſo zog ſich Otto nach Averſa zurücke. Der Plan der Königinn war, mit den Galeeren nach Frankreich überzufahren, ſelbſt von dem Könige ein mächtiges Heer zu begehren, und dann, mit ihrem neuen Erben an der Seite, zur Wiedereroberung ihres Reiches zurücke zu kehren. Als aber die Galeeren noch immer ausblieben und ſchon die Hungersnoth dringend wurde, fertigte ſie den Hugo Sanſeverino an Carln ab, und erhielt von ihm eine Friſt auf

fünf Tage, und Lebensmittel für ihre Tafel. Otto wurde sogleich von diesem Vertrage unterrichtet und beordert, ihr auf das schnelleste zu Hülfe zu eilen. Dieser, als er in den ersten vier Tagen keine Schiffe aus Frankreich ankommen sah, griff endlich am fünften Carln bey Castel nuovo muthig an. Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber erzählet, ein Fanatiker sey zwischen die zum Kampfe schon fertig stehenden Heere getreten, und habe in einer vorgeblichen Begeisterung den Völkern Carls einen gewissen Sieg, Otten aber eine gänzliche Niederlage geweissagt, worauf ein grosser Theil des Heeres der Königinn zu Carln übergegangen sey. Dennoch wurde das Gefecht lebhaft, der Sieg blieb lange wankend, bis endlich Otto, als er geradezu auf die Fahne Carls eindringen wollte, von den Seinigen abgeschnitten, verwundet, und gefangen wurde, worauf das ganze Heer die Flucht ergriff. Dieser Sieg Carls wurde durch Unmenschlichkeit geschändet. Den Grafen von Artois ließ man vorsetzlich sich an seinen Wunden verbluten, und Balthasar, Otto's Bruder, wurde durch Aufstechung der Augen zu Tode gequält. Bey seinem Eintritte in das Schloß, das ihm nun geöffnet wurde, behandelte Carl Johannen mit Güte, und als am folgendem Tage Caserta mit den Galeeren ankam, begnügte

er ſich die Königinn zu bitten, daß ſie im Reiche verbleibe, wo ſie ihre Würde und ihren eigenen Hof behalten, ihm aber alle ihre Staaten zuſichern und die Provenzalen mit dieſer Erklärung zurückeſenden ſolle. Die Königinn, welche hierunter eine Liſt vermuthete, und nun alle ihre Hoffnung noch auf den König von Frankreich ſetzte, nahm ihre Zuflucht zur Verſtellung, verſprach alles, und Carl ließ ſogleich Caſerten und die Provenzalen unter ſicherm Geleite zu ihr führen. Hier aber, anſtatt der verſprochenen Anrede (denn ſie hatte ſich alle Zeugen verbeten), befahl ſie ihnen im Gegentheil, keinen Andern als Ludewigen von Anjou jemals für ihren Herrn zu erkennen, verpflichtete ſie dazu mit einem Eide, und bat ſie, ihren Tod, dem ſie muthig entgegen ſehe, an ihrem undankbaren Verfolger zu rächen. Carl, welcher bald erfuhr, daß die Sache nicht nach ſeinem Willen gegangen war, änderte nun die Sprache, ließ Johannen unter heftigen Vorwürfen gefangen nehmen, und erſt nach San Felice, hernach aber nach dem Schloſſe der Stadt Muro bringen. Urban und Ludewig von Ungarn, die er um Rath fragte, meldeten ihm beyde, er ſollte das Vergeltungsrecht an ihr ausüben und ſie des nämlichen Todes mit ihrem erſten Gemahle ſterben laſſen. Welches auch im folgen-

den Jahre auf das grauſamſte vollzogen wurde. Einige ſagen, ſie ſey in ihrer Capelle, vor dem Altare knieend, von vier rohen Ungarn erwürgt worden, andere, man habe ſie zwiſchen Betten erſtikt, noch andere, ſie ſey mit Gifte vergeben worden. Der Leichnam wurde nach Neapel gebracht, und eine Woche lang zur Schau ausgeſetzt, damit niemand an ihrem Tode zweifeln könne. Endlich ward ſie nahe bey dem Grabe ihres Großvaters, K. Robert, beerdiget. Otto, welcher anfangs unter ſcharfer Huth nach Altamura gebracht wurde, erhielt in der Folge ein freyeres Gefängniß in Melfort, wo ihm ſogar die Jagd, ſein Lieblingsvergnügen, geſtattet wurde.

Nicht leicht iſt jemand, ſowohl im Leben, als nach dem Tode, ſo verſchiedentlich beurtheilt, mit ſolcher Bitterkeit getadelt, mit ſolcher Wärme geprieſen worden, als Johanna. Ein ſicherer Beweis, daß ſie eine außerordentliche Frau war. Königlichen Muth, tiefen Verſtand, Kühnheit und Erhabenheit über ihr Geſchlecht kann man ihr nicht abſprechen. Doch war ſie auch ſtolz, heftig, launig, anhaltend im Zorne. Ein zweydeutiges Herz blickt aus manchen ihrer Handlungen, Eigenſinn aus allen. An der Krone hing ſie mit Leidenſchaft,

nicht ſowohl aus Eitelkeit, als aus Gewohnheit, als an ihrem Rechte. Verſtellung und Schlauheit war ihr mit dem Geſchlechte angeboren. Hinwider war ſie auch gerecht, oft bis zur Strenge, wohlthätig gegen ihr Volk, dem ſie weiſe Geſetze gab, und in welchem ſie Handel, Künſte und Wiſſenſchaften beförderte; fromm nach den Begriffen ihrer Zeit; zärtlich gegen die Gatten, die ſie lieben konnte, inſonderheit gegen Otten, der ſie am richtigſten durchſchaute, und am beſten zu beleben wußte. Sie iſt ihrer vier Ehen wegen von vielen der Wolluſt beſchuldigt worden; mit Unrecht. Umſtände, Rath, und der Wunſch, einen eigenen Leibeserben zu erhalten, zogen ſie von einer Ehe in die andere. Nie aber bemerkte man den geringſten verdächtigen Vorzug, den ſie einem andern Manne gegeben hätte. Ob ſie an dem Morde ihres erſten Gatten Antheil gehabt habe oder nicht, iſt ſchwer zu beſtimmen. Beydes wird mit Gründen und Zuverſicht behauptet. Ihr Abwille wider ihn läßt vermuthen, daß man weder ihr den Anſchlag verheimlicht, noch daß ſie davon abgerathen habe. Sie war mehr anſehnlich, als ſchön, angenehm im Umgange. Aus allen ihren vorhergehenden Unfällen hatte ſie ſich mit Klugheit und Ruhme gezogen. Als aber der königliche Stolz ſich an dem

prieſterlichen ſtieß, da unterlagen Recht und Edelmuth der Anmaßung, dem Frevel.

Es iſt übrig, noch mit wenigem die fernern Schickſale derjenigen zu berühren, welche in die Geſchichte Johannens mit verflochten waren. Ludewig v. Anjou, nachdem er vom P. Clemens die Krone erhalten, und von der Provenze Beſitz genommen hatte, kam er mit einem mächtigen Heere nach Italien, 1383. Da er aber den Krieg ſehr bedächtlich führte, ſo wurde es ſeinem ſchwächern Gegner leicht, ihn in die Länge zu ziehen, wozu ihm auch Otto rieth, den er aus Melſorta zu ſich hatte bringen laſſen. Ludewig, deſſen Leute endlich eine tödtliche Krankheit ergriff, unterlag ſelbſt derſelben, 1384, worauf ſein ganzes Heer aus einander ging.

Noch indem Carl gegen Ludewigen zu Felde lag, war P. Urban nach Neapel gekommen, um endlich das verſprochene Herzogthum für ſeinen Neffen zu erhalten. Carl verweigerte es ihm, weil Butillo wegen gewaltſamer Entführung einer Nonne verhaft und ſtraffällig war. Endlich, um den Pabſt nicht gänzlich abzuweiſen, wieß er Butillen die Stadt Nocera und einen jährlichen Gehalt

an. Aber dieſer ſo magere Erſatz ärgerte Urbanen dermaßen, daß er Neapel verließ und ſich mit allen den Seinen in Nocera einſchloß. Carl, als er durch den Tod Ludewigs von ſeinem dringendſten Feinde befreyt war, ließ dem Pabſte ſein Mißfallen an ſeiner Entweichung bezeugen und ihn nach Neapel zurücke rufen. Der ſtolze und hitzige Urban aber antwortete ihm: es ſey an den Königen, ihm entgegen zu gehn; doch ſolle Carl nicht vor ihm erſcheinen, er habe denn zuvor alle die neuen Auflagen abgeſchafft, die er ohne ſeine Erlaubniß ausgeſchrieben habe. Durch dieſen Eingriff in ſeine Rechte gereizt, erwiederte Carl: nicht er, aber ſein Heer werde zu ihm kommen. Nun ſtieg die Erbitterung Urbans auf das höchſte. Er ließ Carlen ſagen: das Reich ſey ein Eigenthum der Kirche, die es, wenn es ihr beliebe, ihm nehmen und einem andern geben könne. Ohne weitere Widerrede ließ Carl den heiligen Vater in Nocera belagern. Auch dieſer griff zu ſeinen gewöhnlichen Waffen. Dreymal im Tage trat er an ein Fenſter des Schloſſes, und unter dem Geläute der Glocken, und mit brennenden Pechfackeln in der Hand, ſprach er da den Bannfluch wider Carln und ſeine Krieger aus, die dem eingeſchloſſenen Tobenden lachend zuſahen. Einige ſeiner Cardinäle, unter ihnen Sangro,

riethen ihm zum Nachgeben, wodurch sie ihm verdächtig wurden. Bald darauf erfuhr er gar, sie hätten sich unter sich berathschlagt, wie seinem Unsinne Einhalt zu thun wäre. Nun gerieth er in Wuth, ließ sie greifen, und zu wiederholten Malen auf das grausamste foltern. Er selbst, sein Brevier mit lauter Stimme hersagend, ging dabey auf und nieder, und unterbrach bisweilen sein Gebet durch Fragen an die Gepeinigten, ob sie ihre Missethat bekennen wollten, welches er doch von keinem erpreßte. Butillo, welcher sich indeß eines nahen Schlosses bemächtigt hatte, wurde darin umzingelt, gegriffen, und nahe bey Neapel in langer Gefangenschaft gehalten. Jetzt dachte Urban an seine eigene Sicherheit, und ließ die Genueser bitten ihm etliche Galeeren zu schicken. Sie kamen, und einige ihm ergebene des hohen Adels brachten ihn unter starker Bedeckung an das Ufer. Hier (andere sagen, erst später in Genua) ließ er fünfe der gefolterten Cardinäle in Säcken ersäufen. Zwey andere schleppte er mit sich nach Palermo, und dann weiter nach Genua, wo er sie dem Beile übergab, ihre Leichname in Oefen dörren, zerstoßen, und diesen ihren Staub hernach beständig in Zelleisen auf zwey rothen Maulthieren vor sich herführen ließ, zum Schrecken derer, die ihm nach dem Leben

trachten möchten. Nach einem langen Aufenthalte in Genua begab er ſich nach Lucca, und endlich nach Perugia wo er ſeinen Wohnſitz aufſchlug. Ohne Zweifel, aus Furcht vor dem allgemeinen Haſſe, wollte er Rom nicht wieder betreten.

Gleich nach Urbans Abreiſe von Nocera war Carl nach Ungarn aufgebrochen, um nach dem erfolgten Tode des K. Ludewig auch dieſes Reich an ſich zu bringen. Zwar waren dort Eliſabeth, Ludewigs Wittwe, und Maria, ſeine einzige Tochter, nachgeblieben, welche ſchon an Sigismunden, K. von Böhmen, und Sohn Kaiſer Carls IV. verſprochen war. Doch die Ungarn, welche dieſem abgeneigt waren, beriefen Carln, den ſie liebten, zu ihrem Throne. In Ofen aber ließ ihn Eliſabeth unter einem freundlichen Vorwande zu ſich bitten, und vor ihren Augen ermorden. Die ihm ergebnen Edeln beſtatteten ihn nach Würde zur Erde. Urban aber, welcher dieſes noch in Genua erfuhr, befahl, ihn als einen Bannbelegten wieder auszuſcharren, worauf ſein Sarg mehrere Jahre lang zwiſchen Himmel und Erde ſchweben mußte. Margarethe ließ Urbanen um die Widerrufung dieſes Befehles durch Geſandte, ja ſelbſt durch Bittſteller bitten, den ſie dazu aus dem Kerker entließ; alles vergebens.

Nach dem Tode der beyden Gegenkönige Ludewigs und Carls, traten ihre Wittwen, Margarethe und Maria von Anjou, auf als Vormünderinnen ihrer Söhne, Ladislas und Ludewigs, und ſuchten ihre Rechte mit den Waffen zu behaupten. Dieſen Augenblick ergriff der ſchlaue Urban, ſammelte ein Heer, und nahm ſich vor, das Reich nunmehr für ſich ſelbſt zu erobern. Er ſchleuderte ſeine Bannflüche nach beyden Seiten, auf Ladislas und Ludewig los. Aber auf dem Wege ſtürzte er vom Pferde, wurde wider ſeinen Willen nach Rom gebracht und gab dort endlich unter den heftigſten Schmerzen ſeinen Geiſt auf, nicht ohne Vermuthen vieler, er habe ſelbſt ſeinen Tod durch Gift beſchleunigt, 1389. Auch nicht Einer, ſagt ein Schriftſteller ſeiner Zeit, habe ihm nur eine einzige Thräne gezollt.

So oft Carl ſeiner Feldzüge oder Reiſen wegen Neapel verlaſſen hatte, war jedesmal die Verwaltung des Reiches ſeiner Gemahlinn überlaſſen worden. Durch ihren Geiz und die härteſten Erpreſſungen war ſie aber dem Volke ſo verhaßt geworden, daß nach dem Tode Carls die Hauptſtadt, in welcher ſie ſich aufhielt, nicht mehr von ihr abhängen wollte, ſondern ſich einen eignen Rath ernannte, welcher die Parthey der Wohlfahrt hieß.

Otto, welcher, wie gesagt, Carln einen guten Rath gegeben hatte, wurde damals gleich von ihm in völlige Freyheit gesetzt. Er ging nach der Provenze, wo er Guter hatte. Nach dem Tode Carls baten ihn der Pabst und Maria von Anjou die Sache des jungen Ludewigs zu verfechten. Er kam mit einem beträchtlichen Heere vor Neapel, und nahm es, seines innern Zwiespaltes wegen, leicht in Besitz. Margarethe entfloh mit ihren Kindern nach Gaeta, wo sie mehrere Jahre lang eingeschlossen, in einer Armuth lebte, die oft bis zum äußersten Mangel herabsank. Ottens Ruhm stieg täglich, durch Siege, und noch mehr durch Güte. Bey der Einnahme Neapels zitterten die ehemaligen Feinde Johannens vor seiner gerechten Rache, und entflohen nach allen Seiten. Er schickte ihnen nach, sie seiner völligen Vergebung zu versichern, empfing sie mit Achtung und Freundschaft, und war unermüdet in der Sorge für das allgemeine Beste.

Ludwig von Anjou hatte ihm versprochen, ihm bis zu seiner Ankunft die Gewalt eines Statthalters zu lassen. Plötzlich aber erschien als Vicekönig ein Montjouy, dessen übermüthiges Betragen gegen Otten diesen so beleidigte, daß er sich mit seinen Truppen zurücke zog. Kaum erfuhr dieß Marga-

rethe, welche die Wichtigkeit eines ſolchen Feldherr
kannte, ſo knüpfte ſie Unterhandlungen mit ihm an
Und da der neue Pabſt Bonifacius, der Nachfolge
Urbans, dem jungen Ladislas ſehr günſtig war
ihn zum Könige krönte und mit Volk und Geld
unterſtützte, ſo ließ ſich Otto bewegen, wider den
undankbaren Ludewig auf ſeine Seite zu treten
Der Krieg wurde lebhaft geführt. Ludewig, wel
cher ſelbſt nach Neapel kam, ſah ſich bald gezwun
gen es wieder zu verlaſſen und gelangte nie zu dem
Beſitze des Thrones, auf welchem Otto endlich ſei
nen Gegner feſtſetzte. Otto ſtarb in ſeinem acht
zigſten Jahre, der beſtändige Gegenſtand der allge
meinen Verehrung und Liebe.

DAS LANDGUT

MONREPOS

IN

FINNLAND, 1804.

NEBST

EINEM GRUNDRISSE.

Hoc erat in votis; modus agri non ita magnus
Hortus ubi, et tecto vicinus iugis aquae fons,
Et paulum sylvae super his foret: auctius atque
DI melius fecere: bene est: nil amplius oro.

BERLIN UND STETTIN
BEY FRIEDRICH NICOLAI.
1810.

Das Landgut

Monrepos

In Finnland.

Was ich als Jüngling bey dem Saitenspiel
Tibull's einst träumte von dem künft'gen Sitze
Des nun gekomm'nen Alters, alles das
Und mehr, ward mir. Wohl! Weiter wünsch' ich nichts.
Zwar nicht in Albion, nicht an dem See
Der Genfer *, wies mein klüg'rer Dämon mir.
Bedacht auf Sicherheit, ein Tibur an.
Die Waffen Galliens umtönen jenes;
Dich drückt, o Schweiz, der neuen Freiheit Form.
Hier, unter Alexanders macht'gem Schild,
Am innern Belt, genießt das stille Volk
Der Fennen, ruhig seines Eigenthums,
Der alten Freiheit, und der alten Sitten.
Zu ihm gelanget nicht des Unsinns Gift
Der Afterweisen, noch der freche Trotz

*) Die 3te Elegie.

Des Volkes, das mit königlichem Blut
Bedeckt auf ewig, jeden Thron bedräut.
Die Güte des Beherrschers zeuget hier
Im Bürger Liebe, diese Ruh' und Glück;
Steht Finnland gleich den fettern Fluren nach
Die Phöbus von dem nähern Wagen grüßt.
Ach! nicht am Fuße des Olympus nur
Entbrannte der Titanen Götterkrieg.
Von Pol zu Pol lief der Empörung Wuth.
So heftig nirgend doch als hier, am Rand
Der Erde. Laut erzählen dir noch itzt
Den grassen Kampf die Felder, überstreut
Mit ungeheu'ren Felsenstücken, die
Vergebens aufgeschleudert, schädlicher
Zurücke stürzten. Auch zerbrach Neptun
Mit mächt'gem Dreyzack der Gestade Damm,
Des ew'gen Frostes Bande. Brausend drang,
Vermischt mit Bergen Eises, in das Land
Der wilde Strom, und der Empörer Beut
Erlag ihm. In des Sieges trunk'ner Lust
Vergaß Poseidon lang' in ihr Gebiet
Die Flut zurück zu drängen. Säcul'n durch
Umwühlte sie die Felder ungefügt,
Und deckte sie mit unfruchtbarem Schlamm.
Bis endlich Zeus des ihm entriss'nen Landes
Erstattung zürnend forderte. Neptun
Zog murrend, langsam sich zurück, und ließ
In Sümpfen, See'n, und abgespülten Felsen

Der Spuren seiner Herrschaft viele nach.
Noch itzt gewinnt der arme Pflüger sacht'
Und kärglich der Zerstörung Wiese, Feld
Und Garten wieder ab. Auf seinen Fleiſs
Blickt Phöbus oft gefällig, weilet gern,
Uneingedenk der vorgeschrieb'nen Stunden,
Am Himmel, und verweigert ihn der Schwester*).
In einer Bucht, in welcher sich der Belt
Tief in das eingefreſs'ne Land verirrt,
Da ragt auf einer hingegoſs'nen Zunge
Das kleine Wyburg aus der Fluth, und nimmt
Dem fremden Schiffer nöth'gen Vorrath ab,
Ihn mit dem seinigen erwiedernd, den
Der Tanne Harz und der gesägte Baum**)
Ihm liefert. Niedlich und verjüngt entsteigt
Es langsam wieder der vieljähr'gen Asche
Des nicht verschmerzten Brandes***). Dich allein
Verschonte: Goth'sches Schloſs! der Flamme Wuth.
Entkrustet bleibt an deinen Mauern der
Mit Ziegeln hier und dort verbund'ne Kiesel,
Den Riesenflanken angeflickt, verwirrt
Der jüng're Bau des Meisters ersten Plan.
Jenseits der Fluth, die seinen Fuſs umströme
Liegt hingestreckt ein Eyland, ehedem
Der Königinnen Gut, als von dem Thron

*) Die langen Sommertage.
**) Theer und Dielen.
***) 1793.

Die Fürsten noch durch Feld und Heerde reich,
Der Wirthschaft pflegten; itzt mein Eigenthum.
Ein mag'rer Strich, auf dem der Wanderer,
Wenn er den Kiemen zu erreichen strebt,
Gemächlich hinfährt. Noch ein zweytes Eyland,
Des kleinen Reiches klein're Hälfte, wird
Von ihm bestürmt. Es strotzt von prächtigem
Granit, der bald in Säulen, goldgekrönt,
Den Tempel der Kasan'schen Gottesmutter
Veredeln soll*). Ein Denkmal, würdig des
Erhabenen Erbauers. — Wenn du dich
Den Schanzen und den Thoren Wyburgs kaum
Entwunden hast, so schwillt, zur Rechten dir,
Ein Hügel, der dir meinen Sitz verhehlt,
Der Ruhe Sitz. Umhaudend geh'n wir oft
Vorbey am wahren Glücke, welches nie
Des Pöbels Auge sich entgegen drängt,
Sich auch von ausen gern so tief verbirgt
Als tief verborgen in dem Busen steckt
Das Herz in dem es wohnt. Suchst du es da,
Und nicht in Reichthum, nicht in Eitelkeit,
So folge mir. Bald laut, bald leise spricht
Mein Garten zu dem Herzen, das Gefühl
Zu Weisheit fügt. Nur ihm ist er bereitet,
Sonst jedem stumm. Bey jedem Schritte werd'
Ich den erwachenden Gedanken dir

*) 56 Säulen jede aus Einem Stücke, zu der Kasanschen neuen Kirche in Petersburg wurden da gebrochen.

Erweitern, stärken, mit dem meinigen
In Einklang bringen. Herrlicher Genuſs
Für mich, den Schöpfer! Nur vergib, o Freund!
Wenn Vaterliebe mich für dieſs mein Kind
Bisweilen zu gesprächig macht, und dir
Von ihm mehr Gaben anrühmt, als du siehst.
So lang' es meiner Jugend ziemte, sang
Ich manche Phyllis so. Den Greis entzückt
Die Schönheit nun, die alternd immer steigt.
(Ach keiner Phyllis Loos!) und die (was auch
Kein Mädchen thut) mir niemals widerspricht.
Auch hat sich meiner Wärme ganzer Rest
In sie versenkt. Komm nun und richte mich!
Nicht aus der Flamme Rauch, aus Rauche Licht
Zu geben, rath Horaz. Wenn du nunmehr
Von dem erstieg'nen Hügel um dich blickst,
So herrschet weit umher ein ödes Feld,
Durch Sand und Stein und niedre Pflanzen wüste.
Nur ein besorgtes Fleckchen sticht hervor,
Den klugen Wirth verrathend, der sein Volk
Und seinen Tisch mit saftigem Gemüs'
Und süſsern Früchten, als der kalte Grund
Hier sonst erzeuget, zu versorgen strebt.
Des Gütchens letzte Gränze scheint dir hier
Das Wohnhaus, das bescheiden, hölzern, doch
Von Martinelli mit Palladischem
Geschmack, dem Steine gleich gebildet, sich
Aus der Terrasse planem Grund erhebt.

Erst unter ihrem Fuß verbreitet sich
Nach jeder Hand das mannigfalt'ge Reich
Der Phantasie, der Kunst und des Gefühls.
Soll, als gemalt von eines Hackert's Hand
Das Ganze vor dich treten? Steige dort
Zum hohen Paulstein, welches weit geseh'n,
Weit sehend auf dem Rand des Felsen schwebt.
So heißt des fernen Sohnes Lieblingssitz,
Damit mir Etwas ihn beständig nenne).
Sieh! jeder Schmuck, den günstige Natur
Den Gegenden sonst einzeln nur vertheilt,
Und alles, was zu stolzer Gärten Pracht
Des Reichthums Ohnmacht, immer kleinlich nur
Nachäffen kann, das zwang verschwenderisch
Hier die Natur in großen Massen und
Kontrasten, und mit tiefer Kennerwahl
Zusammen, zog um dieß ihr Kleinod hier
Der schroffen Felsenmauer lange Flucht,
Und wälzte jenseits gegen seinen Saum,
Dem Blick zu freyem Flug, die nied're Fluth.
Mit sanft gebog'nen Linien umschreibt
Die Welle, den bald hohen, felsigen,
Bald niedern Strand, den ich, gebeten von
Den Nymphen und Dryaden dieser Flur
Mit einem tücht'gen Wall umzog, um sie
Vor der Tritonen losem Nerken zu
Bewahren. Dankbar schenkten sie dem Wall
Der freyentsproßnen Bäume kühlen Schirm.

Auch

Auch glaube nicht, daſs so harmonisch und
So blühend die Natur dieſs alles schuf,
Im ungefähren Wurfe fiel hierher
Der Schönheit roher Urstoff. Unerkannt
Und ungenutzt lag er vor kurzem noch,
Erinnerlich dem Manne mäſs'ges Alters.
Beharrlichkeit im langen Fleiſs erhellte
Das Chaos, räumte weg, trug auf, verband
Was nahe, doch durch Unzugänglichkeit
Getrennet lag, bis, immer weiter schreitend,
Entdeckend, Reiz in Reiz verwischend, ich
Dieſs sanft entworfene Gemäld' erhielt.
So, wenn du edler Barden Lieder hörst,
Scheint's dir, die kräft'gen Worte haben sich
Von selbst des Dichters gold'nem Mund entdrängt,
Und zu nothwend'ger Harmonie gereiht.
Nur er ist sich der langen Arbeit, der
So oft versuchten, oft verwerf'nen Wahl
Bewuſst, bis er die einz'ge beste traf.
Sein ist es, dieſs Geheimniſs, Ihm erhöht
Es den Genuſs des Lied's, mir den des Thal's.
So reich an Gegenständen die Natur,
So reich ist an Gefühlen unser Herz
Gestimmt zu jenen: Schrecken zu dem Sturm,
Behaglichkeit zur Stille, Grauen zu
Der Höhle, Frohsinn zu dem Bach, der Wiese,
Ernst zu dem Wald, und Wollust zu dem Hain.
Gefühl erwecken, mit geübtem Blick

Die Absicht der Natur bey jeder Stelle
Errathen, haschen, sich mit ihr versteh'n,
Da wo sie schwach und dunkel sich erklärt,
Den Ausdruck schärfen, wo sie gar verstummt
Die Lücke füllen aus dem Schatz der Kunst,
Empfindungen, so wie die Bilder sie,
Mit sanftem Übergang, verändern, mischen,
In kluger Ordnung an einander reih'n,
Dieſs ist des dichterischen Gärtners Kunst.
Hat dich nunmehr des Ganzen Übersicht
In des Gefühles weichen Ton gestimmt,
So übe nun es auch im Einzelnen.
Am liebsten gehet wohl ein volles Herz
In süſse Schwermuth über; Thorheit nur
Dem Thoren, aber Würze weiser Lust
Dem Weisen. An dem Pfade, welcher dich
Hinab zum Thale leitet, liegt versteckt
Ein stiller Raum, von Fichten schwarz beschattet.
Ein zierliches Geländer, rund umpflanzt
Mit Rosen und mit Lilac, untersagt
Dir da den Zutritt zu dem Fuſsgestelle
Von grauem Marmor, das die Urne trägt
Auf deren Stirn der Name Herrmann's*) steht,
Des Freundes meiner Jugend. Von dem Strand'
Des Rheines lockte mich sein Ruf zu dem
Der Newa. Denn dieſs war der alte Bund

*) Franz Herrmann Lafermiere, Bibliothekar des Großfürsten Paul Petrowitsch.

Vereint zu leben. Lange lichten ihn
Paul und *Maria*. Doch verfolget vom
Hartnäck'gen Schlag der Gicht, wies ihn der Rath
Hygäens nach entfernten Fluren hin.
Er floh umsonst. Sein brechend Auge fand
Den Freund nicht neben ihm, auch sah er nicht
Mariens güt'ge Trauer. Sie erhob
Ihm hier dieſs leere Grab, und schrieb darauf:
»Der Achtung Denkmal, anvertraut der Freundschaft *).«
Wirf eine Blume hin auf das Gefäſs.
Nur ich erwärm' es oft mit stillen Thränen.
Sieh hin! Nicht weit davon ist auch für mich
Des Aschenkruges Stelle schon bereit.
Zwey Worte soll er sprechen: »Nun genug**).«
Denn satt werd' ich vom Lebensgastmahl geh'n.
Du, Hanna! folge mir erst dann hier her
Wenn deine Hand zuvor mein Auge schloſs.
Welch' eine traurig süſse Wallung mich
Ergriff! Sie soll in jenem Birkenhain,
Den ich der Nymphe Sylvia gepflanzt,
In eine sanft're Regung übergehn.
Du hör'st von weitem schon das Murmeln der
Krystallenquelle, die aus jenes Hügels
Geheimen Höhlen sprudelt. Ach! ich fand
Die Liebliche versäumt, in faulend Mooſs
Versunken; schwammig war und ungetreu

*) Monument d'estime, confié à l'amitié.
**) Jam satis.

Dem Fuſse, weit umher die Erde von
Dem stockenden Gewässer. Freundlich bot
Ich ihr die Rechte, hob sie aus dem Schlamm,
Baut' ihr dieſs Becken, legt' an ihren Rand
Narcissen, der in ihr für sich entbrennt.
Sieh nun, wie dankbar sie durch's ganze Jahr
Mich reichlich labt, und in dem off'nen Schooſse
Kein Opfer mir verhehlt. Komm, setze dich,
Und höre die Geschichte Sylmiens.

Sie wandelte vor grauen Jahren hier,
Den Göttern werth, denn sie war fromm und war
Wohlthätig, edler Herkunft, schön und reich
Und hoch verehrt im ganzen Lande, — Lahrs,
Ein guter Jüngling, wohlgestaltet, arm
(Ihm weideten sechs Ziegen nur im Mooſe
Der Felsen) lebte dort in jenem Busche.
Kaum sah er Sylmien, so loderte
Die Liebe heftig ihm im Busen auf.
Gehabt euch wohl, ihr Ziegen! Euer Hirt
Merkt nun nicht mehr auf euch. Er spähet nur
Nach Sylmien, und doch, erblickt er sie
So stehet er mit blöder Miene da,
Und an die Lippen fährt's ihm als ein Schloſs.
Geht sie, so zürnet er sich selbst, daſs er
Auch jetzt geschwiegen. Ihn verzehrt indeſs
Die Liebe, Durst und Hunger seine Heerde,
Die, schlecht gehütet, um die Hälfte schon
Der Wolf vermindert hat. Der gute Lahrs

Verlebt in Gram die Tage, siehet nur
Von allen Seiten her Verderben, weint;
Und weint, und weint bis ihm ein dunkler Flor
Sich über die erhitzten Augen spannt.
Zu sterben wünscht er itzt, und achtet nicht
Des Trostes, den auf seinen äußern Schmerz
Die Freunde gießen. Unbekannt war ihnen
Der inn're größ're, den er Einem nur
Gestand. Der Ruf von seinem Übel fliegt
Zum Ohre Sylmiens, auch meldet ihr
Der Freund des Hirten, was sie, schlecht verhohlen,
Schon längst bemerkte. Mitleidvoll tritt sie
Auf diesen Stein, und ruft der Morgensonne
Die Worte zu: »O du, der Schöpfung Auge!
Ich hoffe mein Gebet vermag etwas
Bey dir. O gib der Quelle, die gleich itzt
Mein Stab aus diesem Hügel locken soll,
Gib ihr die Kraft des armen Hirten Augen
Zu heilen.« Spricht's und schlägt, und gleich dem Blut
Aus der zerschnitt'nen Ader, spritzt ein Strahl
Des klarsten Wassers aus dem Stein, und rieselt
Nach Osten*). »Führe, wenn Aurora steigt,
Den Freund hierher, (sie zum Vertrauten so)
Und laß ihn dreymal mit der kalten Fluth
Die Augen waschen.« Hoffend thut es Lahrs,

*) Es ist hier ein Volksglaube, daß solche Quellen eine Heilkraft für die Augen haben, sobald man auch ein kleines Opfer hinein wirft. Die Augen heißen auf Finnisch: Sylmi.

Schlucht sie sogar mit gier'gen Zügen ein,
Und heit'res Auges, heit'res Herzens, kehrt
Er zu der Hütte, findet neben ihr
Die alte Zahl der Ziegen, fett und froh,
Vermehrt mit Schafen und mit Lämmern. Tief
Fühlt er die Wohlthat, eilt zu Sylmien
Die Brust voll Dankes. Doch aus keuscher Strenge
Verschwunden war sie schon. Nie sah die Flur
Sie wieder. Aber heilsam rauschte fort
Das Bächlein. Täglich lagerte sich Labrs
An seinen Rand, und sprach ihm warmen Dank.
Sein Murmeln schien ihm Antwort Sylmiens.
Vom dürftigen Gewinnste seiner Zucht
Vergafs er nie dem Brunnen einen Theil
Zu opfern. Heute noch besucht der Fenne
Wenn ihn der Staar bedräut, der Nymphe Sitz,
Und dankbar beut er ihr sein Scherflein dar.

Der weichen Wiese, die den Hain umlacht,
Folgt harte Wildnifs. Tief in ihrem Schoofs
Steckt eines Bruders Hüttchen, welches dich
Zu frommer Einfalt stimmt. Der Eremit
Führt' es aus selbstgefällten Stämmen auf.
Mit Birkenrinden und mit Heiligen.
Beschlug er seine Wande, gab dem Thurm
Ein hölzern Glöcklein, denn von Erze liefs
Die mag're Mildo seiner Opfernden
Ihm keines zu. Auch rief er ja nur sich
Durch seinen Laut zum nächtlichen Gebet.

Noch weiter hin, im letzten Winkel des
Verengten Thales, spaltet eine Kluft
Die Felsenmauer. Senkrecht hebt sie sich,
Dann schmaler lehnt die Wand sich zurück,
Bis sie gespitzt, den hohen Rand erreicht,
Phantastisch abgestuft. Ein Wipfel dient
Dem obern Raum zum Schemel, selt'nes Gras,
Entblößte Wurzeln, hingeschlemmter Sand
Und modernd Holz. Im untern Raume liegt,
Des alten Schuttes Rest, ein großer Stein.
Ihm steht der heil'ge Niclas aufgepflanzt,
Sein Bild, wie es der schlaue Fragonard*)
Entwarf, umringt von jungen Weibern, die
Zu ihm um Kinder fleh'n: sah'st du es je?
Ihm gleichet dieses, und auch dieses scheint
Zu sagen: »Unfruchtbare Schönen, kommt!
Doch ohne Gatten, mit dem Buhlen nur.
Euch segn'en will ich, und befruchtet euch
Entlassen.« Sieh' doch, Freund! durch welche Stufen
Du von dem Ernst zu loser Laune sank'st.

Bald soll ein and'rer Anblick andere
Gefühle dir gebieten. Jener Fels
Der auf die Fluth gelagert, dicht behaart
Von unten, hier im Schilf zu waten scheint,
Doch jenseits kahl, der Welle Bissen trotzt,
An Scenen reich ist er, des Grauens Sitz.
Es steigt, so wie du steigst, vom sanften zu

*) S. den Kupferstich: Pèlerinage à St. Nicolas

Dem heftigern. Zwey Felsenstücke brach
Vom Muttersteine hier ein Titan ab,
Doch er vermochte nicht zum Himmel sie
Empor zu werfen. Hinter ihnen liegt
Ein enger Winkel, abgesondert von
Der Welt. Du schätzest sie hier größer nicht
Als du sie siehst. Auf Lieder sinn' ich oft
Hier sitzend, und der Welle lächelnd, der
Der Sprung zur hohen Klippe nie gelingt.
Auf einem höhern Absatz findest du
Die Grotte, die halb der Natur, und halb
Des Fleißes Werk, mit hohem Bogen sich
Weit in den senkrechtsteilen Fels vertieft;
Kalt, finster, düster, hier und dort die Wand
Mit weißem Schaum bestreift. Medusens Haupt
Grins't, eingemauert, aus dem Grund dich an.
Des Berges kahlen Gipfel drückt zuletzt
Ein altes Schloß, zerfallend. Nur ein Rest
Der wunden Scharten krönt die Zinne noch.
Des großen Gustavs ihm ungleicher Sohn *),
Als er mit schwerem Krieg den Bruder drückte,
Kam oft hierher, um nach der Sterne Lauf

Bey

*) Erich XIV. Er führte in Finnland Krieg mit seinem Bruder Johann, nahm ihn gefangen, und ließ ihn endlich wieder los. Mit seiner Buhle, Catharina, ließ er sich öffentlich trauen, und wollte bey dem Feste seine Brüder ermorden lassen. Sie kamen ihm zuvor, und nahmen ihn gefangen. Meinem Thurme zu Liebe, versetzte ich sein Gefängniß hierher.

Bey heit'rer Nächt zu späh'n. Nicht sie allein
Sucht' er auf dieser Warte, Katens Reiz,
Ein lieb'rer Stern, ging ihm hier näher auf,
Beschäftigt' ihn mehr als der Hesperus;
Zum langen Kerker für den Bruder machte
Er d'rauf, ein harter Sieger, diesen Thurm.
Doch, knirschend ob dem fehlgeschlag'nen Mord
Der Brüder, mußt' er, ihr Gefangener,
Hinwieder selbst an dieser Stelle büßen,
Neun Jahre sann er hier auf Rotten und
Auf Rache, bis Johann dem Gift' befahl
Der Wuth ein Ziel zu setzen. Erich's Geist
Tobt fürchterlich noch stets um Mitternacht
Auf diesem Stein umher, und dräuet, flucht,
Und schleppt und schüttelt seiner Ketten Last,
Und heulet in der Grotte der Meduse.
Erhohle dich vom Schauder, der dich kalt
Durchfuhr; und wende von den Missethaten,
Vom Fall der Großen, den empörten Blick
Auf der arglosen Kleinen schlichtes Thun.
Dort lockt ein wilder Pfad uns von dem Weg',
Und trifft auf einen reichbeblümten Raum,
Von Silberwellen links und rechts geküßt.
In griech'schem Styl erhebt sich dort vor dir
Ein off'ner Tempel, und als Wächter steh'n
Zwey alte Fichten, gleich entfernet, ihm
Zur Seite. Vor dem Tempel senket sich
Das Erdreich links der Fluth entgegen, zum

Bequemen Port für dieser Gegend Volk,
Wenn es der Tag des Herr'n zur Kanzel ruft.
Dann steh'n die tücht'gen Kähne rings umher
Gereiht, und ehrbar und erbaulich schleicht
Der Zug durch meines Gartens kürzern Weg
Zur Stadt. Am Abend löset man das Boot,
Stößt ab, und singt zum schnellen Ruderschlag.
Herr! sprach zu mir ein Fremd, welcher mich
Einst bey'm noch unvollführten Tempel traf,
Verzeiht! Es scheint dieß soll ein Kirchlein werden.
Allein wo bleibet denn das Nöthigste,
Der Altar und die Kanzel und die Glocke?
Vergaßt ihr ganz des rauhen Winters Biß?
Und wollt ihr unbeschützt vor Wind und Schnee,
Des heil'gen Dienstes pflegen? — »Nicht doch Freund!
»Dieß bau' ich nur für dich und mich, um hier
»Im Schatten auszuruh'n.« — Ja! brauchet es
Dazu der Säulen? Herr! es ruhet sich
So sanft im Gras' an einer Birke Fuß —
Heil dir, Genügsamer! Geschmacklos wählt
Oft der Verschwender all zu theure Pracht.
Du, in der Wahl des Nöth'gen, irrest selten.
Wie freuet mich in jener breitern Bucht
Der Knechte Lust, wenn in der Sommernacht
Sie, sich zum Lohne für den schweren Tag,
In Kähnen sacht' anfahren, oder in
Der niedern Fluth, nur bis zum Gürtel naß,
Gemeß'nes Schrittes schleichen, hinter sich

Die langen Netze schleppen, glatten Aal
Und zarten Sandart, und gefräfs'gen Hecht
Und Barschen aus dem schweren Sacke zieh'n.
Nicht arm an Stoffe für den Geist, das Herz,
Sind auch die krummen Ufer dieser Bucht.
Der Fels, der hier sich thürmet, ruft er dir
Nicht den berüchtigten Leukat'schen Stein
In das Gedächtnifs? Jüngling, treibet zur
Verzweiflung dich der spröden Schönen Stolz,
Auch hier kann dich ein rasch gewagter Sprung
Von deiner Qual befreyen! Eh' du ihn
Vollbringst (dieſs 'rath' ich dir) besuche noch
Den kleinen Tempel, der den Gipfel drückt.
Mit schlauem Finger warn't dich Amor dort
Als spräch' er: »Warte Sohn! denn wenn du nun
»Bey deiner ausgeworf'nen Leiche hier
»Ein dünner Schatten an dem Ufer irr'st,
»Und nun der Spröden Gram und Reue siehst,
»Der Übereilung fluchst du dann, und denkst:
»Wohl hätt' ich sie auch ohne Sprung erweicht.«
Dem wärmsten Triebe meines Herzens ist
Der Thurm geweihet, der sich einsam dort
Erhebt, dem Danke: den gebietet mir
Mariens lange, stete Güte. Ganz
Besitzt er mich, als in mein Seyn verwebt.
Sie selbst hat den nach ihr genannten Bau *)
Von innen ausgeziert. Sein gröfster Schmuck
Ist doch ihr Bild, von Röm'scher Kunst geschnitzt.

*) Marienthurm.

Erhaben steh't es in dem Mittelpunkt
Des runden Saals. Wenn ihn mein Fuſs betritt,
Verehr' ich es mit tiefgebeugtem Knie.
Spricht es nicht laut das unermüdliche
Betreben der Erhabenen für alles,
Was Hülfe braucht in noch zu zartem, und
In schon zu schwachem Alter, von dem Belt
Zum Ufer, dem der Tag am ersten glänzt*)?
Auch jener Marmorsäule hoher Schaft
Aus unsers Finnlands eig'nem Schoofs gebau'n,
Erkläret dir das nehmliche Gefühl
In seines Fufsgestelles kurzer Schrift.
Sie lautet: Cäsar hat uns diese Ruh'
Gewährt**). Euch beiden gilt sie, dir o *Paul!*
Der du den langen Dienst mir kaiserlich
Vergalt'st, mir gabst, diefs alles so zu schmücken
Und *Alexandern*, deinem sanften Sohn,
Der mir das Joch von wunden Nacken nahm,
Und mich nunmehr auf sicherm Eigenthum
Des Lebens heitern Abend schliefsen läfst***).
Thut Mutterliebe deinem Herzen wohl?
Auch sie hat hier ihr kleines Heiligthum,
Dir unverständlich, wenn du nicht von mir
Erst die Geschichte jenes Eyland's hörst,

*) Sie hat nicht nur die Aufsicht über mehrere wohlthätige Stiftungen übernommen und sie zweckmäfsiger eingerichtet, sondern auch verschiedene neue gegründet.

**) Caesar nobis haec otia fecit.

***) Es war zuvor nur eine Kronsheimat.

Das dort in schmaler Bucht bescheiden steckt.
Mit jugendlichem Eifer ahmte da,
Doch ins geheim, der Mutter nur vertraut,
Der einz'ge Sohn des Vaters Arbeit nach,
Der jenseits einen fluthumgoßnen Raum
Aus einem Klumpen häßlichen Gesteins
Zu wollustathmendem Reviere schuf.
Der frühe Morgen fand den Knaben schon,
Und scheidend ließs der lange Tag ihn noch
Beschäftigt. Die gefällige Natur
Begünstigte das Werk, der Freude hold,
Mit welcher er die Ältern unversehns
Und stolz in die vollbrachte Schöpfung zog.
Pampuschinka hieſs, froh gerührt, den Ort
Die Mutter, denn, zunickend, hatte sie
Den Knaben in der Wiege so gegrüßt.
Noch merktest du bisher die Hand der Kunst,
Allein in der verschönerten Natur.
Doch hier, der Wohnung und dem Auge nah
Wies ich ein eigenes Gebiet ihr an,
Wo sie um Beyfall freyer buhlen darf.
Da blühen Lindengänge nach der Schnur
Gereiht, symmetrisch theilen sie das Feld
In Büsche, Lauben, Rasenstücke, reich
An Blumenduft, an bunt gemischtem Laub,
An Vasen, Bildern, als durch Zufall nur,
Und mit geheimer Absicht doch zerstreut.
Hat die durchzog'ne Gegend dich ergetzt,

O so gedenk' auch freundlich ihres Herrn,
Mit seinem Schicksal ganz, mit sich so, so
Zufrieden, Gute liebend, Guten werth.

Nachlese einiger Sinngedichte.

Mina.

Ist Mina schön? — Wie eine Rose.
Hat Mina Witz? — Wie eine Rose.

Der Held.

Till ist ein ganzer Held fürwahr!
Er scheuet nichts — als die Gefahr.

Der Schwätzer.

Ich schwieg, für thöricht hältst du mich.
Du sprachst, für thöricht halt' ich dich.

Der Richter und der Advokat.

R. Warum nimmst du nur schlechte Händel an?
A. Weil ich die guten nie bey dir gewinnen kann.

Der Bibliothekar.

Für die Finanzen mach', o König ihn zum Rath:
Nie rührt er an, was er zu hüten hat.

Der neue Edelmann.

Mein Ahnherr wählte sich zum Wapen dieses Bild.
Du lügst, — zu seiner Bude Schild.

Der Eid.

Einst warst du saftig, jung, und reizend von Gestalt,
Da schwur ich, Emma, dich zu lieben.
Itzt bist du häßlich, dürr und alt,
Und Eidesbruch wär' es, dich fort zu lieben.

Die Akademie.

Der hochgelehrte Rath, der jüngst so viel versprochen,
Was hat er denn bisher geliefert? — Sieben Wochen.

Hauptmann Bock.

Trophäen gleicht der Hauptmann Bock.
Von aussen Stahl, von innen Stock.

Grabschrift für viele.

Schwach war der Mann, und stolz. Du findest beides hier.
Den Stolz in diesem Stein, die Schwachheit unter dir.

Die Dunkelheit.

Du liebst die Dunkelheit am Dichter?
Mephit'sche Luft erstickt die Lichter.

Der Schmeichler und der Hund.

Der Schmeichler und der Hund, was kann sich gleicher seyn?
Am Ohre packen sie den Großen und das Schwein.

Die Kunst zu sterben.

Lernt sterben! prediget uns Herr Schale.
Wozu? dem Dummsten glückt es ja bey'm ersten Male.

Unter mein Brustbild in meinem Garten.

Auf kurze Zeit ist dieser Hügel mein,
Auf lange Zeit bin ich dann sein.

Der Autor zum Kaufmann.

Bezahlung willst du für dein Tuch?
Ja, lieber Freund! Geld hab' ich keines.
Doch weißt du was? Streich mich aus deinem Buch,
Ich setze dich dafür in meines.

Die neue Penelope.

Der Kaufmann Herz schwebt immer auf der See.

Sein einsam Weib nennt sich darum Penelope.
Dess lacht die Stadt. Wahr ist es, keusch und züchtig
Lebt sie am Tage. Doch man weiss mit wem sie wacht.
Nun denn! so ist der Nahme richtig:
Des Tages Werk zerstöret sie bey Nacht.

Das Geld.

Froh lebt ein guter Wirth, in Qual ein Geitziger.
Geld ist ein guter Knecht, und ist ein böser Herr.

Annchen und Lips.

Den dummen, reichen Lips will Annchen. Schlau genug!
Er will sie nicht. Auch *er* ist klug.

Der Held.

Der Held, der uns im Felde gross geschienen,
Wo wackre Männer ihm mit Rath und Hülfe dienen,
Wird oft im Innern seines Hauses klein,
Da handelt er für sich allein.

Alexander und Chörilus.

Die Welt ertheilt den *Ruhm*, nur *Gunst* verleiht der Thron.
Dem Stümper Chörilus gab Philipps Sohn,
Für schlechte Verse grossen Lohn.
Und die bezwung'ne Welt, was hielt denn die davon?
Stets blieb ihr Chörilus ein schaler Dichter,
Der Erde Herr ein schlechter Richter.

Plan von Monrepos

1. Weg nach Wyburg
2 Das grosse Thor
3 Chinesischer Sonnenschirm auf einem ch. Steine
4 Küchen Gärten
5 Blumen Gärten
6 Links der Pferde-Stall u. Wagenschaune
7 Kühestall
8 Kutscherhaus
9 Bauernhaus
10 Holzmagazin
11 Rechts die Orangerie nebst dem Gärtnerhaus
12 Der Hof
13 Das grosse Wohnhaus
14 Der gegenüberstehende Flügel mit d. Thurmuhr
15 Treppe von dem Hof in den Garten
16 Weg den Felsen hinauf nach Paulstein
17 H. Lafermiere Monument
18 Paulstein
19 Das unter ihm liegende Gärtchen
20 Der kleine Teich nebst einem Lusthause
21 D. Weg unter d. Felsen hin
22 Eine hervortretende rund Mauer für e. Grotte bestimt
23 Die Quelle
24 Steinmauer welche den Garten bis an die hohen Felsen umschliesst an die sie sich beiderseits lehnet
25 Neuer Weg durch d. Felsen
26 Die Höhle
27 Die St. Nicolaus Kluft
28 Welt Ende
29 Der andere zurückführende Weg
30 Die Einsiedelei
31 D. Teich nebst d. hoh Brücke
32 Der Ausgang u. Weg linker hand nach dem Ufer
33 Surprise und kleine Terrasse
34 Der Damm 35 Die steinerne Brücke nach Erichstein
36 Statue des Apollo
37 Eine Kluft zwischen den Felsenstücken 38 Weg nach der Seeseite 39 Medusen Grotte 40 Stelle für den Erichsthurm bestimt
41 Pfad nach dem Tempel
42 Der kleine Hafen in welchen die Finen landen
43 Der Tempel 44 Ruckweg
45 Die grosse Brücke am Fin. Hafen
46 Die Badstube 48 Die Werft
49 Die Schaune für die Böte
50 Linden Allee die nach dem Hause führt
51 Terrasse hinter dem Hause nach der Garten Seite
52 Die grosse hinab führende Treppe
53 Grosse Linden Alleen
54 Rasenplätze u. Bosquets
55 Rondel mit Büsten alle grosse Punkte sind Stellen verschied. Büsten
56 Der Berg Louhute
57 Die bestimte Stelle für Amors Tempel 58 Der Weg längs dem Berge hinab nach Marienthurm.
59 Wachthaus 60 Marienthurm 61 Der Weg hinab von der andern Seite.
62 Pampuschinka
63 Der Weyher
64 Die Säule
65 Die Zelt Insel
66 Das Zelt
67 Das Werft
68 Der zurückfürende Damm unten an Louhute herum